



M. 1, 796.

h. M. T. 394.





Handwritten text on a narrow strip of paper, possibly a label or a page edge, featuring decorative flourishes.





Der jetzige Staat in Persien

Reise
Nach

Versien/

Oder:

Der neueste Staat
desselben Königreichs.

In Frankösischer Spra-
che beschrieben

von

Herrn * * Sanson,

Und in die Hoch-teutsche übersezet

von

M. C. J.

Nebst einigen Kupffern.

Dresden und Leipzig/
Bey Johann Jacob Wincklern/

Buchhändl, 1695.



An die
Wohl-Ehrwürdige / Groß-
achtbare und Wohlgelahrte

Herrn

M. Johann

Seebischofen /

und

M. Joh. Hein-

rich Kühnen /

Fromme und sehr Beliebte

Archi-Diaconum und

Predigere

Bei der Kirchen zum H. Kreuz
in der Churf. Sächsischen Residenz
und Haupt-vestungs-Stadt

DRESDEN /

Meine sonders Hochgeehrte-
ste Herren und vornehme
Gönner.



Wohl-Ehrtwürdige und
Hochgeehrteste Herren.

Schnehme mir die Frey-
heit / dero Nahmen
einem Berckgen vor-
zusetzen / das weder an sich
selbst groß noch auch vielleicht
so zierlich übersetzt ist / daß es
von ihnen gelesen zu werden
verdiente. Es mag auch seyn /
daß der Inhalt desselben zu
dem von Gott Ihnen anver-
trauten Annotte eben so perti-
nent

Zuschrift.

nent nicht scheinet / indem so et-
ne Materie abgehandelt wird /
die uns zwar von der Beschaf-
fenheit eines Königreichs gar
gute Nachricht giebet / deren
aber ein Theologus, ohne et-
was an seiner Schuldigkeit
dessentwegen zu versäumen /
füglich entrathen kan. Allei-
ne / wer so reden und schliessen
will / der reißt mit ungebühr-
licher Gewalt einem Theolo-
go viel Bücher aus der Hand /
in deren Lesung er gleichwohl
nicht nur / nach verrichteten
nothwendigen Geschäften ei-
nige Ergözung / sondern auch
Nutzen und Application sus-
chen

Zuschrift.

chen kan. Ich bin zwar nicht
in Abrede / daß man bey den
Leuthen / welche die ihnen auf
der Reise zugestoffene Bege-
benheiten / und Fälle / auch hin
und wieder gemachte Anmer-
ckungen schriftlich aufzuse-
hen sich die Mühe gegeben /
viel unnütze Zeugs finde / wo-
mit so wohl das edle Pappier /
und die noch edlere Zeit von ih-
nen verderbet / als hernach die
Gedult des Lesers mißgebrau-
chet wird / wann er wenig oder
gar nichts antrifft / das zu sei-
nes Zwecks Beförderung die-
net. Aber es sind doch auch
welche / die gewiß die Mühe
dem

Zuschrift.

Dem Leser mit einigem Nutzen
verlohnem / sonderlich / wenn
man weder unnöthige Weit-
läufftigkeitē / noch auch gar zu
kurze Erzählungē / aber dennoch
sattsamen Unterricht von eines
Landes Natur / Inwohnern /
Regierung / und dem hiezu ge-
hörigen völligen Staat fin-
det. Der Herr Sanson, ein
aus Frankreich / zu Befeh-
rung der Mahometaner so
wol / als Armenianer / und an-
derer nicht Römisch-Gatholi-
schen Christen / vor wenigen
Jahren in Persien und der
Orten abgeschickter Missiona-
rius, hat in einer angeneh-

Zuschrift.

men Kürze alles / was er von
Persten zu sagen gewust / und
vor nöthig erachtet / in gegen-
wärtigem kleinen Buche / (so/
besage des Titels / zu Paris / in
diesem 1695ten Jahre zum er-
sten mahle gedruckt worden /)
zusammen gefasset / und zwar
weder solche Dinge auffge-
schrieben / die er aus andern
Reisebüchern genommen / wie
man sonst pflegt / noch auch
das / was er selbst nicht gese-
hen. Daher sind viel Sachen
nachgeblieben / in deren Erzeh-
lung ein anderer groß Werck /
dem Leser aber Verdrusses
gnug würde gemacht haben.

Wir

Zuschrift.

Wir lieben doch von Natur
was neues / und fragen insge-
mein mehr nach dem / was un-
sern Zeiten am nächsten ist / als
was schon längst und vor vie-
len Jahren vergangen. Und
also ist's anmuthig / wenn San-
son das Naturel und ganze
Auffführung des bey seinem
Anwesen noch regierenden / am
9. Augusti aber des nechstver-
wichenen 1694sten Jahres
verstorbenen Königs / die
Qualitäten seiner Bedienten /
die Lebens-Orth der Untertha-
nen / und den Zustand der Reli-
gion beschreibet; Das artig-
ste aber / daß er die Weise zu er-

Zuschrift.

kennen gibt/nach welcher er be-
mühet gewesen/seinem Amt/in
Befehrung vieler Ungläubi-
gen zu Christo / ein Genügen
zu thun. Gewiß er führet hin
und wieder einige Gründe an/
wenn er mit sie disputirt, wel-
che in Obacht genommen zu
werden / allerdings verdienen.
Aus dieser Railon hoffe zum
wenigsten/das die Durchblät-
terung dieser Reise meinen
Hochgeehrtesten Herren nicht
mißfallen werde. Der gan-
zen hiesigen Stadt/und auch
mir ist bekandt/das beyde Sie
ein gutes Buch lieben/und da-
von den angeschafften schönen

Vors

Zuschrift.

Vorrath Zeugniss geben lassen. Und weil ich denn Zeit meines Allhierseyns das Glück gehabt / dessen ganz genaue Kundschafft zu nehmen / und sowohl dero vornehmen Gunst / als Bibliothekves, nebst anderen Ruhmswürdigen Bezeigungen / gegen mich und meine wenigen Studia bey oftmals gegebener Gelegenheit zu geniessen; Als habe nicht nur diese Uebersetzung / wozu der Herr Verleger einige übrige Stunden anzuwenden mich beredet / ihnen beyderseits / als ein geringes Pfand meiner schuldigsten Erkänlichkeit / hinterlassen / sondern auch zugleich bitten wollen / zu fernerer Beförderung meines zeitlichen Glücks / wie bisher von Sie geschehen / mich in Hochgeneigtem Andencken zu erhalten; Den grossen Gott demüthigst

Zuschrift.

thigst ersuchende / daß Er Dero
heiliges Amt mit mehrern Früch-
ten krönen / und umb deswillen
dero Wohlsehn / so lange es ihm ge-
fällt / beständig erhalten wolle.
Ich werde im übrigen daraus das
größte Vergnügen schöpfen wann
ich / nachdem von Ihnen gegebenen
Anlaß / und auch sonst allstets mich
werde erweisen können /

Wohl-Ehrwürdige und
Hochgeehrteste Herren

DERO

Dresden / am 5.

April. 1695.

gehorsamst = ergebenster

M. Christian Juncker.

Solo

Folget
 die Zuschrift des Autoris,
 An *Herrn Rouille*,
 Staats-Rath.

Mein Herr/

Die Sorge / die ihr so viel
 Jahre her aller unserer
 Missionen, und sonderlich
 deren wegen / zu welcher ich
 mich / der Göttlichen Fügung zu Folge /
 brauchen lasse / über euch genommen
 habt / läßt mir nicht zu / eines andern /
 als euren Nahmen / diesen meinen An-
 merckungen von dem ietzigen und neu-
 esten Staat des Königreichs Persien /
 welche man im Druck zu sehen gewün-
 schet hat / vorzusehen.

Aber doch ist mir nicht lieb / daß ich
 mit eurer Bescheidenheit ein wenig zu

Der
 rüch-
 billen
 unge-
 volle.
 is das
 wann
 benen
 mich

ster

cker.

Folo

Zuschrift des Auctoris

zart umbgehen muß / wenn ich euch einige Zeichen meiner Dankbarkeit will sehen lassen. Und es hätte wenig gefehlt / so hätte ich gar davon still geschwiegen / weil ich in Furchten stand / es möchte solcher gestalt das geheime Antheil an dem Werck der Evangelischen Arbeiter / das ihr durch euren Eifer und Almosen gemacht habt / entdeckt werden. Aber last uns nur noch ein wenig in Gedult stehen / denn nach der deutlichen Versicherung Gottes selbst / wird die ganze Kirche der Heiligen dasselbe alles am grossen Tage Jesu Christi klar machen.

Sonst bedarff niemand / daß ich ihm sage / mit was vor Andacht ihr eurem GOTT E dienet / wie so gar gerne ihr alles euer Vermögen zu seinem Dienste wiedinet / wie getreulich ihr zu allen hülffliche Hand ansetzet / und wie sorgsam ihr die A-

posto.

Zuschrift des Autoris.

postolischen Leute / ob wohl von ver-
schiedenen Gemeinden / wenn sie nur
die Ausbreitung des Reichs Jesu
Christi in den ungläubigen Landen zum
Zweck haben / unterhaltet.

Mag auch wohl iemand eures glei-
chen seyn / der an Klugheit / Auff-
richtigkeit / an ohn-falschem Wesen und
Sanfftmuth euch beyzukönnen vermö-
ge? Ihr habt ein hohes und rühmliches
Andencken in *Provence* von euch hin-
terlassen; Wie sehnt man sich doch da-
selbst nach euch / ob ihr schon viel
Jahre weg seyd? Das Vertrauen /
dessen euch der König in den wichtigsten
Kirchen und Staats-Sachen würdi-
get / macht euch im ganzen Reiche groß
und ansehnlich; Was Wunder ist es
denn / wenn auch die vornehmsten Häu-
ser mit dem ewigen genauere Verbind-
nissen zuschliessen bemühet sind?

Alles dieses ist von sich selbst klar

ohne

Zuschrift des Autoris.

ohne daß ichs eben bemercken müste;
und ohne mich wird die ganze Welt sa-
gen/ daß euer Nahme allenthalben ge-
segnet sey. Wie wünschte ich doch/mein
Herr/daß derselbe im Buch des Lebens
möchte angeschrieben stehen! Aber so
soll es seyn/es schickt sich vor Euch/und
ist meines Amts; So kan ich auch den
Respect und die deutlichste Erkänlig-
keit gegen Euch nicht besser ausdrü-
cken /als wenn ich hiernechst sage / daß
ich unverändert sey/

Mein Herr/

Euer gehorsamst-schuldigster
Diener

SANSON, Apostolischer
Missionarius.

Erin=

Erinnerung an den Leser.

Ich wurde im Jahr
1683. nach Persien ge-
schickt / um daselbst in
den Missionen zu arbeiten. Da
war nun meine erste Sorge /
die Armenische / Türckische
und Persische Sprache zu er-
lernen / weil ich meynte / daß
ich ohne derselben Wissen-
schaft wenig ersprießliche
Dienste würde thun können.
Ich war damals noch jung / und
brauchte also nicht viel Mühe
und Kopffbrechens. In dem
Antritt aber meines Amtes
ha

müfte;
Welt sa-
ben ge-
h/mein
Lebens
Alber so
ich/und
uch den
ämtlig-
usdru-
ge / daß

digster

lischer

Erin=

habe schöne Gelegenheit ge-
 habt / die meisten Provinzien
 gemeldten Königreichs durch-
 zureisen. Anfangs wurde
 ich befehliget / nach Casbin zu
 gehen / welche ehimals die
 Hauptstadt desselben gewes-
 sen / und da wandte ich eine
 Zeit von 8. Monaten an mit
 Lehren und Trösten / dessen die
 armen daselbst wohnende
 Christen bedurfften. Die fol-
 genden 6. Monate begab ich
 mich in Nieder-Assyrien; Zu
 unterschiedenen mahlen aber
 habe ich mich in den Königrei-
 chen der Elamiter und Sula,
 wohin die Europæer sonst sel-
 ten

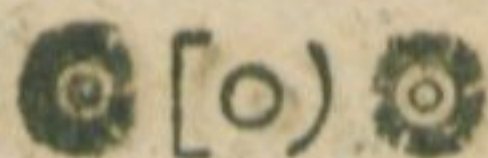
eit ge-
 incien
 durch-
 wurde
 bin zu
 s die
 gewes-
 h eine
 n mit
 en die
 nende
 ie fol-
 ab ich
 ; Zu
 aber
 igrei-
 Sula,
 st sel-
 ten

ten kommen/ und von welchen
 sie daher auch in ihren Reise-
 beschreibungen nicht viel sagen
 können / umbgesehen. Wann
 nun von meinen Berichten
 ein wenig Zeit übrig war/
 so machte ich mich in den Sit-
 ten / Lager / und alten Monu-
 menten derselben Landschaft-
 ten bekannt. Was mir aber
 am meisten gedienet hat / daß
 ich den Persischen Hoff so ei-
 gentlich kennen lernen / ist das
 langwierige Aufhalten an
 demselben / zu welchen ich mich
 genöthiget fand. Anfangs
 lebte ich daselbst ganzer 8.
 Monat mit dem Bischoff von
 Ba,

Babylon: Und weil nach seinem Tode in der Stadt Hamadan der Nachfolge wegen / deren Sorge er uns überlassen hatte / wir etwas unbilliges leyden mußten / so gieng ich nach Hofe mit der Klage / und mußte also drey Jahr da zubringen. Inzwischen war der König so gnädig / und schickte uns ein Recommendations-Schreiben an den König von Persien / welches seinen Nachdruck und Würckung hatte. Denn man war uns gerecht; Und bey der Gelegenheit selbigen Schreibens nahm der König in Persien mich

ach sei-
dt Fla-
wegen/
rlassen
illiges
ng ich
e/ und
da zu-
war
und
nenda-
n Kö-
es sei-
ckung
r uns
Gele-
reibens
Persien
mich

mich unter die Zahl seiner Gä-
ste auf. So nennet man die Ab-
gesandten un̄ Agenten der aus-
ländischen Prinzen. In der
Qualität nun hatte ich Frey-
heit / aufs Schloß zu gehen/
welches sonst niemanden/ als
nur den vornehmsten Herren
von Persien zugestanden wird/
so war ich auch bey allen Audi-
enzen, die der König gab/ und
hatte meinen Platz an seiner
Tafel. Jezo hat mich nun der
König in Persien hieher ge-
schickt / an den König (in
Frantreich) in seinem Nah-
men ein Antworts- Schrei-
ben zu überbringen; Und nach-
dem



dem Seine Majestät mir die
Ehre gethan/ un̄ befohlen/ was
ich von Persien auff gezeich-
net hätte/ in Ordnung zu se-
hen; Als hat man sint der
Zeit geglaubet / daß es nicht
undienlich seyen / auch die ge-
lehrte Welt mirs Danck wif-
sen sollte / wenn ichs zu-
sammen so drucken
liesse.



Ibi=



Thiger Staat des Königreichs Persien.

Mein Haupt = Absehn ist / den neuesten Staat des Königreichs Persien umständlich zu beschreiben / ohne daß ich von der Beschaffenheit desselben in vorigen Zeiten / oder von den vielen Empörungen / durch welche es dann und wann ein wenig geändert worden / viel Worte zu machen vonnöthen erachtete. Das ist nun die Ordnung / daran ich mich halten will / damit man die Ausführung des ganken Wercks / als wie in einem Grund = Riß / auff einmahl sehen möge.

Zu allererst will ich von des Königes Person reden / von seiner Hoffstadt / von der Menge und Aembtern seiner vrs
A
Er

Thi =

nehmsten Bedienten / von seiner Pracht
Ergötzungen / Einkünfften und Armee
en.

Hernach will ich von der Regierung
selbst / von der Autorität des Königs
vom Staats-Rath / von der Gewalt und
Ansehen der Verschnittenen / von der
Ordnung / so in Regierung der Land-
schafften beobachtet wird / und von der
Arth / wie sich die Perser gegen ihre
Nachbarn verhalten / etwas weitläuff-
tig handeln.

Ferner will ich die Weise beschreiben
nach welcher so wohl die welt- als geistli-
che Gerechtigkeit gehandhabet wird.

Und endlich / weil doch diese Materie
in meine Profession läuft / und an sich
selbst wichtig ist / will ich die Religion der
alten und heutigen Perser auff's deut-
lichste erklären.

Ungeachtet nun / daß der König von
Persien mehr als zwölf sehr grosse / und
auch von langen Zeiten her berühmte
Reiche beherrschet / so führet er doch kein

nen

nen ändern Titel/ als Cha, das ist / Königinig/ aber König in dem Verstande eines Vorzugs und Vortrefflichkeit über andre/ weil seine Unterthanen nicht glauben/ daß ein größerer und gewaltigerer Prinz in ganz Asien sey.

Man nennt ihn auch Alam Pena, das ist/ Schatten der Welt/ oder sichere Zuflucht aller Nationen. Und gewiß/ in Beylegung dieses Namens/ ist man ihm einiger Massen gerecht. Denn in Asien unter allen Potentaten ist ers alleine/ der die Fremdden gerne auffnimmt/ der sie liebt/ und ihnen grosse Freyheiten gestattet.

Der Groß-Türcke / der grosse Mogol, und die Yuzbeguer Tartarn / alle drey seine abgesagtesten Feinde/ nennen ihn aus Spott Chiek - Ogli, das ist/ eines Ehrwürdigen oder Geistlichen Sohn/ und das darumb/ weil die letztern Könige in Persien von dem Chiek-Sephi, der ein Vater des Cha-Ismaël war / welcher der erste König dieser Linie gewesen/

herstammen. Die Persier aber/an statt ein
 daß sie diesen Spott empfinden sollten/la
 machen vielmehr einen Ruhm davon/te
 weil Chiek Sephi, wie sie vorgeben/ ein
 Nachkömmling des Mahomets, und der
 Enckel dessen einziger Tochter/ der Fat-ber
 ma, gewesen/ die er an den Mortus Ali, A
 welchen umb deswillen die Persier vor fur
 den rechten Nachfolger dieses falschen be
 Propheten erkennen (wie ich hernach sa in
 gen werde/) verheurathet. Das war der he
 so berühmte Chiek Sephi, der mit Bey
 hülffe der Herren aus Medien, das von lu
 Tamerlan so jämmerlich verwüstete und ge
 fast ganz zerstörete Reich Persien/ wie na
 der auff guten Fuß setzte. Dieser welt
 beruffene Tarter, der seine siegreich te
 Waffen biß in China und in Asien her ein
 umb/ so gar biß in Europa geführet hat ro
 te/nennete sich Tamour, bekam aber noch
 den Zunahmen Lang, das heist ein hin cke
 ckender/ wie er denn auch so einen Gebre au
 chen würcklich am Leibe hatte. Dahel
 nenneten ihn die Leute Tamer-lan, durd all
 ein

er/an statt eine Verkürzung des Worts Tamour-
 den solten/lang, wiewohl er sich dessen nicht schäm-
 hm davon/te/ sondern vielmehr selbst zu erst einen
 geben/ ein Spas daraus machte. Denn als er
 nets, und den Türckischen König Bajazetem in der
 r/der Fat. berühmten Schlacht / nechst der Stadt
 ortus Ali, Angorie in Galatien, zu Anfang des
 Persier vor funffzehenden Sæculi geschlagen/und leb-
 es falschen bendig gefangen hatte/hieß er ihn vor sich
 hernach sa ins Gezelt führen/und sieng/als er ihn sa-
 as war der he/an zulachen. Bajazet, ohne etwas
 mit Bey von seinem Muth nach erlittenen Ver-
 a, das von lust nachzulassen / behielt vielmehr selb-
 üstete und gen in dem eisernen Käfig/darein er her-
 rsien/wie nach auff Befehl seines Überwinders
 dieser welt verschlossen wurde/und indem er glaub-
 siegreich te/das Tamerlan sich über sein Unglück
 Asien her eine Freude mache/sagte er im Eyser/ es
 führet hat wäre eben nicht nöthig / daß er über den
 n aber noch Vortheil/ den er von ihm erhalten/ frolo-
 ist ein hin ckete / denn man könte an ihnen beyden
 nen Gebre aus eigener Erfahrung sehen/ daß das
 Dabe Glück weder allezeit günstig/ noch auch
 lan, durc allezeit feindseelig sey. Tamerlan aber

gab zur Antwort/ daß er vor seine Person die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge allzuwohl kenne/ als daß er sich über seines Feindes Fall freuen sollte; aber (sagte er/) indem ich euch/ und auch mich ansah/ kunte ich mich ohnmöglich des Lachens enthalten/ über die possirliche Wahl/ die das Glück an uns beyden gethan/ umb die Beherrschung von ganz Asien zutheilen/ indem ihr nur ein Auge habt/ ich aber lahm bin. Inzwischen hatte dieser Prinz Ursache/ das Glück kenne zu lernen. Denn die ganze Welt weiß/ daß/ nach dem er die Mauren/ die umb ein Theil des Reichs China herumgezogen sind/ mit Gewalt durchbrochen/ er so fort bis in Egypten und Griechens Land gedrungen. Seine Kinder aber wusten sich so übel in ihre Macht/ und eroberte Länder zuschicken / daß sie auch dem Chiek! Sephi Gelegenheit gaben/ das von ihrem Vater überwältigte Königreich der Persier wieder empor zuheben.

Der

Der ieko regierende König hieß Cha Sephi, als er in die Regierung trat; Aber man sagt/ daß/ nachdem die Juden über seine Person unterschiedliche Wahrsagungen gemacht/ worüber er in eine tödtliche Mattigkeit verfallen/ sein Etmadaulet, oder Oberste Chiek Ali Kan, so bald er davon Nachricht bekommen/ ihm gerathen habe / den Nahmen zu verändern/ in Hoffnung/ durch dieses Mittel den Wahrsagungen ihre Krafft zubenehmen. Also nahm er den Nahmen Soliman an/ an statt Sephi, welchen sein Groß-Vater/ und der berühmte Chiek Sephi, gehabt hatten.

Tekund ist also der König Soliman in dem 27. Jahr seiner Regierung/ und im 48. des Alters. Er ist ein schöner Herr/ und hat fast gar zu ein zarte Gesichte vor einen König/ der ein wenig Soldatisch aussehen soll. Er hat zwar eine Haarbicht/ aber deswegen doch wohl proportionirte Nase: seine Augen sind blau/ und stehen weit offen: der Mund

ist von mittler Größe / der Bart aber
schwärzlich / gekrümmet / und zwar et-
was kurz / aber doch wohl staffirt biß an
die Ohren. Er redet gerne / und ist doch
dabey Majestätisch; auch so höfflich / daß /
wenn man ihm reverenz macht / er mit
einer kleinen Verbeugung des Hauptes /
und ein wenig lächelnde / dancket. Die
Stimme ist männlich und angenehm /
und ist in seiner Art zu reden etwas
freundliches / die Statur aber des Leibes
ist etwas höher als mittelmäßig.

Er hat verschiedene Proben seiner un-
gemeinen Leibes - Stärke abgelegt.
Man sagt / er werffe im Ringen einen
nieder / und wenn er auch noch so Hand-
feste wäre. Die Prinzen werden zu
dieser Übung gehalten / damit sie starck
werden. Er braucht einen Bogen mit
so einer starcken Sähne / daß niemand
als er selbigen zu spannen vermögend ist.
Den Säbel führt er sehr geschickt / und
ist auch nicht ein einiger unter allen Her-
zen an seinem ganzen Hofe / der es ihm
in

in alle
te.

S
und m
so heff
gesche
Verk
nigre
Über
leydig
roenn
fes / je
Sein
det sic
nes S
hinter
Offic
Mar
in B
und
kauff
cey
die vo
Wen
gen

in allen Exercitien gleich thun könte.

Sein naturel ist gültig / freundlich und moderat ; und er hat vor Blut einen so hefftigen Abscheu / daß ers kaum kan geschehen lassen / daß man umb gemeiner Verbrechen willen iemand in seinem Königreiche vom Leben zum Tode bringe. Aber in Bestrafung des Lasters der beleidigten Majestät ist er unerbittlich / und wenns auch die größten Herren des Hofes / ja seines eigenen Geblüthes / wären. Seine Unterthanen liebt er / und verkleidet sich manchmal / umb von der Noth seines Volcks kundschafft zu nehmen / und hinter die Tyrannen / derer sich seine Officierer bedienen könten / zukommen. Man hat ihn zu Nachtzeiten gar offters in Bauren = habit sehen herumgehen / und Brodt / auch andere Sachen einkauffen / umb den Lieutenant der Policy zu ertappen / und zu sehen / ob auch die verruffene Münz = Sorten in andern Werth / als seine Verordnung lautete / genommen würde. 25 Die

Die Christen liebt er/ und will durch
aus nicht haben/ daß man sie ihres Got-
tesdiensts wegen beunruhige. Wider
seinen Willen geschichts/ wenn man sie
zum Mahometischen Glauben zwingen
will/ und läßt gar gerne zu / daß sie zum
Christlichen wieder umbkehren/ wenn sie
sich beschweren/ und darthun können/ daß
man sie / diesen zu verlassen/ genöthiges
habe.

Vor wenig Jahren ließ er dessen eine
schöne Probe sehen. Die Einwohner
der Landschaft Lingen, die von Profes-
sion Armenianer sind / und ehemahls
vom Cha Abas darein gesetzt worden/
hatten dem König alle Jahre eine gewis-
se Summa Geldes/ als eine Steuer und
Recht/ welches die Christen sonst an den
König zu bezahlen pflegen / zu geben ver-
williget; Weil sie aber etliche Jahre
her/ entweder nicht darauff gedacht/ oder
das Vermögen nicht gehabt hatten / selb-
biges Geld aufzubringen/ so assignirte
der Groß-Visir die Bezahlung der Mi-
liz

liz auff sie. Weil nun diese arme und
 unglückselige Leuthe in dem Stande
 nicht waren/so viel auff einmahl abzutras-
 gen/und gleichwohl auch kein ander zus-
 länglich Mittel sahen/ den grausamen
 Prügelungen und bastonnaden der
 Soldaten zu entgehen/ in Ermangelung
 der Missionnarien/von denen sie sonst
 hätten eine merckliche Beyhülffe in so ei-
 ner drückenden Noth erhalten können/
 kamen sie alle zusammen auff einmahl/
 und baten den Etmadaulet sie zum Ma-
 hometischen Glauben zu lassen. Dies-
 ser fluge Minister fragte umb die Ursa-
 che/welcher wegen sie entschlossen wären/
 ihre Religion zu wechseln:und als sie ihm
 zur Antwort gaben/ daß ihr Elend und
 Vermögen / die schuldigen Summen
 Geldes dem Könige zu entrichten / sie zu
 diesem Entschluß gebracht hätte/ gieng er
 alsobald nach Hofe/ und gab dem Könige
 von der Sache Nachricht. Man
 ließ sie hierauff vor Seine Majest. auff-
 warten / Dero gütigstes Herz vermas-
 sen

fen/in Betrachtung des erbärmlichen Zustandes dieser Leuthe bewegt wurde/das er ihnen die Gnade that/ und die ganze Schuld alsobald völlig erließ / und ernstlich verboth / das Erbiethen / so sie aus höchstdringender Noth gethan/ anzunehmen. Man sieht aus dieser Begebenheit mit Erstaunen/ das Gott/ durch das Elend derer/die ihm angehören/zum Erbarmen bewegen / in dem Herze eines Mahometanischen Prinzen einen Eifer gegen die wahre Religion erweckt/ um jene schamrath zu machen/ die in ihren Gemüthern selbigen wolten erleschen lassen.

Es sind nunmehr etwa drey Jahr/ als der König an der Veränderung der Münze arbeiten lies/ und erfahren muste/ das man nicht Silber genug habe/neue Species in gehöriger Menge zu schlagen/weil die Armenier keinen sonderlichen Vortheil dabey sahen/wenn sie die Sevillischen oder Spanischen Realen zur Vermünzung lieferten / und daher

DE

deren eine ziemliche Summe nach Indien durch Balsora verschickten. Der König ließ die Vornehmsten derselben Nation vor sich kommen/ und belegte sie mit einer Straffe von hundert tausend Thalern/falls man sie würde überweisen können/ daß sie die Spanischen Thaler in Indien hätten bringen lassen. Weil sie aber albereit auff 800000. Sevillische Thaler zu Balsora liegen hatten/ so both ihnen der Holländische Gesandte Van Leenen, von dem ich hernach reden werde/ an/selbige Summe, wenn es ihnen gefiele / zu Schiffe / und wie er versprach / gerades Wegs nach Indien/ ohne an Persien anzulanden / zubringen. Aber er hielt ihnen das Wort nicht. Denn sein Schiff warff zu Bandar Abaffi Ancker/und der Ober-Zoll-Einnehmer versicherte sich des Geldes der gedachten Armenier. Der Ambassadeur aber/ der zu Hofe damahls war / bemühetete sich nicht in geringsten/das Geld vom Arrest loß zumachen; wodurch er in Veracht

Dacht kam / als ob er den König auff
 Unkosten dieser armen Christen gefällig
 zu seyn gesucht. Der König aber that
 ein Wunderwerck seiner Gütigkeit. Denn
 da er alle das Geld hätte confisciren / und
 sie über das auch noch umb vorgemeldte
 hunderttausend Thaler straffen können /
 so schlug er selbiges von dem Arrest loß /
 umb welchen zu bitten / sie sich doch nicht
 hätten unterfangen dürffen / ohne zu die-
 sem Verlust noch die angeetzte Straffe
 zu legen.

Weder von den Armeniern, noch von
 andern Christen / die in seinen Landen
 Handlung treiben / fordert er Tribut,
 ungeacht der Groß-Türcke selbigen von
 den Persianischen Christen / wenn sie in
 Europa zu handeln / durchs Türckische
 Gebieth reisen / mit Gewalt erpresset.
 Dergestalt / daß man mit gutem Zug sa-
 gen mag / daß / da die / so vom Christen-
 thumb Profession machen / unter der har-
 ten Dienstbarkeit der; Ottomannischen
 Regierung seuffzen / hingegen die / so un-
 ter

ter
 Frey
 nur d
 gena
 D
 freye
 auch
 lassen
 nigen
 nige
 Bef
 hen /
 gen e
 D
 Prin
 leutly
 weise
 der J
 der S
 dar
 gnie
 mer /
 weg
 zum

ter Persischem Schutze leben/ eine süsse
Freiheit genießen könnten; Wenn sie
nur dem Willen und Befehl des Königes
genau nachleben wolten.

Denen Missionariis verstattet er die
freye Übung ihres Amtes/ und erlaubet
auch/ daß sie sich/ wohin es beliebt/ nieder
lassen mögen; Wiederumb auch dieje-
nigen/ die von dem Allerchristlichsten Kö-
nige lezthin recommentiret worden die
Befreyung derer Derther/ wo sie sich se-
zen/ von allen Aufschlag- und Schakun-
gen erhalten haben.

Nicht geringer ist die Gütigkeit dieses
Prinzen gegen die Französische Kauf-
leuthe / als die er denen Missionariis er-
weist. Es sind etwa eilff Jahr / als
der Herr Mont Ferré, Ober-Auffseher
der Niederlage/ Comptoir so zu Kan-
dar Abassi die Indianische Compa-
gnie hat/ mit dem Groß Zoll- Einneh-
mer/ einer nahmhafften Summe Geldes
wegen/ in Ungelegenheit kam; Er gieng
zum Könige/ und bath umb Erlassung
ders

derselben; er erhielt sie auch nicht nur/ sondern empfing noch dazu von dem Premier - Minister die hoffligste Beszeugungen.

Auf die Nachricht/die man zu Hofe im Febr. 1693. hatte/das die 4 Schiffe Französisch - Ost - Indischen Compagnie in Persien landen würden/gab der König an alle Gouverneurs des Persischen Meerbusens ausdrücklichen Befehl/das sie selbige hofflig empfangen / und ohne allen Entgelt ihnen die begehrten Erfrischungen zukommen lassen sollten.

Der König Soliman nennet sich/nach dem Exempel seiner Vorfahren/die seit der Regierung des Chiek - Sephi, dergleichen gethan/ einen Sohn Isman, das ist/einen Sohn des Heiligen / weil er sich glaubt von Mortus Ali, dem Eydam und Bettern des Mahomets abzustammen. Und die Perser halten insgemein darvor/das dieser Mortus Ali vom Mahomet zum Erben seiner Ehre/ und seines vermeynten Prophetischen Geistes / sey eing

eing
man
zu.
Diese
lichen
ben.
einer
so r
der
hau
verd
auch
habe
wen
die
hält
unst
acht
No

blat
die
bär

eingesetzt worden. Aber die Ottomanen eignen alles dieses dem Omar zu. Und das ist es/ umb welches Willen diese beyde Nationen einen unauslöschlichen Haß wieder einander gefasset haben. Darumb nun/ daß der König sich einen Sohn des Propheten nennet/ so nennt er sich auch das Haupt der Religion; und die Perser behaupten / daß man ihren König weder verdammen noch richten könne / er möge auch noch so abschauliche Dinge gethan haben. Sie ärgern sich auch darumb nicht / wenn er gleich den Ramazan (so nennen die Mahometaner ihre Fasten) nicht hält / und Wein trinckt / weil sie ihn vor unsträflich / und von allen Befehlen frey ersachten / daher / daß er ein Sohn und Nachkömmling des Propheten ist.

Zeh werde von den Prinzen vom Geblüt nicht viel sagen / denn die Figur / die sie in Persien machen / ist viel zu erbärmlich / als daß man sie hier auffstellen
nir

solte. Die Söhne des Königs sehen fast nirgends das Tageslicht / als in dem Frauenzimmer / aus welchem sie nicht dürfen / so lange der König lebt: und nur der Nachfolger im Reich darff seinen Herr Vater nach dem Tode sehen. Den so bald man ihn auffn Thron gesetzt / läst er seine Brüder / denen ein glüend Eisen langsam vor die Augen gezogen wird / des Gesichts berauben. Dieses barbarische Mittel / dessen er sich bedienet / seine Brüder von dem Regierung Appetit abzuhalten / kömmt denen Persern gleich wohl so vernünftig und billig vor / daß sie sich auch über den grossen Mogol und Groß-Türcken moqviren, die dergleichen nicht thun. Sie sagen: daß Auvrangzib der Empörung seiner Kinder wider ihn / und Mahomet der vierdte / seiner Absetzung / die ihm von den rebellirenden Soldaten wiederfahren / hätte entübriget seyn können / wenn jener seine Kinder so behutsam / als der König in Persien thut / verwahren / dieser aber den Sei-

nis

nigen
lassenD
Relig
borne
sie au
über
ten / u
den
wärt
ben.D
Sadr
Geist
Kirch
Doct
gieru
tung
nach
nehm
sonst
giebt
ster.
Per

nigen hätte die Augen wollen verblenden lassen.

Die Diener der Mahometanischen Religion haben am Persischen Hofe den vornehmsten Rang; und darum setze ich sie auch hier vor den Cron-Officirern/ als über welche sie in öffentlichen Solennitäten/ und bey Audienzen, die der König den Abgesandten und Ministren auswärtiger Prinzen giebt/ den Platz haben.

Der obriste Priester der Perser heist Sadre Cassa, das ist/ der vornehmste Geistliche. Er ist zwar das Haupt des Kirchen- Wesens im ganzen Reiche; Doch hat er bloß mit der Gewissens- Regierung des Königs/ und mit Einrichtung des Hofes und der Stadt Ispahan, nach den Befehlen des Alcorans, vornehmlich zuthun. Das übrige/ was etwa sonst im Königreiche zu versorgen/ übergiebt er dem nechsten oder andern Priester. Er ist die vornehmste Staats- Person/ und hat seine Stelle unten

an dem Sofa, dem Könige zur Rechten. Man respectirt ihn in Persien dermassen / daß auch so gar die Könige dessen Töchter zu Gemahlinnen nehmen; wie denn auch der letzte Sadre des Königs Schwester geheyrathet hatte. Wie wohl dieser seiner Würde und Ansehens ohngeachtet / der König alle männliche Kinder / die aus dieser Ehe gekommen / ermorden lassen. Dieser grausame Gebrauch wird bey allen denen / an welche der König entweder seine Töchter / Schwestern / oder Mühmen verheyrathet / beobachtet / daß sie ohnfehlbar sterben müssen / falls sie unterlassen wolten / die Verschnittenen aus seinem Frauenzimmer zur Zeit / wenn sie niederkommen sollen / holen zulassen: die denn das Kind / wenn es ein Knäblein ist / sobald es ans Licht kömmt / ersticken. Es scheint inzwischen / als ob dieses Gesetz nicht alt sey: denn man kan nicht finden / daß es zu Zeiten des berühmten Cha Abas, der / als Heinrich der 4te in Franckreich regieret / Pers.

Persien.

Ist ein
hom
Sadre
let d
seine
aller
res
dav
und
alles
hab
ihre
nich
und
ker
auc
hab
He
der
und
Am

Persien beherschet hat / eingeführet gewesen.

Den Sadre nennet man Navab, das ist ein Stadthalter des Königs und Mahomets; wiewohl nebst ihm auch der Sadre Elman Alek, und der Etmadulet diesen Titel führen. Der Sadre hat seine Vicarios in den Haupt-Städten aller der Provinzien / die man Modares heisset; Das sind wie Bischöffe / die davor sorgen / daß in geistlichen Sachen / und in Verwaltung der Gerechtigkeit / alles seine Ordnung und Richtigkeit habe. Die Gouverneurs können ohne ihren Ausspruch / den sie Fetfa nennen / nichts entscheiden. Diese Vicarii nun / und die Vorsteher der Mosqueen, ferner die Obersten in den Collegiis, wie auch die / so bey der Beschneidung zu thun haben / so dann die jenigen Priester / so Heyrathen stifften / und selbige auch wiederumb durch Scheide-Brieffe trennen / und endlich alle die / welche irgend ein Ampt bedienen / das mit dem Gesetz zugung

thun hat / die bekommen ihre Verpflegung vom Sadre Cassa; wodurch er ein groß Vermögen erlangt: denn alle diese Aempter werden umb hohes Geld verkaufft.

Die andre Haupt-Person im geistlichen Stande heist Sadre Elman-Alek. Eigentlich ist er / als wie der Coajudor des Sadre Cassa, und im gantzen Königreiche verrichtet er / was dieser nur am Hofe und in dem Bezirck von Ispahan thut. Ausser dem ist er ein Besitzer des Divan Begui, der / ohne ihm / Wissenschaft von der Sache zu geben / kein Urtheil sprechen kan. Dergestalt / daß der ganze Unterschied zwischen diesen beyden Ober-Priestern / meines Behalts bloß darinne bestehet / daß der eine das Haupt des Gesezes / der andere aber als wie sein Lieutenant im Geistlichen / und über das noch das Haupt des bürgerlichen Gerichtes ist. Deswegen aber ist er ein Besitzer des Divan Begui,

daß

damit er nach den Gesezen u. Regeln des Alcorans das Recht spreche. Selbige aber kommen nur vor/wie etwa bey uns das Canonische Recht/ und ist ihnen vor den Imams erkläret worden / welche die Persier / die in etlichen Stücken rechte Affen der Christen sind / als zwölf heilige Männer verehren / etwa wie bey uns gegen die zwölf Apostel geschicht. Dieser Ober-Priester giebt ferner auch seinen Ausspruch über die peinliche Hals-Sachen: Woraus es klar ist / daß er etwas höhers sey / als ein blosser bürgerlicher und geistlicher Richter. Der Divan Begui giebt die Befehle und Schreiben aus / genau nach jenes Verordnung.

Er hat ferner seine Vicarios, in allen Gerichts-Stühlen des Reichs die sie Naib Sedaret nennen: und bey den Gouverneurs haben dieselbe eben das Amt / was er hat bey dem Divan Begui. Seinen Platz aber hält er

erpflie
rch er
den
hohes

geistli
-Alek.
judor
König
ur am
pahan
Besizer
/ Wis
n / kein
lt / daß
diesen

es Be
der eine
dere a
Geistli
upt des
wegen
Begui,
das

er unten an der Sofa zur Linken des Königes.

Der dritte Ober-Priester in Persien heist Alkond, oder vielmehr Chiek Alistam, das ist / der Gelehrte / der Alte / oder der Ehrwürdige des Mahometanischen Gesetzes. Dieser Richter ist eigentlich der Oberste bürgerliche Lieutenant, der über die Sachen der Waisen / Wittwen / Vorträge Contracten, und andre solche bürgerliche materien erkennet. Der König giebt ihm Funffzigtausend Pfund jährliche Befoldung / damit er von den Partheyen nichts nehmen / und sich also nicht etwa bestechen lassen möge. Das ist der Richter / der die meisten Prozesse und Streit = Sachen zu Ende bringet ; So ist er auch das Haupt der Rechts = Schule / und er liest in derselben alle Mittwoch und Sonnabend denen Unter-Beamten des Gesetzes. Er hat seine Substituten / in allen Gerichts = Stühlen des

ten des Reichs / welche nebst denen
 Stadthaltern des andern Ober-Prie-
 sters alle Contracte schliessen. Sei-
 nen Platz hat er unten an dem Sofa nechst
 dem Groß-Priester.

Der Vierdte Ober-Priester heist
 Razi, und ist zugleich der andere bürger-
 liche Lieutenant. Er hat über eben die
 Sachen zusprechen / und verrichtet auch
 eben das / genießet auch gleicher Ehre /
 als der erste Lieutenant. Seinen
 Platz hat er unten an dem Sofa, zu nechst
 dem andern Sadre, aber keiner von bey-
 den darff bey öffentlichen Gast-ge-
 bothen des Königs erscheinen / weil als-
 denn der König Wein trinckt. In ie-
 dem Gerichts-Stuhl hat der Razi zween
 Substituten / und diese entscheiden die
 kleinen Streitigkeiten / wenn etwa was
 in Caffé-Häusern vorgehet / wiewohl
 auch die Gouverneurs in wichtigen
 Sachen sich ihres Raths allezeit bedie-
 nen.

Ausser diesen vier Ober-Priestern nun

B

hat

hat der König noch als wie einen Ober-
Almosenirer; Sein Nahme ist Picke
Nahmaz, und sein Ampt/ daß er bey Ho-
se das Gebeth halte / die Beschneidung/
Trauungen / Begräbnisse und derglei-
chen/ in Gegenwart der 4. Ober-
Priester/ verrichten und bestellen muß. Er
ist wie der Haupt-Theologus im gan-
zen Reiche / allermassen er allein die
Conferenzen in geistlichen Sachen ver-
ordnet/ zum Unterscheid der beyden bür-
gerlichen Lieutenants, deren Versam-
lungen einzig und allein Rechts-Sachen
betreffen. Er sitzt auch mit in des Kö-
nigs Rath / und hat eben den Vorzug
vor andern/ als jene 4. Ober-Priester.

Ferner sind noch sechs Staats-Mi-
nistres in Persien / die man Rohna
Dolvet nennt/ das ist/ Seulen/ die das
Reich unterstützen.

Der Erste ist der Groß-Visir, Etma-
daulet, das heist die Grundfeste der
Macht. Er ist nicht nur Reichs-Canz-
ler/ sondern auch Director des Geheim-
den

den S
nan
aust
schaf
ne C
dung
gen/
Alle
gele
er a
Ben
Da
M
ser
all
nat
sen
45.
jäh
sen
ste
er
un

den Rath/ und Ober-Auffseher der Finanzen; Er hat die Versorgung der auswärtigen Affairen und der Handelschafft/ und ohne seine Urtheil können keine Gnaden = Gelder und andre Befolgungen bezahlet werden. Kurz zu sagen/ er ist wie der Vice-Roy von Persien. Alle Befehle des Königs werden ihm vorgelegt/ und nachdem er sie gelesen/ schreibt er auf die andere Seite folgende Worte: Bende derga Aliil Alia Etmadolver, Das ist: Ich/ der ich die Stütze der Macht bin/ und eine Creatur dieser Porte, welche die höchste unter allen Porten ist.

Der Etmadaulet bekommt alle Monate aus dem Königlichen Schatz tausend Tomans. Ein Toman aber gilt 45. Pfund unsers Geldes/ und das trägt jährlich aus fünffhundert und vierzigtausend Pfund. Aber das ist das geringste von seinen Einkünfften. Denn weil er wie ganz alleine die Haupt-Plenpter und Gouvernements vergiebt/ so kan

man leicht erachten/ was vor Summen er von den Mitwerbern oder Competenten ziehen müsse. Über das/ da alle Bedienten des Hofes / und die Stadthalter in den Landschaften verbunden sind/ allemahl am ersten Tage des Jahrs/ welches die Persier mit dem Frühling anfangen / dem Könige ein Geschenke zu schicken/ so kan man sicherlich glauben/ daß sie den Etmadaulet nicht werden vergessen dürfen; Weil doch alle die Geschenke/ so vor den König sollen/ nichts ausrichten würden / wenn man nicht zu gleicher Zeit auch seinen vornehmsten Nachrichten bedencfen wolte. So bekömmt er auch von den Aemptern/ die er vergiebt / ein gewisses Recht. Unter ihm hat er sechs Visirs oder Substituten/ die ihm helffen die Königlichen Renten einbringen; Und diese sechs Visir machen den Rath/ wovon er das Haupt ist. Biewohl sie auch zu des Königs Rath gehören/ und bey Solennitäten und Audienzen ihren Platz haben.

Der

Der Erste seiner Zugeordneten heist Moustofi Elman Alek, das ist/ Ober-
Rentmeister (Controlleur General
des Finances) und hat seine Stelle
gleich nach den sechs vornehmsten Mini-
stern.

Der Andre heist Mustofi Cassa, das
ist der Rentmeister des Hofes und der
Herrschaft Ispahan, und sitzt ein wenig
unter dem ersten.

Der Dritte ist der Haupt-Buechhalter/
oder Haupt-Rechnungs-Bewah-
rer/ und sitzt bey denen Valis.

Der Vierte ist der Visir Elmulki, das
ist/ Buchhalter von den Rechnungen der
Stadt und Herrschaft Ispahan, und
hat seine Stelle bey denen Gouver-
neurs.

Den Fünfften nennen sie Visir Cassa,
der hat die Rechnung über dem/was bey
Hofe auffgehet; und sitzt neben dem
Staats-Secretario.

Der sechste ist der Kalanter, der ist/
wie in Franckreich der Prevost oder Ober-

berste der Kauffleuthe zu Ispahan, und hat seinen Rang bey den frembden Prinzen/die an des Königes Tafel speisen.

Diese sechs Visirs haben in ihrer Versorgung und Aufsicht eine gewisse Zahl von Landschaften/wie etwan in Frankreich die Herren Intendanten der Finanzen. Sie haben ihren Sitz in dem Palast des Königs so wohl/ als der Divan Begui, und die andern Ministres; Daher kömmt es dann/ daß der Hoff stets Volckreich und prächtig ist/ weil so viel vornehme Cron-Officirer, und zwar iedes Tages zweymahl daselbst hin kommen/ und Gerichte halten.

Der Etmadaulet hat auffer den Bediente/von denen ich nur ißo Meldung gethan/añoch 2. Staats-Secretarien unter ihm/die alle Befehle von Hofe ausfertige müssen. Man neñt sie SahabRakam.

Der Kortchi-Bachi, ist zwar ieko die andre Staats-Person im Königreiche/ ehemals aber war er die erste; Und hatte so viel Ansehen/ als die alten Conne-
ta-

tables von Franckreich; Denn er war
 gebuhrner General der Armées. Je-
 ho aber giebt der König das Comman-
 do über seine Soldaten/ wenn es ihm be-
 liebt. Über das ist er das Haupt der
 Ritter/ die man Kortchis nennet/ und
 die die Grenzen des Reichs vor die feind-
 lichen Anfälle bedecken müssen. Das
 sind die Troupen, die man niemals ab-
 danckt. Jedweder Kortchi hat jährli-
 che Besoldung hundert Thaler / die ihm
 auff des Königs Cammer-Güther ange-
 wiesen werden; und die Kinder folgen
 ihren Vätern nach/ wenn es dem General
 beliebt. Wenn nun aber der König diese
 Charge giebt/ den versorgt er auch mit
 einem von den besten Gouvernements
 des ganken Königreichs. Er kömmt
 niemahls von Hofe / es wäre dann / daß
 ihm das Commando der Armée an-
 vertrauet würde. Aber das thut der König
 niemals gerne/ weil er ihm sonst seine Hof-
 stadt versorgen / Gelder = Tafel-Servis
 halten/ und außer dem noch ein Theil von

seiner eigenen Leib-Garde zugeben muß/
wenn er ihn zum Haupte der Armée
setzet.

Die dritte Säule des Reichs ist der
Kouler Agasi, der ist nun General über
die Trouppen Edelleuthe/die man Scla-
ven des Königs nennt. An der Zahl
sind sie nicht so starck/ als jene/ doch ge-
niessen sie stärckere Besoldung. Wer
nun eine hohe Charge gerne haben möch-
te/der muß zuvor unter diesem Regiment
dienen/dessen Oberster gemeiniglich auch
mit einem einträglichen Gouvernement
versehen ist.

Der vierte Minister ist der Fefankt-
chi-Agasi, das ist General von der In-
fanterie. Diese besteht aber in nicht
mehr als 2000. Feuer = Röhren/ oder
Carabinierern zu Fuß; und kómbt mir
vor/ als wie das Regiment der Garde
in Franckreich.

Der fünffte ist der Toptchi-Bachi,
und der ist Groß-Meister der Artillerie.
Er commandirt so eine Art von Troup-
pen,

pen, die man in Frankreich die Compagnien der Mousquetierer und Leibgarde des Königs nennet. Derer sind etwa 4000. und dazu gehören 4. Obristen / die zu nechst dem Könige an der Seite stehen / wann gewisse Ceremonien vorgehen.

Der Divan-Begui, oder der Oberaufseher der Gerechtigkeit / hat den letzten Rang unter den Säulen des Reichs / ungeachtet / daß er / wenn Sitztag ist / die andre Stelle hat. Man nimmt ihm niemals sein Amt / es wäre denn / daß man ihm eines von den 4. vorhergehenden gäbe; Und sodann muß er herunter rücken / indem er steigt. Ich glaube daß er nur deswegen so hoch gesetzt wird / weil man ihn vor den Lieutenant des Königs in Verwaltung der Gerechtigkeit hält. Aber er hats ungleich besser / wenn er eine von obgedachten Chargen bedienet. Denn von seiner hat er zwar den Titul als Kan, aber jene geben ihm die würcklichen Nutzungen / weil zu den-

selben jederzeit ein Kanat oder Gouvernement gehöret. Er hat alle Gerichts-Bothen des Palastes/ und solche Leuthe unter sich/ so giebt ihm auch der König jährlich 50000. Thaler/ damit er das Recht umbsonst sprechen möge. Seine Verordnungen sind im ganzen Königreiche respectirt, und man appellirt von dem Urtheilen der Gouverneurs an seinen Richter-Stuhl. Er hat zwar seine Stelle unter dem Sofa zu allernechst nach den Ober-Priestern/ doch/ wenn der Generalissimus der Armée zugegen ist/ muß er demselben weichen.

Der Echik - Agafi Bachi, der gleichergestalt den Titel als Kan hat/ ist Groß-Ceremonien-Meister/ wenn der König Audienz giebt. Er führt in der Hand einen mit goldenen Blech/ und mit Edelgesteinen kostbar-belegten Stab/ und ist Herr vom ganzen Hofe/ er kleidet sich sehr prächtig/ und ist das Haupt aller Officirer von des Königs Leib-Garde. Er steht allzeit vor dem König/ sich auff
 feis

seinen Befehls-Stub lehrend / und führt die Abgesandten und frembden Herren bey dem Arme / wenn sie ihm auffwarten / wenn aber der König zu Pferde siket / reitet er voran. Sein Ampt ist eins von den wichtigsten am Hofe / und hängt das Gouvernement von Teheran gegen Cazbin zu / mit an demselben.

Der Nazir ist der Obriste Hoff-Meister / oder Ober-Hoff-Marschall / und sorget vor alles / was man etwa bey Hofe nöthig hat. Er giebt dem Etmadulet die Rechnung von den Ausgaben / der sodan das Geld aus dem Schatz des Königs auszahlen läst. Unter ihm hat er 40. Titular-Hoff-Meisters und alle Munda-Officirer des Königs und der Hoffstadt.

Der Vaki-Anevis ist alleine Staats-Secretarius. und siket zu nechst bey dem Könige / umb dessen Befehle desto eigentlicher auffzuzeichnen. Er legt gleichfalls seine Rechnung dem Etmadau-

clauet ab/und fertiget alle Ordonnanzen und Brieffe aus / die der König an die auswertigen Princken schicket. So ist er auch Historiographus von Persien/ und hält ein genaues Verzeichniß alles dessen / was das ganze Jahr über vorgehet / das lieffet er nun vor dem König und dem ganzen Hofe ab/ allemahl den ersten Tag des neu=angehenden Jahres.

Der Monadgen-Bachi, das ist der Groß=oder Obriste Stern=Gelehrte sitzt nahe bey dem Könige / umb ihm zusagen / was ihm Glück=oder Unglückliches begegnen werde. Seine Wahrsagungen haben so viel Ansehens / als vorzeiten der Ausspruch der Götter / und der König nimmt nicht leicht was vor / ohne ihn zuvor umb Rath gefragt zuhaben. In der Hand hat er allezeit so eine Schnur / als wie bey uns der Rosen=Crantz oder das Pater noster, und giebt nach Anleitung desselben die guten und bösen Stunden zur Berrichtung einer indifferen-

ferenten Sache an/als zum Reiten/Ja-
gen/Spazieren=gehen/ u. s. w. Manchem
mahl schlägt er die Hand unversehens
auff die Kugelgen seiner Schnur / da
rechnet er die Zahl der selben nach gleich
und ungleich zusammen / und saget wie
man sich verhalten müsse. In Sas-
chen aber von Wichtigkeit schlägt er sei-
ne Sternen=Rechnungen oder Ephe-
merides auff; und darumb muß auch
dieses Ampt allezeit mit einem sehr ge-
lehrten Mathematico versehen wer-
den.

Der Hakim-Bachi oder Leib=Medi-
cus sitzt gleichfalls nicht weit vom Königs-
ge / umb ihm zu sagen/ was er essen sol-
le/ und was von Speisen ihm gut oder
schädlich sey. Unter allen Cron=Offici-
ern hat er den größten Credit, Ehre/
und Nutzen; Aber so vortrefflich auch
dieses sein Ampt ist / so hat es doch die
größte Gefahr / denn so bald der König
todt ist/ muß er Red und Antwort davon
geben/und allezeit mit seinem eigenen Le-
ben bezahlen.

Der

Der Meheurdar oder Siegel-Bewahrer ist bey allen öffentlichen Ceremonien, und hat an sich des Königs Siegel/ das hängt an einer goldenen mit Schmelz und Edelgesteinen ausgelegten Ketten über seine Schultern/ und geht bis an die Brust. Unter ihm hat er 5. andre Siegel-Bewahrer / die dem Könige alle Bittschreiben vorlegen/ und selbige denen Supplicanten wieder zustellen/ wenn sie vom Könige approbirt sind. Gleichwohl hat keiner von ihnen des Königs Siegel / sondern eine Frau drückt es auff die Bittschreiben. Daher man es auch der Frauen Ampt nennet.

Der Mirakor-Bachi, oder Groß-Stallmeister/ der Mir-Chekar-Bachi, oder Groß-Jäger-Meister / der Rekib-Kana Agasi, oder Ober-Kleider-Bewahrer / der Vakmiat Visiri, welcher die verordneten Gelder oder Legata bezahlt / der Koulam Visiri, der denen Soldaten / die man des Königes Slaven nennet / ihre Befolgung

Dung
sie d
Ho
ben
len

der
fen
nier
den
den
ihm

Ab
gle
leh
H
ein
üb
ne
fi
au
W

Dung giebt / und der Moucheruf, der sie denen Officirern und andern / so von Hofe gespeiset werden / auszahlet / haben alle ihre Stelle bey öffentlichen Solennitäten.

Der Ober- Hoff- Marschall / und der Groß-Ceremonien - Meister dürfen sich bey dergleichen Handlungen niemahls niedersetzen / und jener von dem Könige nicht ein Auge verwenden / dieser aber muß daran seyn / daß ihm wohl auffgewartet werde.

Der Mehmondar Bachi, der die Abgesandten zur Audienz führet / steht gleichfalls nechst beym Könige / und lehnt sich auff seinen Stab. Auff dem Haupt trägt er ein Tadge. Das ist ein grosser Hut mit güldenen Stück überzogen / und oben einen erhabenen Knopff drauff / umb den Rand sind ein haufen Feingers-Jedern gesteckt / und unten ist derselbe mit Schmelzgold und Edelgesteinen reich belegt / oben aber

aber auf ist er mit Strauß- oder Kranichs-
Federn gepuht. Diese Kleidung macht
dem Mann ein groß Ansehn / weil
man sagt: Sie seye denen 12. Imams
oder Persischen Heiligen gewidmet.
Alle Kans und die Kzel - Baches tragen
so einen Hut an hohen Fest = Tagen.
Aber die Tats, das sind die Rechts-
Gelehrten / oder die Herren in langen
Röcken / dürffen dergleichen nicht auffse-
zen / wie denn auch nicht der jetzige Et-
madaulet, weil er kein Soldate ist.

Die Tats sind rechte und eigentliche
Landskinder / und die Kzel - Baches,
das ist Gold = oder Roth = Köpffe / sind
Soldaten / und kommen entweder von
Sclaven oder von solchen Leuthen her /
die sich in Persien geflüchtet haben. Und
deren sind viel von Damas und aus
Hungern gekommen.

Bey der Gelegenheit / und da ich
von dem Tadge gedacht / welchs eine
Erone bedeutet / will ich von dem Orden
der Sophis etwas sagen / weil sonst nie-
mand

mar
trag
der
Kör
ser
um
Tar
tet
zen
den
Ke
bar
Kö
nig
W
ren
ist
D
fen
da
W
od
er
vo

mand/ auffer sie/ denselben Zierrath zu-
tragen befugt ist. Chick-Sephi, der
der Stamm-Vater der iho regierenden
Königlichen Linie ist / als er sich gewis-
ser getreuen Verfohnen versichern wolte/
umb die Persische Regierung/ die von
Tamerlane so schändlich war zugrich-
tet worden/ wieder auff guten Fuß zuse-
zen/ machte einen Anfang zu diesem Or-
den der Sephis oder Sophis das ist der
Keinen und Heiligen / weil er sie ver-
band/ eine unveränderliche Treue dem
Könige zu schweren. Sie sind des Kö-
nigs Leibwacht und haben auch die
Wacht unter dem Schloß-Thore. Ih-
ren Obristen nennen sie Kodafa, und er
ist zugleich des Königs Capellan. Alle
Donnerstag Abends läßt er die von die-
sem Orden sind/ zusammen kommen/ und
da beten sie mit einander vor des Königs
Wohlergehen in der Schloß-Capelle
oder Mosqvée. Am Fest-Tagen stellet
er sich mit den Bedienten oder Officirern
von dem Orden vor den König/ un hält in
der

der Hand eine Schüssel/ mit geläuterten
 oder candirten Zucker/ da wünscht er nun
 dem Könige Glück zum Feste/ und thut ein
 Gebet/ als wie den Zucker zu segnen/ dar-
 nach præsentirt er ihn dem Könige/ der
 sodann ein Stückgen davon nimt/ desglei-
 chen thun alle die vornehmen Herren/ und
 haltē selbiges aus Respect an das Haupt
 und an die Augen. Diese Ceremonie ge-
 schieht auch/ wann ein junger Prinz ge-
 bohren wird/ oder wenn etwa der König
 einen Sieg erhalten. Der Kodafa hat sei-
 nen Rang/ wenn öffentlich was vorgehet.

Ehemals waren diese Sophis in groß-
 sem Ansehen/ aber iho sind sie ungemein
 verhaßt/ denn man beschuldiget sie nächt-
 licher Zusammenkünffte/ da sie Dinge vor-
 nehmen sollen/ die man sich schämet nach-
 zusagen. Ihre Religiösen sind iho als
 nur Thorwörter/ Gerichts = Diener/
 Scharfrichter/ und solche Leuthe. Dem
 aber ungeachtet/ sind alle grosse Herren
 von diesem Orden/ und der König ist
 Groß = Meister desselben. Daher kömte es/
 daß

daß
 nen
 wer
 ben
 D
 dene
 nig
 oder
 verfa
 D
 nehr
 die C
 und
 D
 Pri
 Län
 ber
 wor
 noch
 hab
 sien
 za,
 zan
 und

daß die Ausländer ihn den grossen Sophi nennen. Ich sage die Ausländer; Denn wer diesen Namen ihm in Persien geben wolte/ der dürffte übel anlauffen.

Die Bezahlung der Bedienten/ von denen ich gesagt habe / weiset der König entweder auf seine Camer-Güter an/ oder auf das Vermögen der in Ungnade verfallenen Herren/ die er confiscirt.

Der Gouverneurs sind sechs Sorten/ nemlich/ die Valis, die Begueler Beguis, die Col-Beguis, die Vifirs, die Sultans, und die Derogats.

Die Valis stammen von denjenigen Prinzen ab / welche ehemals nebst ihren Ländern von den Königen in Persien überwunden und unterwürffig gemacht worden / denen sie aber gleichwohl anoch die Regierung derselben verstattet haben. Deren sind nun zehen in Persien/ als von Georgie, Laurestan, Aviza, Baktiaris, Zeitoun - Ardelan, Mazandran, Tcharkez, Herat, Kandahar, und von Kerman oder Karamania.

Die

Diese Valis alle haben ihre Stelle in des Königs Rathe / und bey Solennitäten stehen sie zu nächst nach den sechs Rohna Dohvet; Man confiderirt sie als Prinzen / und sie gehen noch über des Königs Gäste / das sind die / so an des Königs Tafel speisen / so lange sie bey Hofe sich auffhalten. Vor weniger Zeit hat der König den Vali von Kerman eingezogen so wol als die andern Begter. Beguis. Ich weiß so genau nicht / ob von der Linie niemand mehr vorhanden gewesen / oder ob sie auff neue Händel sind umgegangen. Es scheint / als ob es dem von Laurestan eben so gehen würde / nachdem der König allbereit einen Gouverneur dahin geschicket hat; Und gleiches Unglück hat der Vali von Georgia zu fürchten / es wäre denn / daß er / wie er sich iezt bemühet / das Stam-Register seiner Vorfahren richtig erweisen könnte.

Alle diese Valis sind Begterbeguis, und haben das Recht / bis auff 12. Keras
nas

nas blasen zu lassen. Das sind lange Trompeten/ auff die Arth/ wie etwa die Sprach-Röhre (Trompettes parlantes) da schreyen sie mit vollem Halse hinein/ und vermischen dieses Geschrey unter die Harmonie der Hautbois, der Trummeln und Pfeiffen / auff denen man in Persien/ wann die Sonne untergeheth/ und nach Mitternacht umb 2. Uhr/ zu spielen pfeleget. Nur die Valis und Kans sind befugt / dergleichen Instrumente zu brauchen / und zwar wird die Anzahl derselben nach der größe der Landschaften/ die sie guberniren/ gerichtet. Wenn sie reisen/ oder auff die Jagd reiten/ lassen sie selbige vor sich hertragen/ den andern und wechselnden Gouverneurs aber sind bloß die Trummeln/ Pfeiffen und Hautbois erlaubt.

Außer diesen Valis sind 12. Kans Begter B. guis, das sind die Gouverneurs von Tauris, Kors, Ardaville, Lar, Masched, Asderabat, Kermoncha, Ha-

Hamadan, Choufter, Kandgia, Schi-
amaki, und Erivan.

Die Gouverneurs, die nur über ge-
wisse Städte und kleine Landschaften zu
befehlen haben/ nennt man Col-Beguis,
das ist: solche Kans, darauf man sich
stützt und lehnt; Denn sie müssen ihre
Mannschafft oder Kan Begueler-Begui
schicken/ wann er Befehl giebt.

Nur 2. Vice-Roys oder Visirs sind in
Persien / nehmlich der von Schiras, und
der ist über das alte Königreich Persien/
und der von Recht, und der ist über das
ganze Guilan oder Hircanien.

So sind auch nur 2. Sultans, der eine
zu Sultanie unter dem Begueler - Begui
von Tauris, und der andre zu Ouri-
guerd, unter dem von Kourmabat.

Casbin wird von einem Derogat res-
gieret / und der ist auch der Einzige in
ganz Persien / der die Ehre hatte/ unter
die Kans gerechnet zu werden.

In allen Städten aber / wo ein Kan
ist/ da ist auch ein Modarrés oder Ober-
Priester/

Priest
des Sa
und zu
dar ein
nigs
ferner
mann
ein D
mina
aber/
Kan
Dies
Ispal
sehr v
daß f
zen
Den
Sole
einm
man
ster
2
gere
ist/ f

Priester / (ou Pontife) ein Substitut
 des Sadre, einer vom Chiek Alislam,
 und zwey von Kasi. So hält sich auch
 dar ein Visir oder Lieutenant des Kö-
 nigs auff / der die Einkünfte verwaltet /
 ferner ein Kalenter, das ist der Haupt-
 mann oder Prevost der Kaufleuthe / und
 ein Derogat, der nur mit geringen Cri-
 minal-Sachen zu thun hat / im übrigen
 aber / was in dem Gerichts = Stuhl des
 Kan gesprochen worden / vollziehen läßt.
 Diese letztere Charge bringt zwar zu
 Ispahan ein grosses ein / sie ist aber auch
 sehr veracht und niedrig / dem unbeschad /
 daß sie von rechts wegen von einem Prin-
 zen aus Georgien verwaltet wird.
 Denn er hat nicht nur keinen Rang bey
 Solemnitäten / sondern er passirt nicht
 einmahl vor einen grossen Herren / weil
 man ihn nur wie vor einen Stock = Mei-
 ster und Gefängniß = Bewahrer achtet.

Alle diese Herre nun / von denen ich ich
 geredet habe / sind Megdeles-Rou, das
 ist / solche / die ihren Platz bey Solenni-
 tä

täten haben. Die Rätthe und alle Kans nennet man auch Omara, das ist/ grosse des Reichs/ wie etwa vordeffen die Satrapæ mögen gewesen seyn.

Aus so einer Menge nun vornehmer Bedienter kan man unschwer ermessen/ wie prächtig der Persische Hoff seyn müsse. Weil man aber die Pracht besser nicht sehen kan / als wenn der König alle seine Herren versamlet / und sie mit sich speisen läst in dem Palast/der gewiß ein herrlich Gebäude ist / so will ich denselben sowohl/ als das Festin, zuvor ein wenig mit Umständen beschreiben / damit man sich die Größe dieses Prinzen desto deutlicher einbilden könne.

Ob nun wohl die Gebäude in Persien so richtig/ als in Europa geschicht / nicht auffgeführt sind / so ist doch eine Artigkeit an denselben / welche die Europæer selbst bewundern müssen. Und ich glaube nicht / daß jemand den Palast des Königs in Persien habe sehen können / ohne durch die Schönheit desselben gerühret

zu

zu werden. Er steht gegen Abend an einem grossen Platz/den man Meidan nennet/das ist/ein Marckt. Dieser Platz ist wahrhaftig der curieuseste/den man in allen Morgenländern finden kan. Er ist vortrefflich groß/und mehr lang als breit/denn er hält in der Länge/nach der Abmessung der in gleicher Linie stehenden Ecken/700. und in der Breite 300. Schritte. Die 4. Seiten aber sind mit Gängen bebauet/auff die Arth/wie die Flügel des Eingangs in den Pallast/wie man in dem beygefügtten Abriß noch besser sehen kan. Die jungen Herren üben sich auff diesem Platz im Ring-Kennen/im Lanzenwerffen/und selbige wieder zu fassen/ohne einem Fuß aus dem Steigbügel zusetzen/wie denn auch im Rückwerts-schiessen/nach der alten Gewohnheit der Parthier. Auff diese Arth schiessen sie nach einem weissen Fleckgen in einem güldenen Zeller/der auff einer Stange/und mitten auff dem Platze steckt. Der König sieht vom Audienz-Saale zu/und giebt dem

E

dem/

dem/ der den Zeller herunter schießt/ so
 wohl den Zeller selbst/ als auffer dem noch
 einen Gewinnst / und verehrt ihm 400.
 Thaler zu einer Collation, bey welcher
 der König ihm die Gnade thut/ und nebst
 allen Herren des Hofes erscheint / die
 ihm sowohl seiner Geschicklichkeit / als der
 Ehre wegen/ der der König ihn würdiget /
 Glück wünschen.

Auff der Morgen = Seite dieses Plas
 kes / gerade den Königlichen Palast ge
 gen über / steht eine Mosqvée oder Kir
 che / deren Ober = Gebäude sehr breit ist ;
 Selbigis ist von aussen wie Porcellan ge
 mahlt / mit einem weissen / mehr als zwey
 Fuß breiten Rande / an welchem man
 grosse Persianische Buchstaben liest.
 Der Apffel und das Creutz / das oben
 drauff stehet / sind vergoldt / der Eingang
 aber ist von Marmel / und sonst mit al
 lerhand schöner Arbeit gezieret.

An der einen Ecke dieses Platzes / Nach
 mittage zu / ist die grosse Kirche des Köni
 ges / die der große Cha Abbas dem Methi,
 wel

welcher unter den 12. Imams oder Persischen Heiligen der letzte ist. Man nennet ihn auch Sahab Zaman, das ist so viel gesagt/ als Herr oder Meister der Zeit. Sie geben vor/ er sey/ eben wie Enoch/ lebendig auffgehoben worden/ und solle noch vor dem Ende der Welt wieder kommen/ alle Völcker zu richten/ nachdem er selbige/ auff dem Pferde Duldul sitzende/ auff welchem der Mortus Ali stets zu reiten pflegen/ werde durchreiset haben. Das Portal von dieser Mosqvée ist ein Stück/ worüber sich auch die geschicktesten Baumeister von Europa verwundern könten. Selbiges ist ungemein hoch/ der Fuß hat in der Höhe drey Meß = Ruthen/ und ist von vielfärbigen Marbel/ wie denn so wohl die Gallerien, als das Corps der Mosqvée selber/ mit der Artz Marmel ausgelegt sind. Der Border = Giebel ist mit gefirnisten oder Gletten = blau angestrichen/ mit eingemischten allerhand Laub = und Blumenwerck als wie erhaben. Der Obertheil des

Giebels ist mit erhobenen / und hin = und wieder mit Gold bezeichneten Gipf besetzt / von so artiger Arbeit / daß ich nicht glaube / daß man den Gypf irgendwo besser und gehöriger hätte anbringen können. Das Thor ist mit grossen goldenen Blech beschlagen / und durch dasselbe Thor gehet man in einen sehr weiten Platz / an welchem rings herum Säulge sind von gesprengten Marbel = Säulen aufgeführt. Der Zierath und Schnitzwerck an den Säulen ist blau und vergold. Unter derselben verrichten die Perser ihr Gebeth / nachdem sie sich zuvor in den grossen Wasserhaltern von Marbel / die mitten auff dem Hofe stehen / gewaschen haben. Zur rechten Hand ist nun die Mosqvée, und man geht hinein durch einen sehr hohen / und eben als wie die Gallerien gemahlt = und vergoldeten Bogen. Das Corps der Mosqvée ist sehr weit / und hat ein doppelt Gebäude auff gleiche Art / als die vorgemeldte Mosqvée.

Born

Vorn an stehen zwey Minarés mit
 Schutzwercck belegen. Das sind eine
 Art von schmalen Blocken = Thürnen/
 von Ziegelsteinen auffgebauet/ aber der
 massen hoch und enge/ daß man fast nicht
 begreifen kan/ wie so ein klein Gebäude
 eine so entseckliche Höhe zu tragen vermag.
 Es geht eine Schnecken = Treppe hinauff/
 aber die Stufen sind so knapp gefast/
 daß mit genauer Noth ein Mensch drauff
 gehen kan/ das übrige ist die Dicke von
 der Mauer/ die gleichwohl am Fuß nicht
 breiter scheint/ als an der Spitze. Von
 diesen Thürnen herab/ lassen die Otto-
 mannen ihre Mollas, das sind/ wie
 Priester/ herab schreyen/ und das Volck
 zum Gebeth zusammen ruffen; Aber
 bey den Persern müssen sie unten schrey-
 en/ weil sie besorgen/ es möchten von de-
 nenselben ihre Weiber in den Gärten et-
 wa gesehen werden. Allein meines Er-
 achtens müste solchergestalt entweder die
 Thürme von einer ganz entsecklichen Höhe
 seyn/ oder diese Schreyer gute Ferngläsee

haben/ denn sonst ist's unmöglich/ daß sie von der Höhe solten in die Gärten sehen können; nach dem diese Minarés zum wenigsten so hoch auffgeföhret sind/ als die höchsten Thürme in ganz Franckreich.

Bev der Gelegenheit/ und da ich dieser Schreyer Erwöhnung gethan/ muß ich noch einer Sache gedenccken. Einer von ihnen hatte einem Christen übel mit gefahren/ und nach dem er selbigen hefftig abgeprügelt/ ihn noch dazu von dem Gouverneur mit Worten ausschelten lassen. Der Christ/ aus Nach-Begierde/ wartete/ biß der Pfaffe des Nachts auf den Minarés stieg. Als das geschehen/ gieng er ihm nach/ und setzte auff die Treppe ein hauffen Gläser/ Flaschen un̄ andre solche Gefässe/ die man braucht/ wenn man sich eine Ehre anthun will. Indem nun der Molla herunter stieg/ trat er auff die Gläser/ und goß also den Wein umb/ glitte über das aus/ und nahm am Leibe auch noch einigen Schaden.

den. Er schrye aus der Weise/ und nöthigte dadurch die Mahometaner zu ihm zu kommen / und zu sehen/ was ihm begegnet wäre. Da funden sie ihn nun im Weine ausgestreckt liegen/ sie huben ihn aber auff/ und trugen ihn zum Bacha, der sprach das Urthel / und verdamnte ihn/ als einen gottlosen Mann / der die Mosqvée entheiliget hätte / und machte die Verordnung/ daß man fünffsig von demselben Minarés nicht wieder zum Gebeth ruffen sollte / gleich wie es noch bis dato so beobachtet wird. Ich erzehle diesen Handel nicht darum / daß ich ihn vor einen Christen anständig achtete / und also will ich lieber in meinem Discours fortfahren.

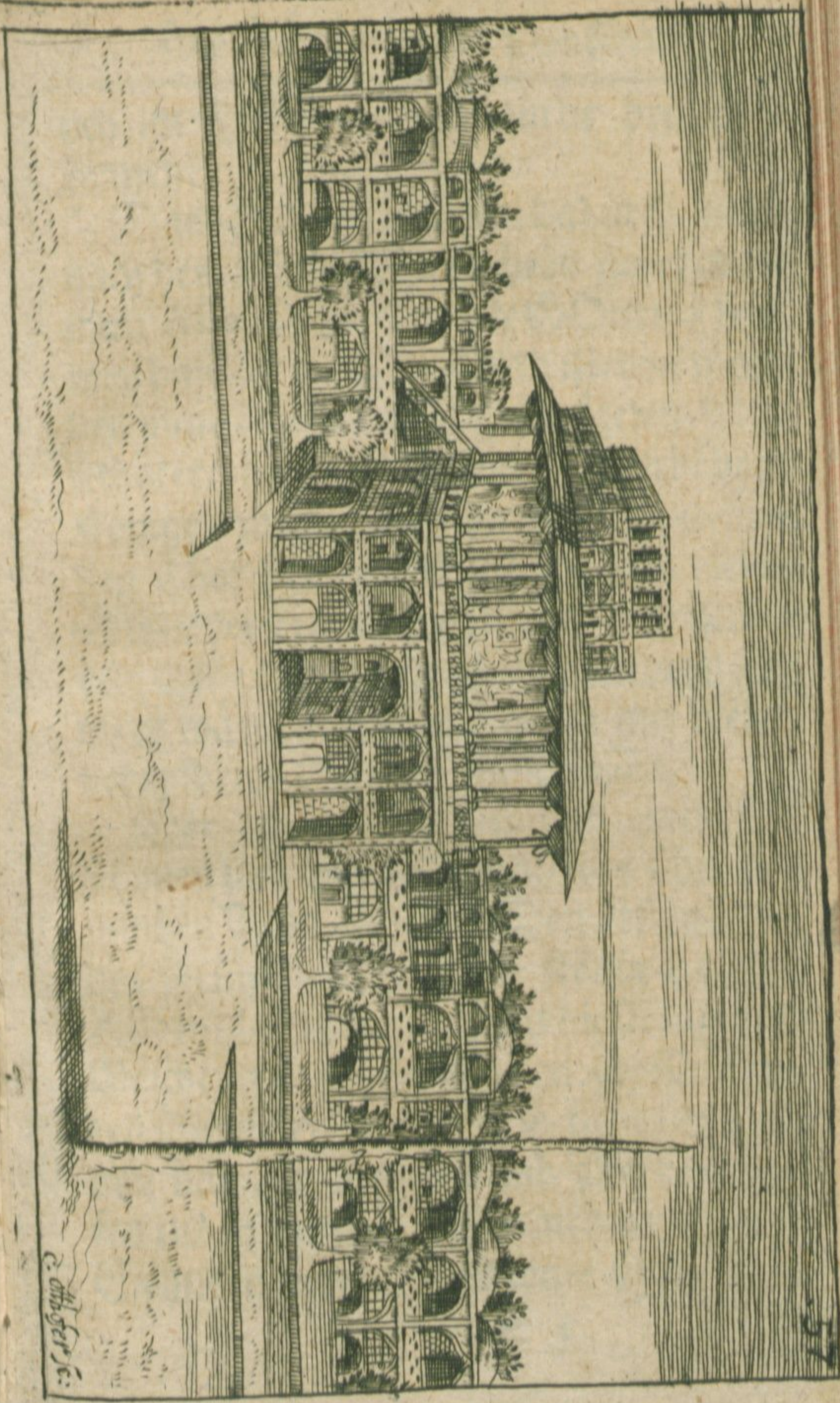
Gegen Mitternacht des Plazes / von dem ich gedacht/ ist eine prächtige Gallerie, auff welcher des Königs Musican-ten/ alle Abend/ wann die Sonne zurüste gehet/ in gleichen nach Mitternacht / und wenns Mittag ist/ auff unterschiedlichen Instrumenten spielen. Wenn aber

Fest-tage einfallen / so lassen sie ihr gemengtes Geheule hören. Besser und eigentlicher kan ich diese Music nicht beschreiben. Denn es sind deren mehr als 60. die untereinander spielen/theils schlagen auff grossen Trommeln / andere blasen auff Pfeiffen / wieder andre auff Hautbois, und ein Theil schreyen mit vollen Halse in die Trompettes parantes, oder Sprach-Rohre / welche / wie ich oben allbereit gedacht habe / die Zeichen sind / woran man einen Fürsten erkennet.

Der Pallast des Königs liegt diesem Platz gegen Abend. Man geht durch zwene Pforten hinein / die so prächtig sind / als die vor der Mosquée; Zwischen beyden diesen Pforten hat man eine grosse Anzahl Stücken gepflanzet / welche Cha Abas von Ormus hat bringen lassen / als er die Stadt denen Portugiesen abgenommen hatte. Sie sind aber so übel montirt, daß man sie schwerlich

ges
und
bes
als
blas
blas
auff
mit
lan-
e ich
chen
fens

sem
urch
chtig
Zwis
n eis
nket/
orins
Por=
sind
wer=
lich



C. H. Scherle



lich im Fall der Noth würde brauchen können.

Das Haupt=Thor / dadurch man nach des Königs Gemächern gehet / neñt man Alla Capi, das ist / Gottes Thor / weil daselbst ein Frey=Orth ist / von wannen man keinen dahin geflüchteten Missethäter / ohne ausdrücklichen Befehl vom Könige / wegnehmen darff. Über diesem Thor steht ein Gebäude von vielen Stockwercken und Stuben / dergestalt / daß wer es von weiten sieht / meynen sollte / es wäre ein grosser Thurm mit vielen vergoldeten Gängen umschlossen.

Der letzte Stock macht einen sehr schönen und grossen Saal / der über den ganzen Platz gehet. Den ersten Tag des Frühlings hält der König daselbst Assemblée, und empfängt die Neujahrs=Geschencke / welche von den grossen Herren überliefert werden / so siehet er auch von dar den Spielen und Pferde=Laufen zu / in welchen sich vornehmer Herren Söhne in seiner Gegenwart üben. Die=

ser Saal ist so groß / daß 100. Perihnen
 gar geraume sitzen können / ohne die
 Edelleuthe zu rechnen/welche aufwarten
 müssen/ und die Officirer von der Miliz,
 welche hinter denen sitzenden zu stehen
 pflegen. Er ist auff 3. Seiten offen/
 und der Boden von Holz wohl ausge-
 arbeitet und reich vergold/und das rings-
 herumb eingelegte Tafel = Werck ist ge-
 wiß sehr schön und sauber. An der Wand
 hängen zwar viel Schildereyen / aber sie
 bedürfften einen verständigen Mahler/
 der sie ein wenig in Ordnung setzte. Der
 Fuß = Boden ruhet auff zwölff vergolde-
 ten und mit erhabener Arbeit gezierten
 Säulen/ wodurch er nach der Seite des
 grossen Plazes zu ein schön Ansehen be-
 kömmt. Der Saal aber an sich selber
 ist fast viereckigt/ und hat zum wenigsten
 60. Fuß in die Länge. Mitten inne steht
 ein groß Wasser = Gefäß von Marmel;
 und ungeachtet nun/ daß der Saal sehr
 hoch stehet/ so läst man doch in diesen Ge-
 fäß/ vermittelst der Pompen/ das Was-
 ser springen.

In

In dem innern Palast sind noch 3. andere Audienz-Säle/ aber ungleich schöner und grösser. Aber ich habe mir vorgesetzt/nur als wie den ersten Abriß von der Pracht dieses Pallasts zu geben / darum werde ich mich nicht bemühen / selbigen weitläufftig zu beschreiben / so wenig als die Lust-Häuser des Königs/die wie verzaubernde Derther sind/ zum wenigsten doch so schön/ daß ihres gleichen in ganz Asien nicht zu finden.

Die Gewohnheit der öffentlichen Panqvete ist schon vor uralten Zeiten in Persien eingeführet ; Denn so gar im Buch Esther wird von dem kostbaren Mahl / welches Ahasverus gegeben/ mit vielen Umständen erzehlet. Was aber heutiges Tags geschieht/ sollte man vielmehr Audienz - Solennitäten / als Freuden - Panqvete nennen. Denn zur selben Zeit nimmt der König Staats-Sachen vor / und giebt denen Gesandten ausländischer Prinzen Audienz. Ordentlich zwar werden an hohen Fest-

Sagen solche Mahlzeiten gehalten / als
 beydoch auch auffer Ordnung / wenn et-
 wa die Käthe besonderer dringenden Af-
 faren halben zusammen gefordert wer-
 den. Inzwischen mögen sie geschehen
 zu welcher Zeit sie wollen / so sind sie doch
 sehr kostbar und herrlich / weil man da
 alles auffsetzet / was man nur im Königs-
 lichen Hofe vortrefliches hat. Es brennet
 alles dar / und die Tapeten, worauf man
 sitzet / kosten ein grosses / die Teller-
 Tücher aber / die man drauff breitet / sind von
 goldenen Stück. Man bedienet den Kö-
 nig mit einem Gefässe von klarem Gol-
 de / das im Diametre drey Fuß hat / so
 sind auch der Deckel / unter welchem des
 Königs Speise liegt / von gleicher Mate-
 rie, und man trägt dasselbe Gefässe zum
 Anschauen / als wie auff einer Trage /
 die mit goldenem Blech beschlagen ist.
 Der Vorschneider öffnet die Schüssel
 vor Sr. Majestät / und nachdem er die
 Speisen credenzet hat / kniet er nieder /
 die Stückgen aber legt er auff unterschied-
 des

dene goldne Schüsselgen / mit einem Löffel
 und langen goldenen Gabel / die er stets
 an seiner Seite trägt / als Kennzeichen /
 wodurch sein Amt von andern unterschieden
 wird. Den Wein reicht man dem
 Könige in versiegelten Flaschen / welche
 der Groß-Meister vor ihm öffnet / und
 den Trancß zuerst mit eben den Ceremo-
 nien credenket / als der Vorschneider
 mit den Speisen thut.

Wenn man dem Könige aufges-
 wartet hat / so bedienet man auch die
 Gäste mit Reiß / mit gekochten und
 gebratenen Speisen / in mehr als 150.
 goldenen Schüsseln / mit ihren Deckeln /
 die ohnstreitig noch zweymahl so schwer
 sind. Und jede Platte hat nicht weni-
 ger / als anderthalben Fuß / im Durch-
 schnitt. Die Schüsseln / in welchen
 die Zwischen-Gerichte liegen / sind
 gleichfalls von Golde / und ehe
 man noch mit goldenem Servis be-
 dienet / so ist schon allbereit das
 Zucker-

Zuckerwerck in silbernen und Porcellanen Schaalen auffgetragen worden. Denn das geschicht vor der Mahlzeit/ und mögen sich die Eingeladenen davon nehmen/indem der König Audienz gibt/ und eben zu der Zeit läst auch der König denen Herren seines Hofes Wein reichen. Die Flaschen und Trinck-schaalen sind von Golde/ mit Schmelz und Edelgesteinen versehen. Selbige setzt man auff den Rand des Marmelsteinernen Gefäßes/ Das mitten im Saal ist / und an die Ecken desselben werden 4. Kleine Tonnen von Golde/ und vier andre von Silber gestellet / deren iede so schwer wiegt/ als ein Mensch. Also stehen sie zwischen den Flaschen/ Trinck-Schaalen/ Rauchfäßgen und Blumentöpffen/ und diese angenehme Vermischung macht wahrhafftig ein vollkommen schönes Ansehen.

Zur Parade führt man vor den Saal eine Menge Elephanten/ Löwen / Tygerthiere/ Leoparden, und dergleichen seltsa-

fame
Küg
von
vor
in d
dern
Köm
den
So
unse
Sa
chen
oder
stein
eine
Rub
und
Pfe
se vo
tern
ter
sten
Kön
nigs

same Bestien. Die Ketten / und die
Kügel / womit man sie feste macht / sind
von Golde / und jedes von den Thieren hat
vor sich zwey goldene Schüsseln stehen /
in deren einer das Essen und in der an-
dern das Trincken ist. Nichts aber
kômmt an Kostbarkeit den 18. Hand-
Pferden bey / welche gleicher Gestalt vor den
Saal gestellt werden. Derer jedes ist
unerschätzbar / die Steigbiegel / Zaum /
Sattel / Brust-Riemen / und derglei-
chen / sind entweder von klarem Golde /
oder doch reich gestickt / und mit Edelge-
steinen dick belegt / und das Geschirre des
einen ist mit Diamanten, des andern mit
Rubinen, Saphiren, grossen Perlen /
und so fort / versehen. Und jedes von den
Pferden hat gleicher massen zwey Gefä-
sse vor sich / wie obgedachte Thiere. Un-
terweilen stellet man auch wilde Esel un-
ter die Pferde. Es überbrachte ein-
sten ein Spanischer Missionarius dem
Könige von Persien / im Nahmen des Kö-
nigs von Polen / ein Schreiben / und als
er

er so wohlgeputzte Esel sahe / sagte er seine angebohrne Herzhaffigkeit ein wenig bey Seite / und fieng an zu lachen. Ein Bedienter vom Hofe gieng zu ihm / und fragte gar höfflich / was ihm zu lachen bezwogen habe. Der gab zur Antwort: Es käme daher / daß er die Thiere / die man in Spanien so verächtlich hielte / in Persien so hoch geachtet sahe. Jener aber sagte gar artig drauff: Es kan wol seyn / denn in eurem Lande sind die Esel gar gemein / und bey uns macht man deswegen groß Werck von denselben / weil sie rar sind.

Der König sitzt innerhalb des Saals / auff einem Tapet / das mit einem verguldeten Umbgang umbgeschlossen. Er sitzt so / daß er die Schienbeine zusammen faltet / auff einer Art von einem Bette / welches mit gülden Stück bedeckt ist / und lehnt sich auff ein kostbares Küssen. Dergleichen hat nur er allein / gleich wie auch er alleine mit gefaltene Schienbeinen sitzt / denn das dürffen die andern Herren nicht thun / als die sich auff die Fersen setzen /

ken
Ipe
den
me
um
Pfa
dies
um
Be
Ge
sche
Be
Se
in ei
Ta
erste

Sä
Per
der
ten
St
die

hen/ welche Bezeigung man für die re-
 spectuefeste unter allen achtet. Von
 den Kindern aus Serrail oder Frauenzim-
 mer müssen allezeit ihrer zweene die Luft
 umb den König/ mit langen Fechern von
 Pfauenschwänken kühle machen. Alle
 dieselben aber haben einige Bedienung
 umb Se. Majestät. Einer reicht ihm den
 Becher/ der andre Taback / Caffé, das
 Gefassen/ach der Tafel die Hände zu wa-
 schen/ und so weiter. Die vornehmsten
 Verschnittenen stehen dem Könige zur
 Seite/ und die Kriegs-Bedienten stehen
 in einer krummen Linie/ von dem Ende des
 Tapets / oder des Thrones / biß an die
 ersten beyden Säulen des Saals.

Der Etmadaules sitzt an der ersten
 Säule zur lincken Hand / welche man in
 Persien vor die Ehren-Stelle hält/ und
 der General-Feld-Marschall zur Rech-
 ten; Hinter ihnen so fort die andern
 Staats-Ministri, die Valins, die Kams,
 die Abgesandten und die Gäste, des Kö-
 nigts

nigs/ in gleich-gedoppelter Linie den ganzen Saal hinab. Eine andere Linie machen die Musicanten, und sitzen an der Seiten des Saals/ gerade dem Königlichem Throne gegen über. Sie spielen ohne Aufhören/ so lange die Audienz währet/ damit die Beladenen nicht vernemen können/ was man vor dem Könige redet. So machen auch die 40. Titular-Hoffmeister einen Creyß umb ihn herum/ wodurch jene gleicher massen verhindert werden/ das/ was vorgehet/ im genauen Augenschein zu nehmen.

Es läst hauptsächlich schön/ so eine Menge von grossen Herren in ihrem Staats-Habit beyammen zu sehen. Denn ihre Art sich zu kleiden ist zierlich/ und kömmt der alten Römischen sehr bey. Der Kopff-Buß macht sie dermassen ansehnlich/ daß der Türcken Turban ganz lächerlich gegen jenen/ der Perser/scheinet. Oben auff stehen zwey Federn von Golde/ daher nennet man sie Kzel. Baches, das ist/ Gold-oder Roth-Köpffe.

An



gan.
ma
der
iglis
ohs
enz
ver
Kös
Ti.
ihn
ver
t/ in

me
em
en.
ich/
ey.
an
ank
eis
on
Ba-
ffe.
In

—
An d
Selle
Wal
Leib
Don
Felle
se ge
sten
Fan.
eher
essen
sein
bey
weg
die
sehen
cken
als e
Diar
leich
den
erhel



In den Unter-Kleidern ist lauter Pracht. Selbige sind von Brocad, da der Grund Gold oder Silber; und so sind auch die Leib-Binden; Die Ober-Kleider aber von Scharlach / inwendig mit Zobel-Fellen / und von aussen mit goldner Trefse gebreymet / oder sie sind von dem reichsten Brocad, den man in Persien finden kan. Warhafftig / ein Kzel-Bacha wird eher trocken Brod und shure Milch dazu essen / nur daß er Mittel behalte / sich und sein Pferd kostbar zu bekleiden.

Inzwischen scheint / als ob der König bey solcher Gelegenheit sich nur dessentwegen ganz schlecht kleide / damit man die Pracht seiner Diener desto deutlicher sehen könne. Denn er trägt auff der linken Seite seiner Kopff-Binde nichts / als eine Feder / aber die ist so reich mit Diamanten versehen / daß man ihn gar leicht von seinen Officirern zu unterscheiden vermag.

Aus dem nun / was ich bisher erzehlet / erhellet zum wenigsten so viel / daß es die
Pers

Persier in ihren Solennitäten/der Pracht
 des Ahasveri nachthun; Aber so mäßig
 sind sie nicht/als dieser wolte/das man bey
 seinem Mahl sich bezeigen solte. Denn
 man nöthiget die grossen Herren zum
 Sauffen/ und zwar so übermäßig/ das
 offters gar ungeräumte Dinge drauß
 folgen. Gleichwohl steckt hierunter eine
 Politique vom Könige. Denn der Wein
 lockt ihnen vielmahl eine Wahrheit her-
 aus/ die sie ihm sonst nicht sagen/ wann
 sie truncken sind. Ausser dem hat er auch
 seine Freude daran/ wenn er siehet/ das
 man seine Gäste nicht anders als todte
 Körper wegtragen muß. Und in den Zu-
 stand kan er sie gar bald bringen. Denn
 sie müssen aus einem grossen Becher/oder
 vielmehr Topffe trincken/der zum wenig-
 sten eine gute Parisische Pinte/am Maa-
 se hält. Diese Art Becher nennt man
 Hazar Becha, das ist/ tausend Hand-
 wercke/ weil sie vorgeben/ das/ wer dei-
 gleichen zwey bis drey mahl ledig zu ma-
 chen vermöge/ der könne darnach auch
 von

von t
 fione
 wod
 däm
 dien
 Zuck
 geseh
 Z
 ben /
 da M
 Ber
 sehr
 ihne
 Keit
 ne u
 zerre
 der
 einm
 fel v
 von
 und
 gem
 niest
 zum
 find

von tausenderley Künsten und Professionen reden. Man giebt ihnen nichts/ wodurch etwa die Hitze des Weins gedampfft würde/denn Zeitwährender Audienz trincken sie schon/ und da ist auffer Zuckerwerck und Früchte noch nichts aufgesetzt worden.

Die Europæer, wenn sie die Ehre haben / bey dieser Tafel zu speisen / finden da Materie genug / ihren appetit mit Vergnügen zu stillen. Denn alles ist sehr wohl zugerichtet. Aber das deucht ihnen wunderlich/ wenn sie den gekochten Reiß mit voller Hand fassen/ daß gesotene und gebratene aber mit den Fingern zerreißen müssen/ denn da giebt man weder Messer noch Gabel/ und auch nicht einmahl Servietten, sondern nur einen Löffel von Buchsbaum/ umb einen gewissen/ von Rosen = Wasser/ gekochten Wein/ und ausgedruckten unzeitigen Trauben gemachten Safft/ bey dem Reiß zu geniessen. Und man kan sich ihrer auch zum Essen nicht bedienen / denn sie sind sehr weit und tieff / dergestalt/ daß

Daß man von dem/was nicht fließend ist/
sonst nichts mit den Lippen fassen kan/
als was ganz oben liegt / das andre aber
bleibt unten.

Die Bescheidenheit / die Ehrerbie-
tung und das eingezogene Verhalten
der Officirer ist Anfangs bewunderns-
würdig ; Denn ich glaube nicht / daß ie
in den reguliresten Clöstern oder an-
dern Zusammenkünfften man so stille
seyn könne / als bey diesem Mahl des Kö-
nigs in Persien. Aber man zwingt sich
nicht lange. Denn weil alles mit voller
Hand gegessen wird / so ist die Mahlzeit
also kurz / daß da man kaum die / so un-
ten sitzen / zu bedienen angefangen hat / o-
ben allbereit wieder abgedeckt wird.

Über dieses alles nun / kan man des
Königes in Persien Pracht noch ferner
an der Menge frembder Prinzen / die
er an seinem Hofe unterhält / ersehen.
Des grossen Mogol Sohn / die Prin-
cessinnen von Georgia, und viel Yuzbe-
guische Prinzen / leben da mit ihrer
Hoff

Hof
Abg
Her
brin
wer
Fre
niem
ber/
nen
besch
lich/
De
Per
Go
sie v
ferti
ihne
des
thig
die
er i
beg
zur
Die

Hoff. Stadt auff seine Kosten. Die
Abgesandten/ und die/ so in auswärtiger
Herren Nahmen Brieffe an den König
bringen / (welche man Gäste nennet)
werden einquartirt / und gespeiset aus
Freugebigkeit des Königes / der ihnen
niemals Abschied giebt/ ohne sie mit Sil-
ber/ Brocad, und seiden Zeug/ das in sei-
nen Manufacturen gearbeitet wird/
beschenckt zu haben. Nichts ist so höff-
lich/ als die Arth / selbige zu empfangen.
Denn so bald sie an die Gränzen von
Persien kommen sind/ und dem nechsten
Gouverneur haben wissen lassen / daß
sie von dem und jenem Prinzen eine Ab-
fertigung an den König haben/ so giebt
ihnen derselbe Pferde / so viel die Svite
des Abgesandten beritten zu machen nö-
thig sind/ auch Maul-Esel und Cameele/
die Bagages nachzutragen; So schickt
er ihnen auch gewisse Bedienten / sie zu
begleiten/ mit Ordre, sie in ein Haus an-
zuweisen / und von Tage zu Tage ihnen
die völlige Mundkost zu reichen/ biß daß
sie

sie in die Residenz ankommen. Da wer-
 den sie nun von den Begleitern in ein
 Haus in der Vorstadt einquartirt / und
 jene geben von dieser Ankunfft dem Kö-
 nige Nachricht. Darauff nimbt sie
 der König unter die Zahl seiner Gäste
 auff / und befiehl dem Introduceur
 der Abgesandten / sie dessen in seinem
 Nahmen zu verständigigen / auch vor sie
 ein Haus meubliren zu lassen / und sie in
 selbiges einzuführen. Sodann kömmt
 er in die Vorstadt / und macht ihnen das
 Compliment, zehlt die / so zur Svite ge-
 hören / und thut davon dem Könige Be-
 richt / worauff er ihnen die Auslösung
 giebt / nach Proportion der Leuthe / die
 dem Gesandten auffwarten. Nach dem
 kömmt der Introduceur wieder / und
 weist sie in das vor sie zugerichtete Zim-
 mer an / giebt ihnen auch eine gewisse An-
 zahl von des Königes Leib = Garde, die
 vor der Haus = Thüre Wache halten /
 und wohl acht haben müssen / daß des
 Königs Gästen oder derselben Bedien-
 tern

ten
 giebt
 Me
 bey
 fleit
 Ge
 son
 des
 die
 ihn
 ang
 spe
 re
 rin
 geb
 des
 D
 sie
 sie
 ebe
 pfa
 we
 ab

ten nichts unbilliges begegnen; Folglich giebt er ihnen die Auslösung auff einen Monath / und bringt sie so fort allemahl bey Anfang eines Ieden. Er besuchet sie fleißig / umb sich ihres Wohlseyens und Gesundheit zu erkundigen / oder ob ihnen sonst etwan was fehlet / umb den König dessen zu berichten. Er führt sie zur Audienz, und zu allen Solennitäten / allwo ihnen ihr Platz mit Unterscheid vor andern angewiesen wird. Man ehret und respectirt sie allenthalben; Und das wäre eben so viel / wenn man ihnen die geringste Gelegenheit zu einem Verdruß zu geben sich unterstünde / als wenn man des Königs Aug. Apffel antasten wolte. Denn er hält sie viel zu werth / und löset sie aus / auff dem ganken Wege / wenn sie Abschied genommen haben; Und auff eben die Arth / als es geschehen / da sie empfangen wurden.

Er hält auff viel Künstler und Handwercks-Leuthe. Vor allen Europäern aber / liefert er die Frankosen aus / unter

D

des

denen viel und sehr geschickte Gold = Ar =
 beiter und Uhrmacher sind. Er giebt
 ihnen starcke Besoldung / so gar / daß et =
 liche jährlich auff die dritthabtausend
 Pfund / ohne die Mund = Provision , die
 auch ein grosses austrägt / bekommen.
 Von ihrer Arbeit macht der König so viel
 Hochachtung / daß sie vor sonst niemans =
 den / als ihm alleine / etwas verfertigen
 dürffen. Er hat auch Chineser , und
 sonst noch eine grosse Menge von Hand =
 werckern aus allen Asiatischen Natio =
 nen bey sich.

Alle die Herren / welche die Ehre ha =
 ben / bey denen Festins zu seyn / sind ver =
 bunden / den König so offte zu begleiten /
 als er zu Pferde sitzt. Gar vielmahl
 reitet er spazieren / nur damit er Gele =
 genheit habe / die Bittschrifften seiner
 Unterthanen anzunehmen / und mit dem
 Etmadaulet und andern vornehmen
 Bedienten von Staats = sachen zu reden /
 oder auch sich an den Waffnen = Übungen
 zu ergötzen / die von den jungen Herren
 sei =

seines Hofes / auff der schönen und vom
Cha Abbas zur Zierde der Stadt Ispa-
han erbauten Rennbahne oder Cours
gehalten werden.

Nach dem Cha Abbas sich vorge-
nommen hatte / die Residenz der Kö-
nige seiner Nachfolger nach Hispahan
zu setzen / sparte er keine Kosten / umb
sowohl prächtige Palläste / als Lust-
Häuser / und annehmliche Spazier-
Gänge aufzubauen und anzurichten.
Was man nun den Cours nennet / ist
wie ein verzauberter Spazier-Plan /
zwischen der alten und neuen Stadt von
ihm angeleget / die Alleé oder der Gang
ist gerade / und hält in der Breite 200.
Geometrische Fuß / in der Länge aber
zweene gute Französische Meylen. Auff
beyden Seiten stehen eine treffliche
Menge von Mastholdern (Plane oder
Platanus) das sind starcke / hohe und
weit-ästige Bäume / und weil derer
Blätter so groß / als die Weinblätter /
so machen sie ein sehr schönes Schatten-
werck

werck. Diese Allée fängt sich bey dem
 Abhang des Gebürges Sofa an / und
 ist in die Oval-Rundung auff Amphi-
 theatralisch herum geführet / wodurch
 der Brunn / der mitten durch dieselbe in
 einen schönen / von Bruchsteinen gefüt-
 tertten Canal gehet / sich durch die Verz-
 buschungen in grosse acht-eckigte Gefässe /
 und die so geraume sind / als ein Teich /
 gar angenehm gestürzet / und durch an-
 dre Wasser-Fälle / in noch andre solche
 Einfassungen / deren eine hinter der an-
 dern 800. Schritt weit stehet / wieder
 heraus fließet. Inerhalb nun des Raums
 dieser Wasserhalter / stehen zu beyden
 Seiten Königliche Lust-Häuser einan-
 der gerade gegen über / und sind alle
 auff einerley Arth gebauet. Man kan
 wohl erachten / daß sie prächtig müssen
 seyen / sie haben viel Stockwerck / und das
 ist unterschieden durch Ercker / die auff
 den Platz hinaus gehen ; Die Börder-
 Giebel aber sind mit gemahlten Laub-
 und goldenen Blumwerck hauptsächlich
 schön gezieret. Die

Diese grosse Allée wird von einer andern/die aber weder so breit/noch so lang ist/berühret. Mitten in der selben stehet ein Canal etwa 20. Schritte breit / und 6. in der Tieffe; Die Mauern aber / womit er auff beyden Seiten eingefasset / sind nach dem Rieht auffgeföhret / damit man zwerch über des Königes Garten sehen könne.

Der Fluß Zendroud stößt an den Cours ein wenig noch unter der kleinen Allée. Der Ausfluß desselben ist weit / und weil er / in dem er von den Bergen herab schiesset / viel Sand mit fortwelschet / so läßt er sich im Lauff auch nicht wohl einschliessen / sondern läufft bald da bald dort über. Im Winter ist es ein schöner Fluß; Aber weil ers auch alleine ist / der der Ebene von Hispahan Wasser geben muß / so schlägt man ihn durch Ableitung in kleine Bäche / um das Erdreich zu benehen / die Aldern dermassen / daß er im Sommer gang trocken bleibt. Man weiß auch nicht / wo sein Wasser

hinkommt; Außer daß man vorgiebt / es verliere sich in den Sand / der umb die Stadt Yezd herum liegt / oder vielmehr in einen verborgenen Schlund / von dem man so genaue Kundschafft nicht hat. Denn unterhalb bemeldter Stadt merckt man auch nicht einmahl mehr die Spuhr des Flusses.

Weil nun der Fluß Zendroud vor sich selbst so viel Wasser nicht hat / als wol die schöne und weite Ebene umb Hispahan sattfam zu benässen erfordert wird / so kam der König auff den Vorschlag / selbigen mit dem Abcouran zu vereinigen. Das ist ein starcker Fluß / der nur durch ein klein Gebürge / von jenem etwa 10. oder 12. Meilen / oberhalb Hispahan abgeschnitten ist. Der Herr Geneft, ein Französischer Ingenieur, nahm das Werk auff sich / und er hatte allbereit die nöthige Verordnung gethan / den Berg entweder ganz abzutragen / oder doch vermittelst der untergelegten Pulver-Minen ihn so zu zertheilen / daß
das

das Wasser hätte zusammen lauffen können. Aber Chiek Alikan, der damals der oberste Staats-Minister war/verhinderte das ganze Vorhaben/ weil er wohl vorher sahe/ daß/ wenn die Gegend umb Hispahan durch den vielen Zufluß des guten Wassers fruchtbar gemacht würde/ er vom Getreyde und andern Lebens-Mitteln/ so sonst aus der Provinz Kermoucha, in welcher er viel Dörffer hatte/ so wohl als in dem Gouvernment von Hamadan, in die Stadt muste gebracht werden/ nicht so viel verkauffen werde. Dieser Herr hatte ein grosses Ansehen/ und folglich gieng sein Privat-Nutzen dem Staats-besten vor; und weil der König dem glaubte/ was er vorgab/ als ob das Wasser des Flusses Ab-Couran böse wäre/ und demnach jenes des Flusses Zendroud verderben würde; die andern Herren auch/ die gleiches Interesse dabey hatten/ durch ihre Beystimmung gedachten Vorwand unterstützten; So bedurffte man nichts mehr/

mehr / dasselbe Werck vergebens zu machen.

Die Brücke / über die man innerhalb des Cours gehet / ist ein bewundernswürdiges Werck. Selbige hat mehr als dreyhundert Geometrische Schritte in der Länge / sie ist sehr breit / und die Lehnen / zu beyden Seiten / halten in der Höhe nicht weniger als 10. und in der Breite 6. Fuß. Alle zehen Schritte ist an diesen zusammengefügeten Stacketen eine Oeffnung / wodurch man auff einer Seite eine noch schönere Brücke / und auff der andern die Vorstadt von Julfa, allwo die Armenier sich niedergelassen haben / ins Gesicht bekömmt. Die Mauern dieser Lehne sind so dicke / daß man auch mitten in derselben einen gewölbten Gang hat bauen können / der von einem Ende der Brücken bis ans andre stößet. Bey jedweder Oeffnung aber ist eine verborgene Treppe / auff welcher man bis an den Fluß herunter steigen / und unter den Pfeilern oder Bögen der Brücke



ens zu
erhalb
stür
hr als
itte in
e Leh
er Hö
Breite
n dies
n eine
r Seis
d auff
a, all
en ha
Maus
s man
ölbten
einem
köffet.
t eine
man
/ und
Brü
cke



—
che
ha
fo
in
3
fi
ch
dr
C
g
g

C
f
r
r
s

cke herum spazieren kan. Das ist wahrhaftig eine angenehme Bequemlichkeit / so wohl dem Bedränge auszuweichen / als in der Sonnen = Hitze / die Sommerszeit auff der Brücken fast unleydlich ist / sich abzukühlen. An den Ecken der Brücke aber stehen zwey kleine Thürme / durch welche man / vermittelst etlicher Stüffen / auf das Dach der Lehnen steigen / und Morgens und Abends frische Luft schöpfen kan.

Der Spaziergang oder die Allée des Cours geht in seiner Oval-Rundung fort / bis an den Pallast Hazar Dgerib, das heist / tausend Feldwegs / ungeacht / daß der Umfang mehr als 6000. in sich fasset ; Und ferner in den Garten dieses Pallasts fast eine gemeine Französische Meile lang / bis an den Fuß des Berges Sofa. Ordentlich tritt der König in diesem Pallast ab / sich zu erfrischen / wann er den Cours mit seiner Hoff = Stadt durchritten hat.

D 5

Der

Der March ist schön und richtig in alle dem/ was vor dem König hergeheth / so bald er aber vorbey/ ist auch die Ordnung aus. Denn die Herren / die ihm folgen/ reuten unter einander / ohne Unterschied ihres Ranges. Die Befreyeten von der Leib-Gardereuten voraus weg/ und machen die Strasse vom Volcke sauber/ auff welcher der König passiren soll. Folglich marchiren die Carabinierer, ohngefehr 400. in zwey geraden Linien bey dem Ende der Allée ; Jeder von ihnen hat ein klein Fähnchen von rothen Taffetas an dem Carabine stecken. Die Obristen aber und andere Officierer sitzen zu Pferde/ und haben ihre Carabines auff der Schulter hengen / wie die Araber, nach ihnen aber kommen des Königs Waffenträger/ die alle von einander unterschieden sind. Denn etliche tragen sein Rohr/ andre seinen Degen oder vielmehr Säbel / noch andre sein Bolzen-Futter / seinen Streit-Kolben und dergleichen mehr. Darauf folgen der Obrista

br
de
ste
ih
vie
ge
fi
ter
un
Et
tul
D
un
fü
M
wi
od
zie
be
ba
be
K
sch
K

brist-Hoff-Marschall/ der Obriste Kleis-
 der-Berwahrer/ der Obriste Stallmeis-
 ter/ und der Obrist-Tafel-steher/ mit
 ihren Bedienten. Hinter sie werden
 viel kostbahr angeschirrete Hand-Pferde
 geführet. Nach ihnen kommen die Of-
 ficirer der Sophis mit ihren Aufwär-
 tern/ welche Streit-Hämmer führen/
 und zunechst hinter diesen/ die Introdu-
 cteurs der Abgesandten. Die 40. Eis-
 tular-Hoff-Meister gehen vor dem
 Obristen Ceremonien-Meister her/
 und dieser reutet alleine/ damit er desto
 füglicher achtung geben könne/ daß in dem
 March keine Ungelegenheit oder Ver-
 wirrung gemacht werde. Die Pages
 oder Kinder des Serrail folgen ihm in
 zierlicher Kleidung/ stracks hinter sie ab-
 ber der Schirm-Träger/ und der Fos-
 baks-Bereiter/ damit sie den Pagen
 beydes alsobald geben können/ wenn es der
 König verlanget. Der Oberste Ber-
 schnittene reutet unmittelbar vor dem
 König/ mitten unter den Laqvais, deren
 12. sind.

12. sind. Und der König thut allemahl einem von seinen Herren die Gnade/ daß er ihn auff dem Wege mit Reden unterhalten darff. Die andern aber folgen unter einander vermischt.

Eben auff die Art reutet der König auff die Jagd. Wenn er aber der Königin / den Princeßinnen und andern Frauenzimmer eine Ergöbligkeith machen will/ muß sein innerer Hoff/ der aus lauter Verschnittenen bestehet / voraus gehen. Ehe das geschieht/ wird den Inwohnern der Vorstädte / und da herum anbefohlen/ aus ihren Häusern zu gehen/ und sich bey Leib und Lebens= Straffe an den Orten nicht betreten zulassen/ wo der König mit den Serrail vorbeymuß. Die Carabinierer müssen alle Zugänge auf eine halbe Meile im Bezirck sperren/ und die Unter=verschnittenen geben scharffe Achtung / ob auch von dieser Garde iemand sich gelüste lasse/ heimlich hinzuschleichen/ und das Frauenzimmer zusehen; Die Ober=verschnittenen aber begleiten Ihre Maie=

stät/
ein/
vor/
übe/
ten/
bal/
ais/
un/
wo/
ens/
die/
me/
de/
me/
wo/
fer/
fir/
E/
te/
de/
fä/
d/
u/
g/
g

stätt/und richten den March der Dames
 ein/welche alle zu Pferde sitzen. Wer
 von Mannes = Volcke und Knaben/ die
 über 7. Jahr sind / sich auff den bewach =
 ten Strassen antreffen läßt/ der wird als =
 bald nieder gestossen/ und man strafft sie
 als Beleidiger der Majestät / als die sich
 unterstanden/ nach demjenigen zusehen/
 was der König am liebste hat. Den Frau =
 ensperfohnen aber läßt man die Freyheit
 diesem March zuzuschauen/und von ihnen
 muß man die dabey vorgehende Umstän =
 de erlernen. Der König hat alsdenn alle =
 mahl eine doppelte Equippage, damit er
 wechseln könne/ und wann er kömmt/ alles
 fertig sey. Seine/und der Damen Gezelte
 sind reich/groß/und vortreflich schön/von
 Seiden und Gold = oder Silber = gewirck =
 ten Zeuge gemacht/ und dermassen weit/
 daß man sogar auch Bäche / Wasser = ge =
 fässe / und bewegliche Blumen = Gärten
 drinne hat. In die Zimmer aber der Dames,
 unter diesen Gezelten/ vermögen die Au =
 gen der Mänspersohnen so wenig zu drin =
 gen/als in das Serrail selbst.

Die

Die Vornehmen von Hofe nehmen den Augenblick ihren Abschied / als man ihnen gesagt hat / daß der König sich schlafen gelegt habe. Der Etmadaulet, die andern Ministri, die Valis und die Kans, halten die Wacht die ganze Nacht durch ums Gezelt / sie wecken einer den andern auff / und so bald als einer kömmt / rufft der Cammer-Diener / daß der und der Herr / den er nicht bey seinem Nahmen nennet / sondern bey dem Ambte / das er bedienet / da sey. Und das geschicht darumb / damit der König von ihrer Wachsamkeit desto genauere Wissenschaft haben möge. Es müste ein Herr sehr franc seyn / wenn er von dieser Wache frey seyn wolte. Die Verschnittenen aber thun im Quartier des Frauenzimmers dergleichen.

Diese Herren haben fast nicht die Zeit sich niederzulegen. So bald der Tag angebrochen / müssen sie auffn Felde herum lauffen / und die Stoß-Bögel fliegen lassen / auch selbige an den Orth wieder locken / wohin der König ihnen hat
sagen

sagen lassen/das er das Frauen-Zimmer
führen würde. Das sind wahrhaftige
Amazonen, die so geschickt/ als der beste
Bereuter / ein Pferd zu reuten wissen.
Sie rennen den größten Bestien nach/ und
schiessen selbige mit den Pfeilen so gewiß /
das man sich drüber verwundern muß.
Sie folgen dem Könige mit einem Bogel
auff der Faust / und lassen ihn los / wenn
ers befiehet; Da reuten sie ihm denn in
vollen Galoppe und verhängtem Ziegel
nach/ und / umb ihn wieder zu sich zu lo-
cken / schlagen sie mit dem Ende des Zü-
gels auff ein kleines Päuckgen/ das vorne
am Sattel hänget. Trifft er aber etwas
an/ so weisen sie den Raub dem Könige.
Sind es denn Kraniche / so läst er ihnen
die Federn ausziehen/ und theilt sie unter
das Frauenzimmer aus / davon machen
sie Büsche / und setzen selbige auff den
Kopff-Buz: Desgleichen schmücken die
grossen Herren ihre Turbans damit/
wann sie vom Könige Erlaubniß haben/
mit zu jagen.

Die

Die Versperrung in dem Serrail würde diesen Dames unerträglich seyn / wenn man nicht Mittel hätte / selbige Bitterkeit mit allerhand ergetzenden Übungen zu verzußern. Denn man gewehnt sie da zum Reuten / wie ich allbereit gesagt / und lehret sie auch so wohl vom Bogen / als aus dem Feuer-Kohr schießen / in gleichen auch mahlen / singen / tanzen / und auff allerhand musicalischen Instrumenten spielen. So unterweiset man sie auch in der Historie / Dicht-Kunst / und Mathematischen Wissenschaften / und suchet / Kurz zu sagen / alles hervor / wodurch man glaubet / daß ihre Einsamkeit angenehm gemacht werden könne.

Der König Soliman hat nur eine einzige rechte Gemahlin / welcher man den Titel Caffa , das heist die vornehmste Frau / giebet. Gleichwohl thut man der Königlichen Frau Mutter so lange sie lebt die größte Ehre an / ein diese hat in dem Stück vor jener noch den Vorzug; Wie sie den auch Navab Alié, das ist / Allerhöchste und
Groß.

Großmächtigste Frau / genennet wird.
Nun sind zwar in dem Serrail mehr als
800. Frauens / sie sind aber dessentwegen
nicht alle des Königs Concubinen. Den
ihrer viele warten dar den Prinzessinnen
vom Geblütthe / ingleichen den Fürstin-
nen aus Georgia, Circassien und Lau-
restan auff / als welche in dem Frauen-
zimmer zugleich mit den Fräulein der
Gouverneurs und anderer Herren des
Reichs auffgezogen werden / so lange / bis
ihnen der König / nach Unterscheid ihres
Standes / zu einer Heyrath verhilfft.
Man führt sie an zu aller Zucht und
Wohlstand / daher es auch kömmt / daß
keiner unter den Grossen ist / der sich nicht
vor die höchste Ehre achten solte / wenn er
eine von sie zur Gemahlin erhalten kan.
Diese Prinzen und Herren schicken auch
ihre Söhne / dem Könige auffzuwarten /
damit sie die Manieren und Artigkeiten
des Hofes lernen ; und man unterweiset
sie in den Rechten und Kriegs = Übun-
gen.

Die

Die Kleidung der Persischen Dames hat wenig besonders vor der Manns-
 Tracht / ohne daß jene dieser an Reich-
 thum und Kostbarkeit vorgehet. Sie tra-
 gen zwar keinen Turban, aber ihre Stir-
 ne belegen sie mit einem drey Finger brei-
 ten goldenen und mit Rubinen und Dia-
 manten oder Perlen versehenen Bande /
 die Frangen aber an denselben / die über
 die Stirn herab hangen / sind von Vene-
 tianischen Ducaten = Golde gemacht /
 und lassen sehr schön; Die Haare aber
 hangen auff den Rücken / und sind eingez-
 flochten. Das Haupt ist mit einem Golds-
 gewürckten und mit einer zarten und reiz-
 chen Schnure eingefasteten Hute bedeckt /
 deren ein Ende hinten hinunter geht bis
 an den Gürtel. Am Halse aber tragen sie
 Schnuren Perlen. Mit vier Finger brei-
 ten und mit golden Blech beschlagenen
 Gürteln gürten sie sich. Dasselbe Blech
 aber ist vielmahls durchbrochen / und mit
 Edelgesteinen versehen. Die Unter-Klei-
 der sind von Brocard, dessen Grund Gold
 oder



nes
nsa
icha
tra
tir
reis
dia-
de/
ber
ne-
cht/
ber
ges
lda
reis
ft/
bis
sie
reis
nen
ech
mit
leis
old
der

oder
eine
der
trage
Sie
re W
Fuss
gen
und
Ma
feln.
bem
woh
Sp
Aug
noch
alle
fer
nes
stre
E
den
tre
gu



oder Silber ist. Über dieselben ziehen sie eine Urth von Röcken an / die mit Marsder = Pelz gefüttert sind. Im Winter tragen sie Ermel / aber nicht im Sommer. Sie bedörffen keine Strümpffe / weil ihre Unter = Röcke bis auff die Knöchel des Fusses gehen. Zu Winters = Zeit aber legen sie reich = bebremte halbe Stiefeln an / und tragen sonst allezeit / eben wie das Mannes = Volck / eine Urth von Pantoffeln. Vermittelt eines gewissen Pulvers bemahlen sie die Fläche ihrer Hände sowohl / als die Fußsohlen / und die Nägel = Spitzen ganz roth / und schwärzen die Augen mit Ruß. Denn nicht die blauen / noch die Ascher = grauen Augen / sondern allein die schwarzen / stehen ihren Gedancken nach schön; Wie denn auch die Mannes = Persohnen ihre Bärte schwarz anstreichen.

Es sind etwa acht Jahr / als der König den Sohn des grossen Mogols, den er mit trefflicher Ehr = und Höflichkeits = Bezeugung an seinen Hof genommen hatte / frag =

fragte/was er dan von den vornehmē Herren desselben hielte? Darauf der Prinz zur Antwort gab: daß ihnen alles gar wol ließe / nur darüber wundre er sich / woher es doch kōmen müsse / daß auch nicht ein einziger Alter unter ihnen zu sehen sey. Auf diese Reflexion befahl der König seinen höchsten Bedienten / die Bärte nicht zu mahle; Der Prinz aber erschrock hefftig / als er in der folgenden Audienz so wenig schwarze Bärthe / als er weisse in der vorhergehenden gesehen hatte / bemercken kunte.

So lange der König mit den Dames auff der Jagd sich ergetet / so thun zwar die Herren des Hofes unter sich selbst dergleichen; Aber sie müssen sich wohl in acht nehmen / dem Könige nicht in die Augen zu fallen. Unter weilen aber läst ers ihnen zu / daß sie mit ihnen nach den grossen Thieren rennen dürffen. Offtmahls hezet er Hunde auf die Haser / und abgerichtete Leoparden auff die Hirsche / Gemsen / Wölffe und wilden Schweine ; Aber alles / was
 sie

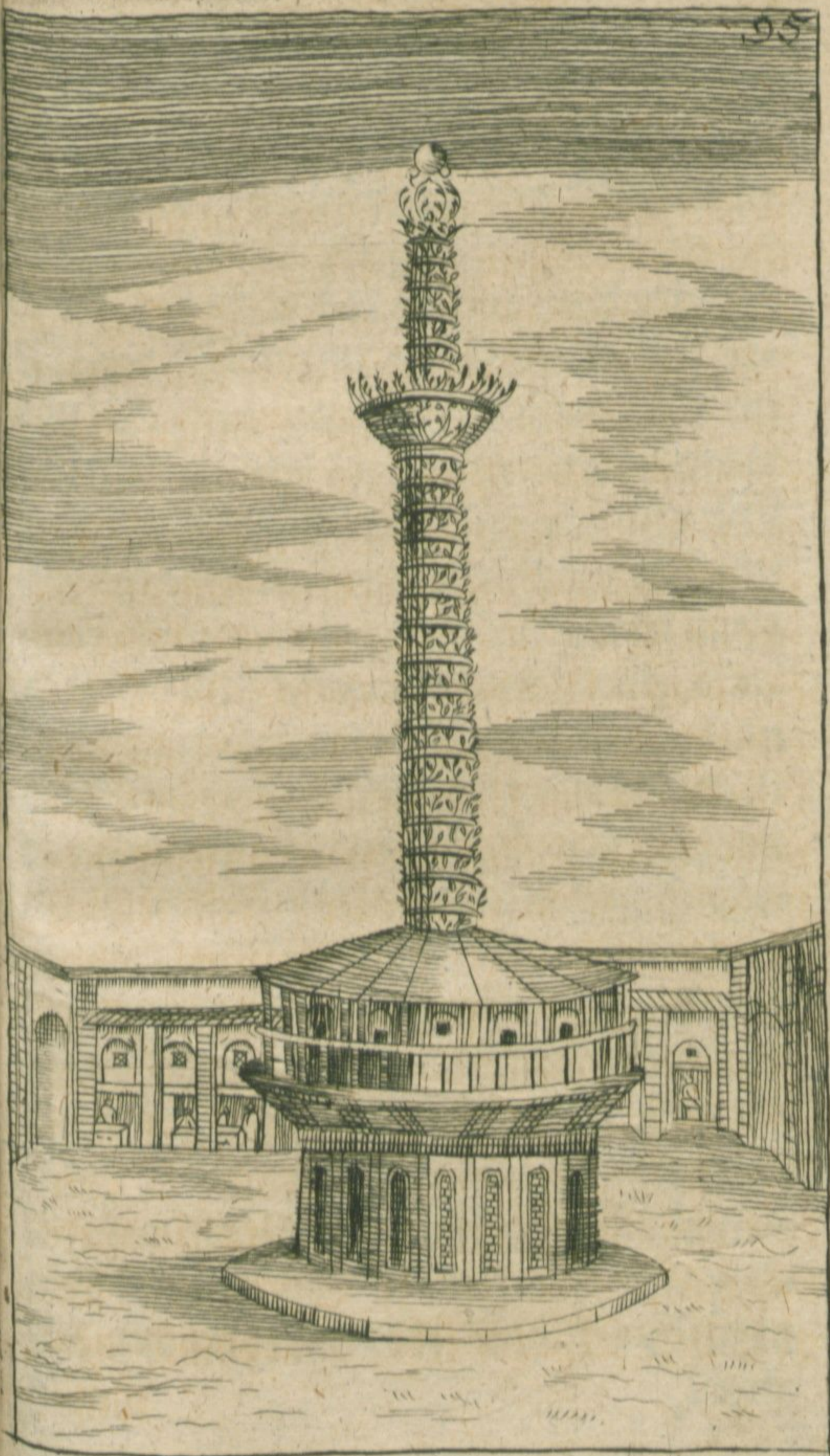
sie fa
 wolm
 dener
 selbig
 diese
 es sol
 Per
 was
 zerr
 nicht
 daß
 Des
 diese
 fen
 den
 Ged
 gen
 te g
 selb
 me
 schi
 Ko
 thu
 eh

sie fangen/ist ihr Wild-Recht. Denn ob-
wohl das Hirsch-und Gemsen-Fleisch bey
denen Persern gar angenehm ist/ so wird
selbiges doch in den Klauen und Krachen
dieser Thiere viel zu unrein/ als daß man
es solte mit Lust genießten können/ und die
Perser halten es wie vor eine Sünde/et-
was von dem zu esse/was von Bestien ist
zerrissen worden / auffer dem/ daß sie auch
nicht sehe können/ob das Wild so getroffen/
daß es seinen Schweiß nach der Seite
des Mittags von sich gelassen ; denn ohne
diese Condition und Beobachtung dürf-
ten die Persier nichts essen ; Wie sie sich
den auch so gar ein Gewissen machen/von
Feder-Wildpret oder Vogeln etwas zu
genießen/wen es nicht auf derselben Sei-
te gewürget worden/weil sie glauben/daß
selbige durch das Begräbniß des Maho-
mets geheiligt worden sey. Der König
schießt so wohl mit den Bogen als Feuer-
Kohr/un kan er dem keine grössere Gnade
thun/als wenn er ein Stücke von dem ver-
ehret was er getroffen und gefället hat.

Dies

Dise Jagden währen lange/ und den ganzen Winter durch. Ordentlich stellt sie der König zu der Jahrs-Zeit an / und setzt sie fort bis zu Ende derselben / wenn anders der starck-fallende Schnee es zulassen will. Die Kälte aber kan hieran wenig hindern. Denn Persien liegt dermassen wohl / daß man oftmahls nicht mehr Mühe bedarff / als von einem Berge auff den andern zu gehen / umb aus einer grossen Kälte in eine grosse Hitze zu kommen; Und diese so leichte Veränderung des Gewitters / mag wohl meines Erachtens eine Ursache mit gewesen seyn / umb deren Willen Ahasverus seine Residenz nach Sula geleet / und selbige Stadt allen andern Landtschaften / über die er Herr war / vorgezogen hat / allermassen die daselbstigen Berge auff einer Seiten brennend heiß / und auff der andern hingegen ganz kühle sind; Denn das empfindet man zu Sultanie und Bagdad, da dorten der Sommer / hier aber der Winter sehr annehmlich gemäss

und den
h stellt
/ und
wenn
es zu
hieran
liegt
s nicht
Ber
us ei
ke zu
ände
eines
seyn/
e Nie
lbige
über
aller
einer
an
Denn
und
hier
ges
näs



mäßig
König
Som
ber zu
Ch
Meng
nen
Sieg
Erfin
alle de
gen /
ware
Thun
auff
so art
aus
weyh
Wit
orden
stiget
Der
Pyr
eine
che

mäßiget ist. Daher dann auch die ersten Könige in Persien in jener Stadt den Sommer / in dieser aber den Winter über zu residiren pflegten.

Cha Abbas hat so eine unglaubliche Menge Wild nur auff einmahl mit seinen Grossen gejaget / daß er auch ein Siegs-Zeichen von ganz sonderbahrer Erfindung auffsetzen lassen. Er ließ alle der Thiere Gebeine zusammen bringen / und man befand / daß deren gnug waren / einen Minarés oder Mosqvén-Thurm mitten in der Stadt Hispahan auffzuführen. Der Bau desselben ist so artig / als neu er ist / und bestehet sonst aus keinen Materialien / als Hirsch-Ge- weyhen / Gerippen und Beinen von dem Wilde / die man dermassen geschickt und ordentlich in einander gefügt / und befestiget hat / daß man sich verwundern muß. Der Thurn ist rund / und gleichet einer Pyramide oder Flam-Säule / da immer eine Säule auff der andern stehet / welche mit Abfäzen oder Grund = Stützen (Pieds

(Pied d'étaux) von einander unterschieden. Die Einfassung dieser Absätze ist von den Schenckeln der Thiere gemacht/ und die Knoten oder Juncturen derselben/machen ein Ansehen/ als wie ein Pater noster, oben auff hat man die höchsten Hirsch=Geweyhe gesetzt/und das siehet natürlich wie ein Cron=Leuchter. Das Corpus aber von den Säulen bestehet aus lauter kleinen Gebeinen/die man ungemeyn artig in die Gerippe und kleineren Geweyhe eingelegt hatt. Die Ausländer / welche aus Curiosität diesen Thurm betrachten/ wenn sie die so richtige Zusammenfügung so vieler zum Bauwesen sonst ganz unbrauchbaren und ungeschickten Gebeine/und hiernächst den fast unglaublichen Fleiß bedenccken/ der dabey angewendet worden/ wissen selbst nicht/ was sie zuerst bewundern sollen.

Dieses alles nun bey Seite gesetzt / so kan man wohl sagen/ daß ganz Persien des Königs Eigenthumb sey. Denn

was

was
habe
und
len/
der e
nicht
dem
etwo
es sei
zu
zien
(Ta
S
liege
der S
als e
wür
Per
als
Ber
kein
ser=S
der
bey i

was die Herren von Güthern besitzen/das haben sie bloß von des Königs Gnade/ und wenn sie etwan in Ungnade verfalsen/ zieht auch der König die Güther wieder ein. So gar ist dieses gewiß/das auch nicht einmahl die Kinder von solchen der dem Könige getreu-verbliebenen Väter etwas nach ihrem Tode erben / als wenn es seiner Majestät beliebt.

Ausser-ordentliche Renten oder Finanzen sind in Persien nicht / als die Zölle / (Tailles) und Steuern (Aydes.)

Die Zölle werden von Wahren und liegenden Gründen gegeben/ denn von jeder Hufe Landes bekommt der König so viel/ als etwa 15. Sols unsers Geldes ; und das würde viel Millionen eintragen / wenn Persien so ein geschlachtetes Land wäre / als Franckreich ist. Aber dar sind lauter Berge und Wüsteneyen / und kan man kein Land bauen/ als welches von Wasser-Bächen benässet wird. Denn so bald der Winter/ der ohne dem sehr kurz/ vorbey ist/ fällt in Persien kein Regen mehr.

E

Mit

Mit dem Tribut, den die Christen geben müssen / hats eine andere Bewandniß ; Sie bezahlen selbigen nach den Köpffen ; und wer funffzehen Jahr alt worden / muß 7. Pfund und 10. Sols, wer aber das zwanzigste erreicht hat / 15. Pfund geben.

Die Haupt = Einkünffte aber werden vom Persischen Meerbusen gezogen / und von Guilan, allwo man die Sende bereitet. Jene / worunter die Häfen Bandar Abassi, Bandar Congo, Bandar Ric, und die Insel Baharin begriffen sind / belauffen sich / nach gemachtem Uberschlag / auff 65000. Tomans, das sind unsrs Geldes zwey Millionen und neunhundert und funff und zwanzig tausend Pfund.

Ehemahls theilten die Engelländer / weil sie dem Cha Abbas in Eroberung der Stadt und Insel Ormus wider die Portugiesen / beygestanden hatten / den Zoll von Bandar Abassi, und die Portugiesen hatten den halben Zoll von Bandar
Con

Congo; Zexo aber bekommen sie sehr wenig.

Der Zoll von Guilan bringt dem Könige 80000. Tomans, das macht auff die drey Millionen und sechs hundert tausend Pfund.

Der Zoll von Taback giebt zwey Millionen und fünffhundert tausend Pfund. Vom Naphtha Dehl ungefehr 1. Million. Dasselbe Dehl hohlt man zu Sciama-ki. Was die Perlen-Fischerrey zu Baharin, der Fischfang zu Guilan, und die Momie, die man von Hark/so an gewissen Orthen in Persien gefunden wird/und nicht von den einbalsamirten Körpern/wie in Egypten macht/eintrage/kan ich so genau nicht sagen. Die Momie aber/die von einem Felsen / nahe bey der Stadt Lar abtreyffelt/ist so seltsam / und daher auch so kostbar / daß allein der König deren haben kan. So kan ich auch nicht wissen / was das Wage-Recht von Kauffmanns-Wahren/ und die Auflage auff zahme Vieh / abwerffe. So viel ist mir
 E 2 wohl

wohl bekandt/ daß man von jedem Stück Vieh zwey Sols und 6. Pfennige/unsers Geldes giebt / und 15. Pfennige von jedem Centner.

Die Zöllner / die an öffentlichen Strassen sitzen / und selbige reine halten müssen / haben von jeder Wahren Ladung fünff Sols, ohne daß sie selbige eröffneten / oder genau fragten / was in den Kasten eingepackt sey. Es sind die Gouverneurs von den Landtschaften / welche diese und vorher genandte Zölle dem Könige Pachtsweise entrichten / daher ich auch nicht erfahren können / wie hoch sie angeschlagen sind.

Von Huren-Häusern hat der König ein grosses. Cha - Abbas meynte / sein Schatz würde durch dasselbe Geld unreine gemacht / und befahl daher / daß es zu so etwas / da es durchs Feuer müste / als gereiniget zu werden / angewendet würde / denn man mußte die Fackeln / Lichter / und Lust-Feuer-Wercke davon bezahlen.

In

In jedweder Stadt ist ein Visir oder Steuer-Einnehmer / der das Geld einnimmt / von welchem der Gouverneur 10. von 100. bekommt / zu seinem Unterhalt. Denn ausser diesen Renten, und was sie etwan vor die Urtheile bekommen / haben sie sonst nichts. Von der Summe / die sie einer der streitenden Partheyen zusprechen / nehmen sie den Zehenden; Ihre Bedienten aber werden von des Königs Kammer besoldet; Denn ihre Hofstadt besteht aus lauter Officirern der Garnisonen, die vom dem Könige in jeden Gouvernements verpfleget werden. Die Soldaten aber dienen ihnen an statt der Gerichts-Bedienten / und müssen den Zoll einfordern.

Die Troupen, von denen ich iezo Meldung gethan / werden von den eigenthümlichen Ländereyen des Königs unterhalten. Einem Obristen giebt man ein ganzes Gebieth oder Herrschafft / und einem Hauptman etliche Dörffer / jedoch solcher Massen / daß er von den

Einkünfften seine Reuter / deren jeder jährlich 100. Thaler zu genieffen hat / bezahlen soll. Die Generals Personen aber sind mit Gouvernements versehen ; und die Prinzen / die sich in Persien begeben / die Abgesandten / und die fremden Gäste / welche von Hofe ihre Auslösung haben / werden gleicher Gestalt von den Intraden der Cammer - Güther verpfleget / von welchen man auch die Unkosten nimmt / die zu Versorgung der Königlichen Hofstadt aufgewendet werden müssen. Alles dieses aber belaufft sich jährlich auf 800000. Tomans, das sind nach unsrer Rechnung 28. Millionen Pfund.

Das Königliche Haus bestehet in 14000. Personen / die in fünff unterschiedliche Classen eingetheilt sind.

Die erste derselben sind zwar die Sophis ; aber / wie ich schon gesagt / man macht izo nicht mehr groß Werck von ihnen. Gleichwol halten sie annoch die innerste Wache vor dem Serail. Sie machen zusammen ein Regiment etwa von zwey tausend

tausend Köpffen / von welchen der
Echick Agassi, oder der Groß-Meister
der Garde, Obrister ist.

Die andre Classe sind die Dgez Ha-
irtchis, das ist die Leib-Garde. Sie thun
ihre Wache in dem innern Thore des Pa-
lastes / und bestehen in 4000. Mann / wo-
von der Topptchi Bachi, oder Groß-
Meister, von der Artillerie, Obrister ist.

In der dritten sind die Kouls oder
Sclaven des Königs / und diese halten
Wache in der Gallerie, die zwischen dem
andern und ersten Thore des Palastes
ist. Ihrer sind gleicher massen 4000. und
der Obriste ist der Kouler Agassi.

Die vierdte sind die Carabinierer, wel-
che den Eingang in den Palast besetzt
halten ; Es sind ihrer 2000. und haben
zum Obristen den Tfankchi Agassi.

Die fünffte machen die Kaur Ysaouls,
das sind Gerichts-Bedienten zu Pferde.
Derer sind 2000. und als Obrister com-
mendirt über sie der Connétable; Wenn
sie aber zu Felde liegen / der Wachmeister
E 4 über

über die Schaarwacht. Die ganze Nacht durch müssen sie umb den Palast herum Wache halten / und wenn der König ausreutet / treiben sie das umstehende Volck beyseite / und wenn der Divan Begui Audienz giebt / wincken sie zum stillseyn; So brauchet man sie auch zu Greiff- und Abthuung der Missethäter / und die in Ungnade verfallenen Kans in Arrest zu nehmen / auch / auff Befehl des Königs / ihnen die Köpffe vor die Füße zu legen.

Byn den fünff Obristen muß einer nach dem andern commendiren , und werden alle drey Tage abgelöset. Alle die mit auffziehen / haben ihr Essen bey Hofe / und auffer dem zu jährlicher Besoldung 350. Pfund / die ihnen auff die Cammer-Güter angewiesen werden. Wann der König zu Felde gehet / müssen sie alle mit / auffer die Sophis, als welche so dann die äußersten Zugänge des Serail, gleich wie die Verschnittenen an dem innern thun / bewahren müssen. Der oberste

oberste Verschnittene commendirt sie/ und im Abwesen des Königs regieret er das ganze Königreich.

Dasselbe ist groß; aber sonst haben alle die Nachbarn/ welche von des Mahomets Secte sind/ vor den Persern eine Abscheu/ weil derselben Religion von der ihrigen etwas unterschieden ist. Und das ist die Ursache/ warum der König seine Gränzen zu bedecken/ eine starcke Anzahl Soldaten unterhalten muß. Deren liegen 12000. in der Provinz Kandahar, welche an des grossen Mogols Land stößt; 20000. in Korassin, nechst an den Gränzen der Tartern von Balk, Bokara und Samarkand. 15000 in Mazandran' und Guilan, welche mit den Moscovitern und Cosaqven, wegen des Caspischen Meeres / gränzen. 12000. zu Derband und Chirvan, die gleicher Gestalt an jene/ und an Circassien, Georgien und Colchis stossen. 20000. in Medien, welcher Provinz oberstes Theil mit Turcomanien / das

Es

untere

untere aber mit Curdistan benachbart ist. 12000. zu Erivan, gegen Klein Asien, und also an des groß Türcken Gebiete. 12000. in Laurestan nach Babylonien zu. 15000. in Sufiana, welches an Arabien liegt/ und 12000. in Alt-Persien und Karamanien, welche sich von dem Persischen Meerbusen an/ bis an den Fluß Indus erstrecken.

Diese Trouppen alle/ das Haus des Königs mit eingerechnet/ tragen bey nahe hundert und funffzig tausend Mann aus / ohne die Garnisonen in den Städten/ die in dem Herz des Königreichs liegen/ hieher zuziehen; Und man verpfleget sie von den Cammer- und eingezogenen oder confiscirten Güthern. Man kan ohnschwer aus dieser Erzählung erschachten/ was vor eine starcke und mächtige Armée der König in Persien im Nothfall auffzubringen vermöge. Er hat kein Fuß-Volck/ weil selbiges die unsäglich Arbeit und Ermattungen in den Wüsteneyen und Bergen / womit/ wie
 allbe-

allbereit gedacht / Persien angefüllet ist /
nicht würde ausstehen können. Und da-
her kömmt auch / daß sie keine Artillerie
brauchen. Denn zu Beschützung ihrer
Städte ist sie nicht nöthig / weil selbige
weder Mauern noch Befästigung haben /
und etliche Schlöffer / die an den Grän-
zen gelegen sind / sich nicht so sonderlich
würden wehren können. Die Carabini-
er dienen zwar zu Fusse / wenn sie den
König bewachen / gehen sie aber mit ihm
zu Felde / so gibt man ihnen Pferde.

Die Schlachten der Perser sind ein
wenig unordentlich ; und sie werffen sich
Hauffenweise auf den Feind. Sobald
sie sich von Bogen verschossen / gehen sie
zurück / aber da ist's gefährlich / ihnen
nach zu folgen / denn sie schiessen ihre Pfei-
le hinter sich gewiß / und rennen im vollen
Galoppe davon. Sie sind verschlagen /
und wissen ihren Feind so arthig an die
Orter zu locken / da sie ihm das Was-
ser abschneiden können / und er also in Er-
mangelung desselben verschmachten muß.

So verführen sie ihn auch in der Flucht an enge Wege / da es ihnen im herumwenden leicht falle / die Gegener in Stücken zu hauen. Ihre Pferde sind vortreflich / und gehen über die gefährlichsten Dertter / da kein Mensch zu Fusse sich fast wagen dürffte.

Zur See hat der König von Persien wenig Macht / da er doch Meister von dem Golfo von Ormus, des Arabischen und des Caspischen Meeres / ohne sonderbare Mühe / seyn könnte. Denn die Perser lieben die Schiffarth nicht / und haben vielmehr so einen Abscheu davon / daß sie auch die jenigen Nacoda, das ist / Altheisten nennen / welche ihr Leben so einem unsichern Elemente vertrauen. Über das sehen die Armenier gerne / als die solcher Gestalt die Handelschafft im ganzen Königreiche alleine haben.

Das ist einem freyen und Souverainen Prinzen ein grosser Bortheil / wenn er eine Anzahl guter Soldaten zu seinem Befehl / und in seinem Schatz grosse

Sum-

Summen Geldes hat/ um mehr Volk
 werben zu können/ wenn es nöthig ist.
 Ich habe alleweil gesagt/ daß der Kö-
 nig bey nahe 150000. zu Pferde in or-
 dentlicher Bestallung habe; Und der
 Schatz/ den sein Herr Vater ziemlich
 angefüllet verlassen hat/ ist Zeit seiner
 Erhebung zur Crone um ein merckliches
 vermehret worden. Sint 27. Jahren/
 als er auf dem Throne sitzt/ sind alle Ta-
 ge 50000. Pfund hineingebracht wor-
 den. Das ist alle gnung/ seinen Staat
 ohne Beunruhigung zu regieren/ und sel-
 bigen auch/ wenn es ihm beliebt/ durch
 Eroberung mehrerer Länder zu erwei-
 tern. Denn zur Execution fehlt ihm
 nichts/ und seine Macht über sein Volk
 ist unumschrencket; Denn seine Unter-
 thanen sind nicht viel besser/ als Slaven,
 und er hat über das alles geschickte Die-
 ner/ sehr verständige Rätthe/ und tapffere
 Soldaten.

Ich glaube nicht/ daß eine freyere
 Herrschafft unter der Sonnen sey/ als

die Persische. Denn der König hat; so gar nicht nöthig seinen Befehl schriftlich aufsetzen zu lassen/ daß er auch über das Leben und die Güter seiner Unterthanen disponiren kan / ohne dem geheimen Rath die geringste Nachricht davon zu geben. Ich will zum Beweis dessen ein merckwürdiges Exempel geben in der Person des Abdel Kassumkan, der Gouverneur der Hauptstadt in Medien Hamadan war. Dieser Herr / der das bemeldte Gouvernement durch seine gute Verdienste/ davon er sattfame Proben in neun jährig = und rühmlicher Verwaltung des Ampts des Divan-Begui, abgeleget/ erworben hatte/ fiel auff falsches Angeben eines Arabischen/ und von seinen Feinden bestochenen Kauffmanns/ in des Königs Ungnade. Der König schickte ihm ein Ysaoul oder Gerichts-Bedienten des Palastes zu. Und derselbe kam eben in das Haus des Gouverneurs, als er Gerichts-Tag hielt/ er gieng in das Audienz-Zimmer/

mer / trat auff die kostbahren Tapet,
 mit seinen besudelten Stieffeln / und be-
 fahl dem Kan nicht zu muchsen / weil er
 ihm zu sagen hatte / daß er in des Königs
 Ungnade gefallen sey. Der Kan, der
 alle seine Bedienten um sich / und in sei-
 nem Hause auff die 400. in Gewehr ste-
 hende Soldaten hatte / sagte weiter kein
 Wort / als nur so viel: Ich bin des
 Königs Slave / und respectire
 seinen Befehl / thu' / was er euch
 befohlen hat. Darauff nahm er sei-
 nen Säbel = Gurt / und überlieferte selbi-
 gen dem Ysaoul, der ihm darauf die Hän-
 de auffu Rücken band. Er warff auch
 seinen Turban zur Erde / und streckte
 jenem den Hals dar. Der Gerichtsbe-
 diente aber sagte / daß er weiter keinen
 Befehl habe / als nur seiner Persohn
 und Güther sich zu versichern. Diese
 Ordre gab er dem Visir, und des Königs
 Lieutenant zu lesen. Als das gesche-
 hen / gieng er ins Frauenzimmer / nahm
 alles / was er da fand / jagte die Frau-
 ens

ens fort / und haufete mit ihnen sehr schimpflich. Des Kans Haus ward beraubet / und alle sein Vermögen eingezogen / er selbst aber nach Hofe / auff die unanständigste un hárteste Weise gefúhret. Da blieb er nun gantzer 9. Jahr als eine Privat-Person / ohne Bedienten und ohne allen Staat / und ohne daß er sich hätte unterstehen dürfen / dem Könige aufzuwarten. Aber das Glück enderte sich hernach gar balde zu seinem Auffnehmen. Denn der Connétable, der ihn in das Unglück gestúrket hatte / fiel selbst in noch eine weit größere Ungnade. Das traurige Ende von der Glückseligkeit dieses Mannes hat gar zu viel merckwürdige Umstände / als daß man selbige bey der Gelegenheit nicht erzehlen sollte.

Der gemeldte Connétable hieß Saron Kan, und über benanntes Amt war er auch Ober-Auffseher der Münze / und Gouverneur von der Landschaft Hamadan, Cazran, und Sambran. Den

er

ersten Streich / der ihm sein Haupt wa-
 ckeln machte / brachte der Kan von Ker-
 moncha, des lezt verstorbenen Etma-
 daulet Sohn an. Dieser Kan beschwer-
 te sich bey dem Könige / daß des Con-
 netable Stadthalter zu Hamadan
 den Privat-Haß seines Herrn gegen
 den Etmadaulet, des Kans Vatern / alle
 die Herren / die zu seinem Geschlechte ge-
 höreten / und deren eine ziemliche Anzahl
 in derselben Landschaft sich befand /
 unerhörter und unbilliger Weise auff-
 opfferte. Und umb seine Klage desto
 scheinbarer zu erweisen / sandte er zugleich
 die gerichtliche Acten von der Hinrich-
 tung der Vornehmsten aus seiner Fa-
 milie, mit nach Hofe. Der Conné-
 table meynte sich zwar zu rechtfertig-
 gen / daß er die That ohngescheut läug-
 nete. Aber der König übergab diese
 Sache dem Ober-Marschall zu fernerer
 Untersuchung / und versicherte dabey den
 Connetable, daß / wenn man ihn so ei-
 ner unverantwortlichen Bosheit würde
 über-

führen können/weder sein noch seines Lieutenants Kopf, zureichen würden/ so viel liederlicher Weise vergossenes Blut zu rächen.

Der andre Vorbothe seines Unglücks kam von der Münze her / über die er Ober-Auffseher war. Denn man beschuldigte ihn vielerhand Verfälschungen / und auch/ daß er mit derselben eine allgemeine Unordnung im ganzen Königreiche verursacht hätte. Und als der König ihn deswegen etwas entrüstet zur Rede setzte / durffte er sich noch unterstehen Sr. Maj. in die Augen zusagen / er wisse nicht / was sie vor ein König wäre/ daß sie der fälschlichen Angiessung seiner Feinde so gar leichtes Gehöre gäbe. Und warhafftig/ wenn der Etmadaulet nicht dem Könige zu Fusse gefallen/ uñ noch vor ihn gebeten hätte/würde durch seinen Tod des Königs Respect seyn gerochē worden.

Die unvermuthete Wiederkunfft aber des Abdulla Sultan, der des Kan von Merve Sohn war/ aus dem Lande der

Yuz-

Yuz-Begues, allwo er gefangen gelegen/
brach dem Connétable vollends den
Halß Gedachter Sultan, der den Ruhm
des tapffersten Soldaten von Persien
hatte/ bekam etwa 3. Jahr zuvor Befehl/
das von den Yuz-Begues = Tartarn be-
lagerte Schloß Mourg ab bestmög-
lichst zu defendiren. Und dem zu Folge
gieng er von Hispahan dahin mit nicht
mehr als 300. Pferden/ und einer Ordre
an den Gouverneur von Herat, inwel-
cher diesem anbefohlen wurde/ ihm so viel
Volk zu gebē/ als er zu Ausführung dieser
Sache würde benöthiget seyn. Un̄ er war
kaum nach Mourg ab kōmen / als mehr
als 12000. Yuz-Begues das bemeldte
Schloß berennet. Von Stund an schick-
te er einen Courier an den Gouverneur
von Herat, und begehrte / nach In-
halt der Königl. Ordre, Soldaten. Dem
Gouverneur aber / dem es eine herkli-
che Freude war/ daß er einmal Gelegen-
heit bekommen hatte / seinem geschwor-
nen Feinde/ den Kan zu Merve, dessen
Sohn

Sohn gedachter Sultan war / einen
 Poffen zu spielen / nahm zwar die Cou-
 rier an / gab ihnen aber keine Antwort.
 Und was das leichtfertigste noch war / so
 schrieb er an den Commendanten der
 Yuz-Beguischen Armee, nur ohnge-
 scheut fortzurücken / und dem Sultan kein
 Quartier zugeben; Und dabey that er
 noch den Prinzen von Yuz-Begues,
 Balk und Bokara, durch einen Expres-
 sen zu wissen / daß ieko/da der König in
 Persien als wie in einer Schlafsucht
 läge / sie die schönste Gelegenheit hätten/
 die verlorne Landschaft Corassan wie-
 der zu finden / und selbige nicht so leicht
 noch einmahl kommen dürfften. Er könte
 auff den Connetables und auf ihn sichere
 Rechnung machen / und sie beyde hätten
 Autorität genug / umb zu verhindern/
 daß der Abdulla Sultan keinen Succurs
 bekäme.

Weil nun dieser Herr weder Antwort
 noch Hülffe von dem Gouverneur in
 Herat empfieng / so schickte er Courriers
 nach

nach Hofe. Nachdem aber inzwischen/
da er von Hispahan weg gereiset / der
Etmadaulet gestorben / und diese Char-
ge ganzer zwey Jahr ledig blieben war /
so kamen alle seine Depêches in des Con-
nétable Hände ; und weil dieser mit dem
Gouverneur von Herat in gutem Ver-
nehmen stand / und beyde den Untergang
des Kan von Merve gerne befördert wif-
sen wolten / so bekam er dahero von Hofe
so wenig Satisfaction , als von Herat.
Vielmehr stimmte der Connétable in sei-
ner untreuen Bosheit mit dem Gouver-
neur zusammen / gerade als wenns wäre
schon abgelegt gewesen / er schrieb an sei-
nen Sohn / den Kan von Sambran , und
verbot ihm scharff / seine Trouppen, dem
Sultan zum Beystand / nicht anrücken zu
lassen / befahl ihm auch noch dazu / einen
Brieff von eben dem Innhalt / als der
Gouverneur von Herat geschrieben hat-
te / an den Prinzen der Yuz-Begues zu
schicken.

Unterdessen lieffen die Tartarn die Er-
oberung

/ einen
ie Cou-
ntwort.
war / so
ten der
vlynge-
tan kein
that er
Begues,
Expres-
König in
aufsucht
hätten/
n wie
so leicht
Er könnte
n sichre
e hätten
indern/
uccurs
ntwort
neur in
urriers
nach

oberung der Festung Mourg-ab sich eu-
 serst angelegen seyn / aber Abdulla Sul-
 tan wehrte sich tapffer. Nachdem er a-
 ber alle Hoffnung / einen Succurs zu er-
 halten / in so langer Verzögerung dessel-
 ben sich muste vergehen lassen / so faßete
 er den herzhafften Entschluß / als ein
 Soldate zu sterben. Demnach bewaff-
 nete er alle Inwohner der Stadt / wer
 nur Gewehre zu tragen tüchtig war / und
 damit fiel er auff einmahl in dem Grim
 aus / und nöthigte durch das unauffhörli-
 che Niedermeheln die Tartarn / daß sie
 die Belagerung in gröster Confusion
 aufheben musten. Bierwohl dieser er-
 haltene Vortheil ihm eben nicht viel Ru-
 he gab. Denn nachdem die Yuz-Begues
 von neuen mit frischem Volck von acht-
 tausend Mann verstärket worden /
 fingen sie die Belägerung der Stadt
 wieder an / aber mit mehrer Hefftigkeit /
 als zuvor geschehen war. Da meynte
 nun Abdulla Sultan, weil er von der
 Verstärkung nichts wuste / noch einen
 Aus

Zu
 feir
 der
 gut
 tar
 zieh
 kon
 In
 del
 Zu
 wo
 ret
 les
 me
 lin
 S
 Yu
 for
 W
 em
 au
 vor
 sch
 vhr

Ausfall mit gleichem Glück zu thun/aber
seine Leuthe wurden durch die Menge
der Yuz-Begues überwältiget / und
guten Theils nieder gehauen / der Sul-
tan aber genöthiget / sich ins Schloß zu
ziehen. Und kaum war er hinein ge-
kommen / als die Besatzung / nebst den
Inwohnern / die des langwierigen Han-
dels überdrüssig waren / wider ihn einen
Aufstand machten / und den Feind so-
wohl in die Stadt / als ins Schloß füh-
reten. Da nun Abdulla Sultan al-
les verlohren sahe / dachte er an nichts
mehr / als an die Rettung seiner Gemah-
lin von dem vor Augen liegenden
Schimpff / den er ihr von den siegenden
Yuz-Begues angethan zu werden be-
sorgte / nach aller Perser Art / die ihrer
Weiber halben die euserste Eyffersucht
empfinden. Gleichwohl aber sahe er
auch nicht / wie es möglich war / sie da-
von zubringen. Die Feinde waren
schon im Schlosse / und er blieb alleine
ohne Schutz / weil die Besatzung revol-
tirt

tirt hatte; In Betrachtung dessen nun
 gieng er zu seiner Gemahlin/und legte ihr
 seine Verzweiflung und die Gefahr/
 von des Vaterlandes und ihrer Religi-
 on geschwornen Feinden verunehret zu
 werden/ mit sothaner Hefftigkeit vor/d aß
 sie ihm den Dolch von der Seite zog/und
 in ihren Busen mit aller Gewalt stieß.
 Dieser grausamen Vorgängerin folgte
 Augenblicks die Schwester des Sultans;
 Weil aber sein einziger Sohn noch zu
 zarte war/ als daß er dieses unmen-
 schliche Verfahren gleicher gestalt nach-
 thun können/ so kam ihm der Vater zu
 Hülffe/ und stieß das aus der Brust sei-
 ner Schwester gezogene Stillet dem un-
 schuldigen Kinde ins Herz / wolte also
 lieber/ aus einer falsch eingebildeten Ehre/
 sein Kind selbst ermorden/ als selbiges der
 Gefangenschaft der Feinde seines Prin-
 zen überlassen.

Nach dem er nun das betrübtte Ende
 und die Vertilgung seines Geschlechtes
 so angesehen / so suchte er nichts weiter/

als

als seinen eignen Tod. Darumb fiel er ganz rasende auff die Yuz-Begues, und machte sich mitten unter ihnen mit seinem verwunderlichen Säbel-Strich Platz genug; Aber ob wohl unter so viel Feinden/ fand er dennoch den so eiffrig gesuchten Tod nicht. Von den unzähligen Hieben und Verwundungen fiel er zwar in seinem Blute nieder / aber man hub ihn auff/ und ließ ihm die Wunden alsobald verbinden.

Man hätte dencken sollen/daß die grausame Gefangenschaft den Haß seiner Feinde/ die er in Persien hatte / hätte ein wenig besänfftigen sollen/ und gleichwohl geschähe nichts weniger / als dieses. Der Gonnétable war nun alles am Hofe / und der bediente sich des Unglücks / daß der Sohn bekommen hatte / den Vater zu stürzen. Demnach wuste er die Eroberung von Mourg-ab so böß-artig vorzustellen / daß der König das Versehen auff den Vater des Abdulla Sultan warff/und ihn des Gouvernements von

S

Mer-

Merve und Marouchak entsetzte. Und über das hatte der Connétable des Königs Gemüth dermassen gegen den Mann erbittert gemacht / daß er durchaus von nichts / was jener / seine und seines Sohns Unschuld darzuthun / beschloffen hatte / hören wolte.

Nun hatte zwar Abdulla Sultan in seiner Gefangenschafft noch einigen Trost. Denn Sepan Kouli, der Yuz-Beguer Prinz von Balk, hielt ihn / seiner Tapfferkeit wegen / sehr hoch / und bemühet sich vielmahl / ihn auff seine Seite zu bringen / aber vergebens. Er versprach ihm die Freyheit / wenn er darzu helffen könnte / daß der Krieg / den er damahls mit den Kalmouker - Tartarn führte / zu glücklichem Stande käme. Und deswegen vertraute er ihm auch das Commando über seine ganze Armée an. Da mußte sie nun Abdulla so flüglich und behutsam anzuführen / daß er nicht nur alle Slaven, sondern auch alle das dem Prinzen von Balk abgenommene Land
wie

wieder bekam. Dieser hielt auch hierauff
sein gegebenes Wort/ und setzte den Sul-
tan in vorige Freyheit. Und / umb seine
Hochachtung gegen ihn noch nachdrück-
licher zu bezeigen/ überlieferte er ihm auch
die Brieffe / welche der Gouverneur
von Herat, und der Connétable an ihn/
den Prinz/ geschrieben hatten / und auff
welche sowol die Eroberung von Mourg-
ab, als die Ermordung seiner Familie,
und endlich auch seine eigene Gefangen-
schafft erfolget war.

Abdulla hatte inzwischen Nachricht
bekommen/ daß der Haß der Feinde auch
seinen Vater gestürket hätte. Umb des-
sent willen eylete er / so geschwind als es
möglich war / nach Hofe; Und da kam
er an den 4. Augusti/ im Jahr 1691. Als
er sich in dem Palast sehen ließ/ hieß ihn
der über seiner Ankunfft bestürzte König/
weil er bissher vor todt war gehalten
worden / vor sich führen. Er nahm ihn
ganz gnädig an / und gab ihm eine sehr
lange Audienz, von Mittag an/ bis auff

den Abend. Da hatte er nun Zeit genug/
dem Könige alle die Verrätheren und In-
trigues des Connétable und des Gou-
verneurs von Herat, mit dem Tartari-
schen Prinzen / zu entdecken.

Der Connétable war ein trefflicher
Hofmann / und der König liebte ihn der-
massen / daß er auch ihm dann und wann
etwas hingehen ließ / das doch anderen
Herren ohne alle Gnade würde das Le-
ben gekostet haben. Und nachdem er die
Streiche / wegen Verfälschung der Mün-
ze / und der Grausamkeit gegen die Fami-
lie des letzten Etmadaulet, glücklich pa-
rirt und ausgeschlagen / hatte er sich der-
massen wieder in des Königs Gnade feste-
gesetzt / daß er damahls / als der Abdul-
la Sultan so unvermuthet wieder kam / so
wohl bey Hofe stund / als zuvor jemahls.

Das ist ausgemacht / daß er alle Ar-
tigkeiten gehabt / sich seinem Prinzen ge-
fällig zumachen. Er war wohl gewach-
sen / und lustig / auch von Gesichte gar
angenehm; Mit einem Worte / der
Schön-

Schönste am ganken Hofe; Und die Schönheit seines Verstandes übertraff noch die Geschicklichkeit des Leibes. Was er redete / hatte eine Art / und man hörte es nur gerne / dabey schrieb er in der gebundenen Rede so zierlich / als in Versen / und hiernächst wuste er mit seinen Gaben so an sich zu halten / daß man vor den verständigsten und höfflichsten Mann am ganken Hofe ihn muste passiren lassen. Der König aber gab ihm offters Wein zu trincken / nur daß er ihn hören ^{hörte} / wie er die andern Hoff-Leute schraubete und durch die Hechel zog. Bierwohl er in diesem Spaß und Freyheit ein wenig manchmahl zu weit gieng. Dem ungeachtet war er dennoch in diese Gnaden / daß kein Mensch / ihm zu schaden / sich wagen durffte. Und auff solche Art stund es mit ihm / als der Sultan wieder nach Hofe kam / welcher so fort alles auff einmahl wieder umkehrte. Die heimlichen Neider des Connétable, und hauptsächlich die Verschnittenen / deren

er in seinen Schraubereyen so wenig geschonet hatte / als anderer / unterstützten nicht nur die Beschuldigungen und Klagen des Sultans, sondern nahmen noch weiter Gelegenheit / dem Könige eine andere Intrigue, die der Connétable angeponnen / zu entdecken / die alleine genug gewesen wäre / ihn völlig zu stürzen.

Mariam Kanum, des Königs Frau Mutter Schwester / war nach dem Tode des Sadre, ihres Gemahls / im Wittwenstande geblieben. Sie verliebte sich ~~aber~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Connétable~~; Und dieser war nicht so klug / daß er die gefährlichen Folgerungen einer Halsverwürcenden Liebe mit einer Prinzessin von Geblütze hätte vorher sehen können. Da er nun sie seiner Gegen-Liebe versichert / hintergiengen sie die Wachsamkeit der Verschnittenen / welche der König ihr zugegeben hatte / sie in dem Pallast ihres Gemahls zu bewahren. Aber die Eysersucht der Frauen des Connétable war viel zu scharffsichtig / als daß sie das
Ding

Ding nicht hätten mercken sollen. Daher gaben sie denen Verschnittenen von allen gute Nachricht. Diesen mußte bekand seyn / in was vor Gnade der Connétable stunde / und also getrauten sie sich nicht / dem Könige von der Sache etwas zu sagen. Sobald aber / als sie nach der Conferenz mit dem Abdulla Sultan nur ein bißgen Unrath merckten / machten sie dem Könige die ganze Intrigue klar.

Der König ist viel zu gescheide / als daß er seine hierüber gefasste Empfindung hätte sollen mercken lassen. Also suchte er / aus der Prinzessin Munde selbst zu erfahren / ob sie der Connétable liebte. Er ließ sie zu sich hohlen / und redete mit ihr von allerhand Dingen im Vertrauen / und nachdem er sie seiner zarten Beswogenheit und Hochachtung versichert / sagte er / daß er entschlossen sey / durch eine Heyrath sie wieder zu versorgen; Dabey schlug er unterschiedliche seiner Favoriten vor; Weil deren aber keiner ihr an-

stund/ so fügte er dabey/ daß er auch
 des Connétable würde gedacht haben/
 wenn er nicht geglaubet hätte/ daß diese
 Partie sich mit ihr nicht wohl reimen
 würde/ weil er schon bey Jahren. Da
 kunte sie nun ihre Liebe gegen den
 Connétable ohnmöglich verstellen/ sie
 sagte dem Könige/ daß ihrer beyder Al-
 ter wohl gleich seyn würde/ und sie
 redete so viel Gutes von dem Conné-
 table, daß nunmehr der König an der
 Wahrheit ihres Verständnisses zu zweif-
 len wenig Ursache fand. Hierauff
 nahm er Abschied/ und im Hinweg-
 gehen sagte er noch / daß sie diese
 Nacht in dem Pallast zu schlaffen
 belieben möchte/ da er inzwischen zur
 Vermählung behörige Anstalt wolte
 machen lassen. Die Prinzessin küste
 ihm die Füße/ und gieng so fort auch
 von ihm.

Ein so grosses Unternehmen über
 das Königliche Geblütthe / und die
 von

von dem Sultan entdeckte Verräthe-
 rey / war schon gnug / als daß man
 ein mehrers den Connétable zu strafs-
 fen bedurfft hätte. Und als der König
 die Verschnittenen noch einmahl hatte
 vor sich kommen lassen / setzten sie sein
 Gemüth in noch hefftigere Verwir-
 rung / als sie ihm zugleich sagten / daß
 die Intrigue des Connetable mit ge-
 meldter Prinzessin auff die Ent- & Thro-
 nung Seiner Majestät abzielte / und sie
 Beyde Vorhabens wären / dero ältesten
 Sohn / der ein Herr von 24. Jahren
 war / die Crone aufzusetzen. Die Uma-
 stände von dieser Conspiration hat
 man so genau nicht erfahren können ;
 So viel aber ist gewiß / daß man dem
 jungen Prinzen nicht Zeit gelassen / dem
 Herrn Vater in der Regierung nach-
 zufolgen.

Der König ward / wie leicht zu glau-
 ben / in der Entrüstung hierüber aus sich
 selbst gesetzt / und schickte von Stund
 an drey Couriers nach Herat , mit
 Befehl

Befehl / ihm den Kopff des dafelbstigen Gouverneurs zurück zu bringen. Aber der Tod war ihnen zuvor gekommen / weil er nicht mehr im Leben. Zu Sembran aber ließ der König den Sohn des Connétable, und die Stadthalter zu Kazran und Hamadan feste setzen. Die Ordren aber alle wurden von den Verschnittenen gegeben / ohne dem Etmadaulet und dem geheimen Rath die geringste Nachricht davon zu ertheilen. Und das ganze Werk gieng dermassen geheime zu / daß die Herren nicht wußten / wie sie dran waren / als sie zu Mitternacht vom Könige Befehl empfiengen / unverzüglich bey Hofe zu erscheinen.

Der Etmadaulet, der Connétable, der Divan Begui, und der Ober-Auffseher über die Slaven / (das sind die vier vornehmsten Cron-Officirer /) waren die ersten / die dem Könige auffwarteten. S. Majestät würdigten nicht einmahl den Connétable anzusehen / und daraus konte er das bevorstehende Unglück deutlich

lich genug abnehmen; Er erkaltete als ein Eys/ da er die mit 200. Berschnittenen verstärckte Leib = Wache um den König im Gewehre stehen sahe. Seine Stelle nahm er zwar zunechst dem Etmadaulet, wie sichs sonst gehöret/ aber der König ließ nur dem Etmadaulet zu zweyen mahlen/ wie auch den zwo andern Herren/ihm aber keinen Wein reichen. Der Ober = Auffseher der Sclaven, der ein grosser Freund des Connétable und des Königs Favorit war/ ließ sein Erstaunen mercken/ und als es der König gewahr wurde / sagte er zu ihm: Erschrickst du dessentwegen / daß ich diesen Untreuen nicht mehr ansehe? Stehe augenblicks auf/ und schlage ihm den Kopff weg. Dieser Herr/ sich über diesen Befehl entsetzende / warff sich dem Könige zu Füßen. An statt aber/ vor seinen Freund Gnade zu erhalten / machte er sich gleicher Verdammung mit demselben theilhaft.

hafftig. Denn der König befahl dem Divan Begui, allen beyden die Köpffe vor die Füße zu legen. Der Etmadulet aber küßte dem Könige die Füße/ und sagte nach seiner gewöhnlichen Niedsee-
 ligkeit/ daß / was den Connétable be-
 traffe/ selbiger allerdings schuldig wäre/
 weil er den allergütigsten König von der
 Welt so unverantwortlich beleidiget
 hätte ; Aber des Ober-Auffsehers we-
 gen nähme er sich die unterthänigste
 Freyheit/ zu sagen/ daß selbiger nichts ge-
 than hätte / was dem Respect, den er
 dem Königlichen Befehl zu geben schul-
 dig / zuwider wäre / darinne / daß er vor
 den Connétable gebethen / nach dem
 mahl alle Könige/ Sr. Majest. Vorsah-
 ren / das Befehl gegeben / daß niemand
 dergleichen Befehlen folgen solle/ es wäre
 denn / daß selbige zu dreyen unterschiede-
 nen mahlen wiederhohlet worden / und
 weil sie gesehen/ daß es rathsam gewesen/
 wenn man unterweilen wider ihren Zorn
 eine Vorbitte eingeleget/ so hätten sie wie-
 mahls

mahls in Ungnaden vermercket / wenn sich jemand / den Beklagten zum besten / zu Dero Füßen geworffen / und vor sie gebethen. Darauff sagte der König: Wohl! Ich vergebe es dem Ober-Auffseher der Slaven. Aber ihr / Divan Begui, ich befehle es euch / ich befehle es euch zum dritten mahle / schlagt diesem untreuen Vogel den Kopff weg. Dieser bemächtigte sich alsobald des Connétable, warff / umb ihn seines Amts durch diese Bezeugung zu entsetzen / seinen Turban auff die Erde / und nachdem er ihn vor den Saal heraus geschleppet / ließ er ihm das Gurt ab / und die Hände auff den Rücken binden. Als dieses geschah / wünschte der Connetable dem König ein langes Leben / und beschwerte sich auch nicht mit einem Worte über sein Unglück. Und umb seine Unterwerffung gegen den Befehl seines Prinzen zu erweisen / küßte er den Saum von des Divan Begui

Noche / und ersuchte ihn / den König zu
 bitten / daß er seine Schulden bezahlen /
 und die Ungrade seiner Familie ja nicht
 empfinden lassen wolte / weil er alleine
 schuldig wäre / und sonst niemand an sei-
 nem Verbrechen Theil hätte. Darauff
 begehrte er den Alcoran, umb zu bethen /
 und zu sehen / ob seine letzte Stunde kom-
 men wäre / weil er noch immer hoffte / der
 König würde unter dessen seinen Zorn be-
 sänfftiget haben. Aber der Divan Begvi
 machte die Hoffnung durch einen Säbels
 Streich vergebens / wodurch er aber am
 Halse nur ein wenig verwundet wurde.
 Denn der Schmerz / einen so grossen
 Herrn und so guten Freund in dem be-
 trübten Zustand zu sehen / hatte seine Faust
 schwach gemacht / daß dahero nur die
 Haut gerisset ward. Der Connetable
 aber fand sich hiedurch genöthiget / ihn um
 ihrer alten Freundschaft willen zu bitten /
 daß er ihn ja nicht martern und lange
 quälen wolte. Darauff ließ der Divan
 Begui seinen Stallmeister kommen / und
 der

Der enthalsete ihn vollends / aber erst auff
den dritten Streich. Das Haupt wur=
de so stracks vor den König gebracht / und
als er es sahe / sagte er: Hei! Berrä=
ther / bin ich eingeschlaffen? Bin
ich in der Schlaffsucht / wie du an
meine Feinde hast schreiben lassen?
Folglich wendete er sich gegen die Her=
ren seines Hofes / und sagte ferner:
Daß dieses von den vieren / die
noch fallen müsten / nur der erste
Kopff wäre. Man kan wohl glau=
ben / daß ein jeder / der es angehoret / müs=
se erblasset / und seines Kopffs wegen in
den furchtsamsten Sorgen gestanden
seyn.

Das Beylager / wozu der König sei=
ner Frau Ruhmen Hoffnung gemacht
hatte / veränderte sich in ein blutiges und
entsetzliches Trauer-Spiel; Denn der
König befahl einem Verschnittenen / ihr
des Connétable Kopff zu überbringen /
und in seinem Nahmen zu vermelden /
daß

daß dieser des Mannes Kopff sey / den sie sich zum Bräutigam erkieset. Es ist glaublich / daß diese Dame wider des Königs Persohn nichts unternommen habe; Denn sonst ist ganz gewiß / daß er nicht nur den Kopff ihres Geliebten auff einer Schüssel ihr würde vortragen / sondern sie selbst auch des Lebens haben berauben lassen.

Mittler Zeit aber / als die Execution vor sich gieng / versiegelten der Ober-Hoff-Marchal und der Gouverneur von Chiras des Connétable Haus; Und der König beschloß diese Tragædie damit / daß er das Governement von Hamadan dem Abdelksun-kan, welcher acht Jahr vorher / durch die Verfolgung des Connétable, war entsetzt worden / zwar wieder gab / aber seine einmahl eingezogene und der Cammer zugeschlagenen Güther behielte. Solch eine gar unbeschränckte Autorität eines frey-regierens

rens

renden Prinzen macht auff einmahl das Volck unglücklich. Denn über die Unterthanen geht es / wenn die in voriges Ehren-^o Ambt eingesezte Kans sich ihres Schadens / den sie Zeit währender Ungnade erleyden müssen / erholen wollen.

Chiek Sephi, der die Persische Monarchie und Macht auff die Spitze / da sie iezo stehet / gehoben hat / war ein fluger Herr / und daß er von Mahomet abstammete / als dessen Religion die vornehmsten Standes-^o Persohnen in Medien seiner Zeit annahmen / das wuste er sich trefflich zu Nuze zu machen; Man hielt ihn so gar von einem Heiligen dieses Gesetzes; Sein Leben war hiernächst wohl abgefast / und in richtiger Ordnung / und in seiner Einsamkeit fand er Muse gnung / auff sonderliche Einfälle zu gerathen / die er hernach dem leicht-zuberedenden Volck als Oracula verkauffte. Kurz zu sagen /

y / den
Es ist
der des
vramen
ß / daß
eliebten
vortras
Lebens

Execu-
ten der
Gou-
étable
ß diese
Gou-
m Ab-
hr vor
onné-
ar wie
gezogen
en Gü-
unbe-
regie-
rens

gen/ er wuste die Gemüther durch seine Vorstellung so zu führen/ daß sie auch seinen Sohn/ den Cha-Ismaël, vor ihren freyen Prinzen und Haupt der Religion erklärten. Dergleichen Ehre haben seine Nachfolger die Könige alle genossen/ und der Vortheil/ den sie davon haben/ daß sie des Mahomets Abkömmlinge sind/ macht/ daß man glaubet/ sie könnten unmöglich sündigen/ und ihre Ausspruch sey unbetrüglich. Dergestalt/ daß der König in Persien nicht weniger die welt= als geistliche Macht vollkommen in Händen hat. Und das ist der Grund/ worauf man ohne ferneres Bedencken eine absolute und freye Gewalt bauen kan.

Von der Unbetrüglichkeit ihres Prinzen sind die Köpffe der Perfer dermassen eingenommen/ daß sie seine Verordnung eben so annehmen/ als wenns vom Himmel gesagt wäre. Und es sey auch einer noch so unschuldig/ als er wolle/ wann er in Ungnade fällt/ so sieht man ihn denn
noch

noch an/ als einen leichtfertigen und böß-
 haften Mann/ weil niemand ist/ der nicht
 meynen sollte/ daß der etwas abscheuliches
 müsse gethan haben/ dem der König un-
 gnädig wird; Und denselben achten sie
 auch vor einen Verräther und Undanck-
 baren/ der nicht werth/ daß ihn die Sun-
 ne bescheine / weil sie sich nicht bereden
 können/ daß der König iemand/ ohne ge-
 nugsame Ursach / verdamme.

Diese geistliche Gewalt wird in den
 Redens-Arthen bemercket / da die Pers-
 ier / wenn sie mit dem Könige reden/ zu
 sagen pflegen: Kourban, Olim, das ist:
 Daß ich Euer Majestät ganz auf-
 geopfert und ergeben sey. In-
 gleichen: Din Imanum-Padicha.
 d. i. Mein Könia/ mein Heiliger/
 mein Befehl. Sodann auch: Ba-
 chunha Dunim, das heißt so viel/
 als: daß ich umb Eurer Maje-
 stät Haupt herum wende.

Die

Diese letztere Gewohnheit zu reden ist eben nicht neu / und bey den alten Persisern schon üblich gewesen / gleichwohl ist die Art / welche man irgends dabey in acht nimmt / viel zu sonderlich / als daß ich sie übergehen sollte. Wenn der König ein Amt vergeben hat / so nimmt der / so es bekommt / seine Bestallung / und drehet selbige drey mahl umb des Königs Haupt herum / und nachdem er obbenannte Worte gesagt / küsst er ihm die Füße. Durch diese Ceremonie aber bezeuget er vornemlich / wie er bereit sey / auch sein Leben vor die Erhaltung des Königs aufzusetzen / und wie er alles / was er habe / sein Vermögen und Ehre / der Gnade des Königs dancke. Daher kommt es auch / daß sie selbigen Veli Nahmet, das ist : den Meister und Austheiler der Gnaden / zu nennen pflegen.

In des Königs Rathe hat alles seine Richtigkeit und Ordnung. Die Geistlichen

chen

chen= Kriegs= und Staats= Ráthe sind in gleicher Zahl / und über das lauter ausgefernte / erfahrene und sehr fluge Leuthe. Sie können in eine Sache sehr wohl einsehen / und was sie vornehmen / hat lauter Geist. Sie überlegen alles genau / und schlüssen nicht leicht auff etwas / wenn sie dessen nicht eigentliche Nachricht haben / daher es kömmt / daß sie eine Sache lieber lange bedencfen / ehe sie sich über eülen / und haben diese Grund= Regel / daß die Zeit oftmahls mehr ausrichte / als eine ganze Armée, und daß der selten Gefahr lauffe / wer an sich halten / und die Zeit erwarten könne.

Das empfunden die Holländer Anno 1686. wie die Perser diese Maxime sich so gar artig zu Nuze zu machen wissen. Sie hatten sich zum öfftern beschweret / daß man ihnen aus des Königs Vorraths= Häusern oder Magazinen so gar schlimme und untüchtige Seide verkauffe /
aus

reden ist
Persis
wohl ist
in acht
ich sie
nig ein
er / so es
nd drei
Königs
er obbe
ihm die
ie aber
zeit jehi
ng des
alles /
Ehre /
Daher
n Veli
r und
nennen
es seine
Heistli
chen

aus welchen sie sich verbunden hatten // jährlich 300. Ballen zu nehmen. Weil man ihnen aber nicht so bald // als sie es etwa haben wolten // gerecht war // so schickten sie 4. Schiffe in den Persischen Meerbusen // welche so wohl die Stadt Bandar - Abassi beschossen // als die Insel Qvixme, nahe bey Ormus, wegnahmen.

Da nun die Perser zur See keine Macht hatten // und sich also nicht wehren kunten // gaben sie den Holländern die besten Worte // und beredeten sie // daß sie einen Agenten nach Hofe senden wolten // mit dem man sich sodann wegen der Satisfaction vergleichen könnte. Das thaten nun die Holländer // und sandten den Van - Heuvlen hin; Der kam zwar mit einem grossen Gefolge // aber man ließ ihn ganzer drey Jahr warten // ohne daß man auff seine vielfältig eingegebenen Memorialle geantwortet // oder ihn auch nur einmahl gespraget hätte // was er den wolte. Endlich

lich war er der langen Weile überdrüßig/
und gab die eroberte Insel den Persern
wieder. Und das hatte er vor alle auf-
gewendeten grossen Kosten/ ohne was er
sonst spendiren müssen/ Erlaubniß zu
seiner Abreise zu erhalten. Und als er
Abschied nahm/ sagte man ihm / daß es
Kauffleuthen durchaus nicht zukame/
von einem gekrönten Haupt mit Cano-
nen - Schüssen Gerechtigkeit zu be-
gehren.

Nichts ist so art- und nachsünnlich/ als
die Antwort/ welche sie den Abgesandten
von Deutschland / Polen und Moscau
gaben/ die ihnen/ in ein Bündniß wider
den Türcken mit ihren Principalen zu
treten/ vorschlugen.

Der Erk-Bischoff von Abaranel, ein
Deutscher/ brachte vom Kayser an den
König von Persien ein Schreiben / und
ersuchte diesen/ mit seinem Herrn eine Al-
liance zuschliessen / und stellte dabey den
grossen Vortheil vor / den er davon wür-
de haben können. Der Etmadaulet
aber:

hatten/
Weil
s sie es
war / so
ersischen
Stadt
die In-
begnah-
e keine
ht weh-
länderm
ten sie/
e senden
nn we-
a kante.
r / und
; Der
befolge/
y Jahr
ne viel
geant-
ahl ge-
End-
lich

aber antwortete darauff / daß sein König nicht mehr Zuneigung gegen den Keyser und die vorgeschlagene Alliance bezeugen dürffe / als der Keyser gethan / da ihm ein gleiches vorgetragen worden / als er / sein König / zur Regierung kommen. Und was den Vortheil beträffe / den man davon zu ziehen gedächte / so hielt sein König nichts so vermögend / das ihn sein Wort / mit dem Groß-Türcken in Frieden zu leben / könnte brechen machen. Der Erzbischoff versetzte zwar / daß die Türcken mehr als zu offft ihr Wort dem Könige in Persien nicht gehalten hätten / und sie nicht so viel Bedenckens zu machen pflegten / fest-geschlossene Tractaten un- vermuthet wieder aufzuheben. Aber der Etmadaulet sagte mit kurzen Worten / daß es seinem Könige nicht anstehen würde / es wette zu machen / und daß er dem Groß-Türcken seine Ungerechtigkeit gar gerne li esse / aber er habe Bedencken / der gleichen zu thun.

Der

Der Abgesandte von Polen stellte vor / daß ihm so eine erwünschte Gelegenheit da sey / die ehemahls von den Türcken abgenommenen Städte / Balsora, Bagdad und Erzerom, wieder zu erobern. Aber der Etmadaulet gab zur Antwort / daß sie ihres Orts bemeldte Städte lange vor so wichtig nicht achteten / als die Bestung Kaminieck denen Polen seyn sollte ; und daß / sobald als sie selbige den Türcken würden entrissen haben / sie sodan auch ihrer Seits der Mühe / mit Balsora, Bagdad und Erzerom dergleichen zu thun / wolten eingedenck seyn.

Der Envoyé von Moscau wuste ein Hauften von der vielfältigen Verwickelung / darinne sich der Groß-Türcke im befände / zu erzehlen / und wie leicht es sey / selbigen vollends zu Grunde zu richten. Man antwortete ihm aber: Daß er gedemüthiget ist / das ist gar gut / aber dessentwegen muß man ihn nicht ganz zu Boden werffen. Er ist ein mächtiger Nachbar / und thut uns viel Verdruß / das ist wahr /

G

wahr /

Der

wahr / aber wir wollen ihn doch lieber leyden / als sonst einen andern Prinzen / der von einer uns widrigen Religion ist. Wir finden bey der allzugrossen Schwächung des Groß-Türcken unser Intereise nicht / weil seine Länder auff Seiten der Christlichen Prinzen uns zur Vormauer dienen.

Und als sie noch bey ihrer Abschieds-Audienz ihren gethanen Vorschlag wiederholten / sagte der Etmadaulet: Es wäre gar zu mißlich / einen wohlverwahrten Honig-Tupff auffzudecken / weil man sodenn Gefahr lieffe / von den Fliegen gestochen zu werden. Dadurch gab er zu verstehen / daß Persien alsdenn der angenehmsten Ruhe genösse / wenn der Groß-Türcke mit den Christen Handel hätte; Und sie im Gegentheil / wenn sie sich wider denselben mit den Christen vereinigten / sich unstreitig die Yuzbeguer-Tartarn und den Groß-Mogol, ~~als~~ welche von der Secte des Groß-Türcken / sich auff den Hals heßen / und von ihnen / wenn sie

sie auch nur in Vergleichung mit der Macht vor Persien als Fliegen zu achten wären / dennoch / wegen ihrer Menge / Dampff genug leyden würden / ohne daß sie den geringsten Beystand von den Christen / umb der so gar weiten Entlegenheit willen / sich würden versprechen können.

In dem Staats-Rath wird alles dermassen geheim gehalten / daß man auch angemerket hat / daß auch ein Vater nicht einmahl seinem Sohne entdecket / was wider sein Leben ist beschloffen worden. Und alsdenn weiß man erst / daß die in Ungnade verfallenen am Leben gestrafft sind / wenn ihre Köpffe dem an der Tafel mit seinen Rätthen sitzenden Könige vortragen werden. Alle die Köpffe / welche das ganze Jahr über sind abgeschlagen worden / legt man vor den König dar nach der Reihhe / und allezeit den ersten Tag des folgenden Jahrs. Das giebt einen traurigen Anblick / und der sich zu der Freude der öffentlichen Tafel /

die der König an selbigem Tage zu halten pfleget/ nicht wohl schieket.

Man überlege und untersuche auch in diesem Staats-Rath/was man wolle/so wird doch kein Schluß in demselben gemacht/ sondern man findet nur Mittel aus/ deren Application'dem geheimen Rath/welcher aus den vornehmsten Berschnittenen bestehet/überlassen wird. In diesem Rath werden die wichtigsten Staats-Sachen abgethan / und davon erfahren der Premier-Ministre so wenig etwas/ als die andern Herren / weil die Berschnittenen Leuthe von grossen Berstande sind/und auf deren Treue der König sich verlassen darff.

Der Hoffmeister der jungen Prinzen/ und ihre Informatores, sind Berschnittene/ und was im Königreiche vorgehet/ kömmt unter ihre Hände; So ist auch ein Berschnittener / der den Nachfolger des verstorbenen Königes auslieset / selbigen auff den Thron setzet / und ihn vor König erkennen läffet. Kurz

zu sagen: Die Verschnittenen führen die völlige Regierung des ganzen Hofes. Der Königliche Schatz so wohl / als die Kleyder = Cammer / und was man sonst etwa dem Könige seltsames verehret / ist einem Verschnittenen anvertrauet. Und dessen hat man Ursache. Denn weil diese Verschnittenen gekauffte Kinder aus Indien sind / die weder ihren Vater noch Mutter / noch Geburths = Stadt kennen / so darff man sich nicht besorgen / daß sie ihrer Familie aufzuhelfen trachten würden / und daher kan man sich auch nicht leicht einer Untreu oder Entwendung etwas von dem anvertraueten Schatz bey ihnen besorgen / weil ihnen der König die einträglichsten Aemter giebt / und wenn sie noch so viel samleten / so ist doch der König aller ihrer Verlassenschaft einziger Erbe / welche sodann zu der Camer geschlagen wird. In dem Finanzen = Rath kan / ohne Vorbewust des Verschnittenen / der Schatz = Meister / nichts gethan werden. Der Etmadaulet

und des Königs Secretarius, müssen auf alle Königliche Kosten und Auslösungen/ oder was sonst etwan hin und wieder verschencket wird/ und von anderer Einnahme/ ihm alle Monathe Rechnung thun. Der Nazir oder Ober-Hoff-Marschal legt gleichfalls bey ihm von dem/ was bey Hofe auffgehet/ die Rechnung ab/ welche er hernach untersucht und unterschreibet.

Das Königreich Persien ist so groß und weitläufftig / daß die weit entlegenen Kans dem Staat Handel genug machen könnten/ wenn man sie liesse Herren über des Königs Soldaten seyn. Aber dieser zu besorgenden Unordnung ist man allbereit vorgekommen/ damit / daß man in jede Landschaft einen Visir als Ober-Auffseher gesetzt hat/ der in Persien eben das thut/ was in Franckreich die Intendanten, ohne daß sie nicht Ober-Richter / sondern nur des Kans Bey-sitzer sind / als welche vor die gebührnen Richter ihrer Provinzien geachtet werden.

den. Diese Vifirs heben die Befoldung der Soldaten von den Cammer = Güthern ein / damit die Kans nicht etwa dadurch sich Gelegenheit nehmen mögen / selbige zum Aufstande zu bringen. So tragen sie auch davor Sorge / daß die Bauren / um des üblen Verfahren des Kans und anderer Bedienten zu entgehen / nicht das Land und ihre Arbeit liegen lassen. Der Kalenter oder Hauptmann der Kaufleuthe läßt sich im Nahmen des Königes angelegen seyn / damit den Kauff- und Handwercks-Leuten nicht etwa zu viel geschehe / und die Stadthalter des Sadre, des Chiek-Alislam, und des Kazi sind ingesammt Spionen, welche auff alle Tritte des Kan die genaueste acht haben / dermassen / daß er / ohne ihnen Part davon zugeben / nicht leicht etwas thun darff. Diese Ordnung und Anstalt ist nun wohl gar gut gemacht / wird aber übel gehalten. Denn wenn ein Kan das Geschicke hat / diese Leuthe nur ein wenig auff seine Seite zu bringen /

und ihm von seinem Profit etwas zukommen läßt / so ist der Sache schon gerathen / und mag er sodann das arme Volck nach eigenem Gefallen und ohn gestrafft des ihrigen verarben.

Da würden nun die allgemeinen und grossen Land = Täge ihren vortreflichen Nutzen haben / weil das Volck ihre Klagen anderer Gestalt dem Könige nicht vortragen kan. Da liesse sich zwar thun / wenn der König reutet / daß man ihm das Supplique überreichte ; Aber da wissen die Kans unzehlig viel Mittel / daß die armen Leuthe an den König nicht kommen dürffen. Sie bestechen den Ober = Sterndeuter / der sich stellet / als ob er das Sternen = Buch aufschlage / und sagt sodann dem Könige / daß es iezo nicht rathsam sey Bitt = Schrifften anzunehmē / weil die Stunde unglücklich. Über das beschenecken sie den unmittelbar vor dem König herreitenden Ober = Marschall / un̄ dieser läßt die Supplicanten durch seine Leute mit Prügeln wegsagen. Und was
noch

noch mehr/ so thut zwar der König einem
 von seinen Dienern die Gnade/ daß ihn
 er auff dem Wege mit Reden unterhal-
 ten darff/ aber der sagt dem Könige
 viel was anders vor/ als in der Sup-
 plique stehet. Und über das kan man
 die Laqvais des Königs um ein Ge-
 ringes gewinnen/ die nehmen zwar
 wohl die Bitt = Schrifften an/ stecken
 sie aber zu sich/ und unterdrücken sie
 solcher Gestalt.

Inzwischen wagt gleichwohl einer viel/
 der sich bey des iezigen Königs Regie-
 rung dem Volck beschwerlich zu seyn un-
 terstehet/ welches er dermassen liebet/
 daß er mit der schärffsten Rache der-
 gleichen ungerechte Gewaltthaten an
 den Gouverneurs straffet/ aber man
 kan dabey nicht verhalten/ daß er nicht al-
 lemahl von derselben Aufführung und
 Conduite sattsame Rundschaft habe.
 Denn seine Rätthe guten Theils sind mit
 Gouvernements versehen/ und aus der

G 5

Urs

Ursachen haben sie Interesse dabey/ daß einer des andern Ungerechtigkeiten nicht entdecke / damit nicht auch die von ihnen dahin an ihrer Statt geschickten Lieutenants verübte Bosheit zugleich mit an Tag komme / weil doch diese ihnen zu den vielen am Hofe aufzuwendenden Unkosten ein grosses verschaffen müssen; Dermassen / daß / wenn nicht etwan eine Uneinigkeith und Mißverständnis zwischen den Gouverneurs entstehet / selbige nicht leicht ihre Händel vor den König werden kommen lassen.

Im Jahr 1685. zerfielen mit einander der Premier-Minister und Connétable, und dadurch kam der Bruder dieses letztern zu kurz. Der Connétable, welcher alle sein Glück und Erhebung dem Premier-Ministre zu dancken hatte / wußte diesem annoch dermassen seine Cour zumachen / daß er von ihm vor seinen Bruder, Mahmed Reza - Kan, das Gouvernement von Sembran erhielt. Aber dieser neue Gouverneur, der einer
von

von den größten Staats-Bedienten hätte seyn können / wenn bey ihm so viel Frömmigkeit als Verstand gewesen wäre / verfuhr mit seinen Unterthanen dermassen grob und unmenschlich / daß sie in grosser Menge nach Hofe lieffen / und sich über ihn beschwerten. Da brachten sie ihre Klagen vor dem Premier-Ministre, und als dieser den Connetable zu sich kommen lassen / laß er ihm die wider seines Bruders Regierung eingegebenen vielfältigen Klagen für / und sagte dabey / daß er zusehen möchte / damit diesen Dingen abgeholfen würde / als welche seinem Bruder schwer genug fallen dürfften / wenn die Klagen des Volcks bis vor den König kämen. Solch ein vertrauliches Erinnern des Premier Ministre, der vor sich dergleichen Unrecht zu straffen befugt war / hätte billig den Connetable bewegen sollen. Aber es mag seyn / daß er sich die Gnade des Königes / in welcher er feste genug zu stehen sich beredete / verblenden

S 6

den

den lassen; Denn er gab jenem so eine Antwort / die so wohl das Unglücke seines Bruders vollends reiff machte / als auch ihn dabey selbst in augenscheinliche Gefahr setzte. Denn er sagte zu ihm: Die Sache wäre eben von der Wichtigkeit nicht / daß man sich darüber so erzürnen müste / daß sein Bruder / der noch ein junger Mann / eine Provinz zu schanden gemacht hätte / da man doch sehen könnte / daß ein Premier-Ministre, der dem Könige lange gedienet / ganz Persien ruiniret hätte. Aber bey der Gelegenheit besamne sich der Connétable nicht / daß sein Glück das Werck dieses Mannes wäre / und er noch Macht genug hätte / solchem Stolz und Hochmuth die Flügel ein wenig zu verschneiden. Kurz von der Sache zu kommen / der Ministre entdeckte dem König den ganzen Verlauff mit Umständen. Darauff wurde der Gouverneur von Sembran seines Ampts entsetzet / man confiscirte seine Güther / umb das Volck Schadlos zu halten / ihn selbst

selbst aber führte man in Ketten geschloffen nach Hispahan, und prügelte ihn das selbst grausam / er würde auch einem schimpflichen Tode nicht entgangen seyn / wenn nicht der Connétable, der bey dieser Gelegenheit zugleich in Ungnade fiel / sowohl dem Ministre eine Erklärung gethan / als 20000. Reichsthaler / umb nur einen Anfang zur Satisfaction des Volkes zu machen / gezahlet hätte. Vermittelst dessen nun erhielt er zwar seinem Bruder den Kopff / aber in des Königs Gnade vermochte er nicht ihn wieder zu bringen / als der ihn weiter nicht hat sehen / noch ihm ein ander Amt vertrauen wollen.

Man kan zwar auch von dem Etimadulet und Divan-Begui Bittschrieffen wider die Kans vor den König bringen lassen / aber das ist so ein gefährlich = als kostbarer Weg. Denn wenn der Kan, über den man sich beschweret / des einen oder andern Freund / oder sonst ein Mann ist / der Credit bey Hofe hat / und sie sich vor ihm fürchten / so schicken sie selbigem

wohl gar die Supplique zu. Falls aber daß dieses nicht geschiehet / so muß der Supplicante in seine Schrift einen Widerruf setzen / das ist so viel gesagt / er muß sich verschreiben / dem Könige eine gewisse Summa Geldes / nach Beschaffenheit der Sache / zu bezahlen / wenn man befindet / daß er unrecht habe ; Und da drucken der Etmadaulet und der Divan Begui ihr Siegel drauff / und die Supplique wird in fünf unterschiedliche Bücher eingeschrieben / wofür aber ein grosses muß erlegt werden. Nach diesem trägt sie der Supplicante zu dem Divan Begvi, der sodann einem Bedienten von derselben Provinz Nachricht zurücke schickt / dem Manne aber einen Hofgerichts-Diener zugiebt / die Sache zu Stande zu bringen. Ferner trägt er das Schreiben in die Cancellen / und der Siegel-Bewahrer schickt es in das Serail, allwo des Königs Siegel aufgelegt wird ; Damit geht nun der Supplicante fort / und muß gemeldten Gerichts-

richts

richts = Diener mit seiner ganzen Svite so lange frey halten / biß er bey demjenig- gen / dem von dem Divan Begui Com- mission in der Sache gegeben worden / sattfame und zulängliche Proben seiner Anklage gethan hat. Man kan unschwer daraus ermessen / wie ungestraft die Gouverneur mit ihren Unterthanen verfahren können / weil man diesen die Mittel / sich über jene zu beschweren / so sauer und fast unmöglich machet.

Wie schon gedacht / eine Versammlung der Land = Stände könnte allen den Miß = bräuchen / die in den Gouvernements eingeschlichen sind / gar leicht abhelffen / so wohl was die Anstalt mit den Solda = ten / als in der Handelschafft betrifft. Die Troupen werden von der Anweisung auff die Dörffer und von dem Könige confiscirten Ländereyen gar übel bezah- let ; Und die Visirs, die über selbige die Aufsicht haben / lassen sie wohl auff dreyhundert Meil weges nach ihrer Bez- foldung reisen / und da wissen sie es schon

zu machen / daß sie kaum 3wo Drittel bekommen. Die Gouverneurs solten zwar auch die ihnen verordnete Anzahl unterhalten / aber sie vergleichen sich darüber mit den Vifirs, und ziehen die Compagnien ganz kurz ein / umb die Besoldung in ihren Beutel zu stecken. Und das thun sie desto ungescheueter / ie weiter sie von den Augen des Königs entfernet sind.

So sind sie auch so accurat nicht / daß sie die von dem Könige denen Kauffleuthen gegebene Freyheiten so genau halten solten / umb den Handel und Wandel in seiner Maj. Landschafften zu befördern / dergleichen mit keiner Nation sonderlich mehr getrieben wird / weil keine ist / die sie nicht in dem Stück mißvergnügt gemacht hätten.

Vor allen Ausländern aber haben die Holländer die meiste Ursache / sich über die Mißhandlung der Zoll = Einnehmer gegen ihre Privilegia zu beschweren. Sie hatten ehemals mit dem Könige der Seide wegen einen Tractat geschlossen / und hats

hatten sich verbunden / alle Jahr 300. Ballen zu nehmen / und gaben noch dazu fast auff die tausend Pfund auff jeden Ballen über den Preis / als er auffm Marckte verkaufft wird / aber mit Vorbehalt / daß sie weiter keine Zölle vor die Sp cereyen / die sie in Persien verhandeln würden / entrichten solten. Vor dem letzten Kriege tühren sie nun gar wohl dabey / weil ihre Handlung allerdings wichtig genug war ; Aber nun / und in dem vorrigen Kriege ist selbige sehr geschwächet worden. Denn sie bringen wenig Bahren in Persien / und also ist gar keine Vergleichung zwischen dem Profit, den sie von der Zoll-Freyheit ziehen / und der / welchen der König von der Seide hat / die er ihnen zukommen läffet / zu machen ; Die Hof-Bedienten gaben ihnen dermassen schlimmes Guth / daß sie selbiges weiter zu nichts / als Pferde = Stricke zu Katavia draus zu winden / brauchen konten. Es sind nun vier Jahr / als sie eine berühmte Gesandtschaft / diesem Unheil abzuhelffen / nach Hispahan schickten. Van-

Van-Leénes, so war des Gesandten
 Mahme/ überreichte dem Könige treffli-
 che Geschenke/ um einige Verringerung
 des Preisses auff die Seyde zu erhalten/
 und man verwilligte ihm auch auff jeden
 Ballen oder Ladung 30. Thaler; Aber
 mir kömte ganz so vor/ als wenns nur
 Worte gewesen wären/ damit ihn sei-
 ne Geschenke nicht etwa gereuen möch-
 ten; Denn er hat niemahls die Versi-
 cherung auff diesen Erlaß schriftlich er-
 langen können/ ungeacht er sein Geld/
 die vornehmsten Ministres zu gewinnen/
 nicht gespart. Als er zu Lar war/pro-
 testirte er zwar wider den Marckt/ und
 drohete so gar auch Kriegs-Schiffe von
 Batavia kommen zulassen/ die die Per-
 sischen Häfen in Grund richten solten/
 aber man wuste bey Hofe mehr als zu-
 wohl/ das ihre Conpagnie auff Batavia
 in dem Stande nicht wäre / den Wor-
 ten des Gesandten sattsamen Nachdruck
 zu geben/ weil die Frankösischen Schif-
 fe

se dann und wann in derselben See
kreuzeten.

Wiewohl die Holländer sinds nicht
alleine/ die ihre Nahrung bey dem Han-
del nach Persien nicht finden. Das
Courant-Geld ist dermassen verschlim-
mert worden/ daß kein Mensch gerne
Wahre dahin bringen will/ um Kupffer
davor zu nehmen. Die Verfälschung
aber der Münze kömmt daher/ daß man
die Leuthe / die sich auff dasselbe Hand-
werck legen / nicht mit behörigen Ernst
auffsuchet/ und sich nur damit vergnügt/
daß man ihnen / wenn sie ertappet wer-
den/ alles nimmt/ was sie haben. Es
sind schon länger als 10. Jahr / daß man
an der Münz = Reforme arbeitet / und
der König hat schon Species - Geld von
gutem Metall in den Städten Hispa-
han, Erivan, Dadian, Tauris, Arda-
ville, Hamadan und Avisa, allwo
Münz = Höfe sind / prägen lassen. Aber
so warm / als sie daraus kommen / wer-
den sie von den Indianern auffgefischt/
und/

und/ des scharffen Königlichen Verboths ungeachtet / in grosser Menge nach Indien verführet. Da bedarff es nichts mehr/ als daß sie nur den Kan zu Bandar-Abassi bestechen; und je mehr gut Geld geschlagen wird/ ie seltener kömte es zum Vorschein. Wenn man diesem Ubel nur solcher Gestalt abhelffen wolte/ daß man den Preis der guten Species erhöhet/ so würden sich die fernere Ausführung desselben die Indianer wohl vergehen lassen.

Die Europäische gold- und silbernen Münz-Sorten sind dergestalt von ihnen niedergeschlagen worden/ daß kein Kauffmann dergleichen in Persien bringet. Und die Venetianischen Zechinen, wie auch die Spanische Thaler übermachē sie nach Balsora, und von dar weiter in Indien: also/ daß/ weil der König von Persien keine Erz-Gruben hat / man in seinem Reiche auch nicht Silbers gnug gewinnen kan / neue Species zu machen. So fließ

fließen auch aus der Erniedrigung der Europäischen Münze an sich zwey ungerimete Dinge / nemlich die Aufhebung der Commercien / und der Schaden an Zöllen / dahingegen die andern Nationen ihren Profit dabey machen.

Der König hat eben von dem liegenden Seyden-Handel keinen sonderlichen Verlust. Denn man liefert die Seyde in die zu Spahan, Cachan, Tauris und Maschet auffgerichteten Manufacturen, und da wird sie in die schönsten und reichesten Brocards verarbeitet; Aber diese bleiben nur im Lande. Denn der grosse Mogol / umb die Verkaufung derselben in seinen Landen zu verhindern / hat seinen Unterthanen bey hoher Straffe verboten / dergleichen éstoffes zutragen / un die Türcken kleiden sich nicht leicht in Gold und Silber Stück / so wenig als die andern an Persien gränkende Völcker / und solcher Gestalt sind dieselben Manufacturen nur vor das Königreich.

Der

erboths
ach Inz
s nichts
andar-
it Geld
es zum
lbel nur
af man
hete / so
ührung
ergehen

ubern
n ihnen
n Kauff-
get. Und
die auch
sie nach
dien: als
en keine
seinem
gewün-
So
fließ

Der grosse Mogol, dessen Staat an Persien zwischen Mittag und Morgen stösset/ ist eben nicht / vor dem sich der König in Persien so gar sonderlich fürchten dürffte; Aber unter allen seinen Nachbarn hat er doch das weitläufftigste Land und die grösten Schätze. Die Gränzen oder Frontieren sind von derselben Seite von den Bergen und der Bestung Kandahar wohl bedeckt / und die ist auch alleine im ganken Königreiche / die sich noch ein wenig der Mühe verlohnet / und jederzeit wohl besetzt gehalten wird. Welche die zwischen diesen beyden Nationen geführte Kriege beschrieben haben / haben auch zugleich den Vortheil / den die Persier über die Indianer ordentlich zu erhalten pflegen / mit angemercket. Jene sind des Kriegs gewohnter / auch besser disciplinirt, und stärker von Leibe / als diese. Cha-Abas, der Grosse / schickte allemahl ein Drittel Soldaten weniger wider die Indianer / als sie ins Feld stelleten;

taat an
Morgen
sich der
ch fürch-
n seinen
läufftig-
ge. Die
nd von
und der
ft / und
König-
er Mü-
hl besetzt
zwischen
rte Krie-
auch zu-
Persier
erhalten
ene sind
besser di-
/ als die-
ckte alle-
weniger
Seld stel-
leten ;

leten ; Und man will versichern / daß er
einsten / sich über ihre Schwäche nur zu
moqviren, das Commando über die
völlige Armée seiner Kebs = Weiber ei-
ner anvertrauet / welche auch die Armée
der Indianer nicht allein gänzlich geschla-
gen / sondern deren auch eine unglaubliche
Menge todt gemacht. Und diese Frau =
ens = Persohn war es / die nach ihrem Sieg
Gelegenheit zu diesem Sprichworte ge-
geben hat : Kerk Karguia Bir Dasche,
das heist / man braucht nicht mehr als
einen Stein / 40. Raben auf einmahl zu
töden ; und das ist so viel geredt / es wä-
re vor eine Frau noch zu gut / die Indi-
aner / welche so schwarz sind / als die
Raben / in die Flucht zu schlagen.

Der König in Persien hält an dem
Hofe des grossen Mogols viel Spio-
nen / die ihm alles / was passirt, zu wis-
sen thun. Auf der Seite von Gol-
conda kömmt der Mogol besser zu rech-
te / allwo die Indianer viel weicher und
weibischer sind / als in seinem Lande. Die
Gou-

Gouverneurs von Kandahar haben den König so oft schon verrathen / in Ueberlieferung der Festung an den Mogol, daß man sich genöthiget befunden / nur getreue / reiche und mächtige Herren dahin zu schicken / als die schwerlich an des Mogols Hofe so viel Nutzen würden finden können / als sie in Persien haben; Wie man denn auch noch zum Ueberfluß ihrer Familie sich versichert / und selbige gleichsam als Geißel zurück behält.

In der Provinz Kandahar hält der König eine starke Garnison, aus Furcht / von den Bullodges und Agwanes, die in den Gebürgen wohnen / überfallen zu werden. Das sind Leuthe / die / wie die ersten Menschen / unter Gezelten leben; Sie sind kriegerisch / und brauchen den Bogen wohl / aber sie stehlen auch und rauben auff der Straße gar aus der Weise / und geben keiner Karavane Quartier. In Scythien wohnen sie / und sind zwar eigentlich des Mogols Unterthanen: Aber doch ist er nicht so absolut Herr über sie

sie/ daß sie nicht dem dienen solten / der ih-
 nen am meisten giebt. Der König von
 Persien geht gar zart mit sie um / und ge-
 stattet ihnen so viel Freyheiten/daß/wenn
 er sie gleich nicht völlig auff seine Seite
 ziehet/ er ihnen gleichwohl zum wenigsten
 die Lust/ Schaden zu thun / dadurch ein-
 bißgen dämpffet. Sie machen das Zei-
 chen des Creuzes / und weil sie denen
 Christen gut sind / hassen sie die Maho-
 metaner desto hefftiger. Eigentlich sind
 sie Armenier, vom Geschlecht aus Tur-
 comannien, und aus der Gegend umb
 das Caspische Meer / aber Tamerlan
 hat sie von dar weggenommen / und als
 Colonien, oder neue Inwohner / in Scy-
 thien gesetzt. Die Christliche Religion
 haben sie zwar guten Theils vergessen/
 allein / weil ihnen gleichwohl noch etwas
 davon wissend ist / so glaubte ich / daß die
 Missionarii, sie zu guten Christen zu ma-
 chen / weniger Arbeit bedürffen würden/
 als sie wohl bey den Schismatischen Ar-
 meniern anwenden müssen / so gar sind
 diese

5

diese

Diese leztern an ihre Irrthümer und Aberglauben gleich als wie angeleimet.

Die heimlichen Händel/die der König in Persien an des Mogols Hofe heget/ und die Höflichkeit/ mit welcher er den vor etwa nun 7. Jahren von seinem Vater in Persien geflüchteten vierdten Sohn desselben/ Nahmens Cha-Hegber, angenommen hat / macht einen Argwohn/ daß er mit dem jungen Prinzen in der Revolte wider den Herrn Vater einig geheimes Verständniß gehabt; Wie es denn auch sonst bekandt ist/daß Cha-Abbas, des izigen Königs Groß-Vater/sich eben so einer Gelegenheit zur Eroberung der Landschaft Kandahar bedienet habe. Allein/ dieser Argwohn hat nicht viel Grund; Denn an statt daß der König dem Prinzen Cha-Hegber hätte helffen sollen / hat er vielmehr ihm zu verstehen gegeben / daß ihm sein Verfahren wider den Vater nicht gefalle. Aber daran ist wohl kein Zweifel / daß er ihm wider seine Brüder / falls der Vater mit Tode

ab

abgehen solte / mächtig beyspringen / und
Gelegenheit suchen werde / dieses Reich /
dessen täglicher Wachsthum ihm ver-
dächtig fallen muß / durch eine Theilung
zu schwächen.

Cha-Hegber ist von einer Rechebou-
de geböhren; Diese Nation, welche die
tapffersten Soldaten unter allen sind /
die der Mogol hat / nachdem sie gegen ih-
ren Herrn einen Aufstand gemacht / ver-
hetzten diesen jungen Prinzen / daß er sich
der Regierung unterfieng / aus Besorge /
es möchten seine ältern Brüder ihm nach
des Vaters Tode zuvor kommen. So
warff er sich demnach zu ihrem Haupte
auff / und rückte mit seiner Mannschafft
vor die Haupt = Stadt. Da hätte er
zwar seinen Vater / der damals nicht ge-
nugsam vermögend war / sich ihm zu wi-
dersehen / überrumpeln können / dieser
aber machte das ganze Vorhaben auff
solche Art auff einmahl zu Wasser. Er
machte nehmlich die Hand und Siegel
seines Sohnes nach / und ließ einen seiner

Vertrautesten unter die Recheboudes gehen / der sich stellen mußte / als ob er / in seines Sohnes Nahmen / zu ihm (dem Vater) überlauffen wolte / der Mann aber wurde von den Recheboudes angehalten / und man fand bey ihm einen Brief folgenden Innhalts:

Mein Herr Vater / glaubet nicht / daß ich wider eure Person und Staat etwas vorhabe. Die Recheboudes, die euch mit ihrem Auffstande so viel Verdruß thun / haben an mir ein Haupt gefunden / welches sie euch füglich zu unterwerffen schon wissen wird; Ich führe sie an die Hauptstadt / umb sie eurem Gutachten zu überliefern; Haltet eure Mannschafft fertig / umb dieses und jenes euch bey Zeiten zu versichern / welche die vornehmsten Anfänger des Auffstandes sind / ich werde sie euch

euch zu erst übergeben / und ihr werdet sodann sehen / ob ich euer rechtschaffener Sohn sey / aus der Straffe / womit ich sie belegen will.

Als die Recheboudes diesen Brieff gelesen / wolten sie von dem Cha - Hegber gänzlich abstehen / und er mochte auch dawieder einwenden / was er nur wolte / und noch so hoch betheuren / daß der Brieff nicht von ihm wäre / so halff doch dasselbe alles nichts / sie zu besänftigen; Der größte Theil traten von ihm ab / und die andern wolten weiter nicht einen Schritt fortgehen; Inzwischen aber bekam der Mogol Zeit genug / seine Soldaten zusammen zuziehen / damit schlug er so fort den Anhang seines Sohnes / und nöthigte ihn / sich mit der Flucht zu retten. Da ist er nun in Persien geflohen / und der König hält ihm eine prächtige und starke Hoffadt / den viel der vornehmsten Herren sind ihm gefolget / und warten

H 3

nebst

nebst ihm auff eine bequeme Veränderung / vermittelst deren sie in ihr Vaterland wieder zu kommen hoffen ; denn der Mogol, wie man sagt / ist mehr als hundert Jahr alt / und folglich dem Tode am nächsten.

Vor den Yuz-Beguer Tartarn müssen die Persier sich mehr fürchten. Denn ungeachtet / daß sie so gut / als jene / nicht geübet sind / so sind doch die unermutheten Einfälle / die sie auch zu der unbequemesten Jahrs-Zeit thun / denen Persern desto beschwerlicher / weil sie weder ihnen zuvor kommen / noch nachsetzen können / wenn sie eine Landschaft ausgeplündert haben. Sie fragen nichts nach den wüsten und brennenden Einöden / da sie durch müssen / wenn sie in die Provinz Karassan wollen / und nehmen ihre Streiffereyen in der größten Hitze vor / sie sind auch wegen der Mund-Kost in der wenigsten Sorge ; Denn ihr Fleisch-hungriges Naturel macht / daß sie an den Bagage-Pferden gnugsam zu essen
fin

finden; Selbige stechen sie/ wann das Stroh und Gerste / so sie getragen haben / von den Sattel - Pferden auffgezehret ist / und fressen sodann das rohe Fleisch. Den Durst zu löschen/ zapffen sie ihren Pferden das Blut am Halse ab/ und saugen es so in sich. Sie brauchen kleine Pferdgen / und die sind so dauerhaftig / als schnell im Lauffen. Auf diese Art ist den Persern unmöglich zu leben / und sie müssen daher von dergleichen Einfällen ein grosses ausstehen.

Die Yuz - Begues sind damit nicht vergnügt / daß sie bisher nur geplündert haben; Sondern sie haben auch eine vörlige und so starcke Armée auff die Beise gebracht / auch die Macht der Perser durch unzehlige Scharmügel sint 6. Jahren her / als sie den Krieg angefangen / dermassen abgemattet / daß man sich nicht ohne Ursach besorget / sie möchten sich so gar auch der Stadt Masched, und folglich der ganzen Provinz Corassan

raïfan, die ihnen von dem grossen Cha-
 Abbas entrissen worden/ wieder bemäch-
 tigen. Man zweiffelt auch daran nicht/
 daß ihnen der Mogol unter der Hand
 Vorschub thue / den Krieg auszuhalten.
 Und der Argwohn / den man deswegen
 hat / ist nicht ohne allen Grund / weil
 die Yuz-Begues den Krieg nicht eher
 angefangen haben / als nachdem der
 König von Persien des Mogols Sohn
 an seinen Hoff genommen hat.

Masched ist eine sehr reiche Stadt/
 und gehet dahin eine Wallfarth der
 Perser. Cha-Abbas wollte nicht gerne
 das Geld aus seinen Landen in das
 Türckische führen lassen / und / um nun
 die Leuthe von der Wallfarth nach
 Mecha abzuwenden / machte er ihnen
 eine sonderbare Andacht gegen den
 Imam Reza, der einer von den 12.
 Heiligen der Perser / und dessen Grab
 zu Masched ist. Selbiges nun machte
 er durch unzehliche falsche Wunder-
 werck berühmt; Denn gewisse bestochene
 ne

ne Leuthe stelleten sich blind/ und eröff-
 neten/ so bald sie an das Grab dieses
 vermeynten Heyligen kamen/ ihre Aus-
 gen/ und schryen sodann Wunder!
 Diesem Grabe nun brachte er so eine
 grosse Verehrung zu wege/ daß auch
 die grösten Herren in Persien sich in
 die Mosquée nach ihrem Tode begra-
 ben lassen / und starcke Legata dahin
 vermachen. Daher kömmt der grosse
 Schah/ der daselbst ist / und nach wel-
 chem die Yuz-Begues einen hungerigen
 Appetit haben / als nach der Stadt
 selbst. Sie waren vor ein paar
 Jahren allbereit so nahe kommen/
 daß der König genöthiget wurde / unter
 der Anführung des Roustam Kan,
 seines Divan Begui und Favoriten, eine
 mächtige Armée wider sie zuschicken.
 Er unterläst nichts / sie zwistig zu-
 machen / und er hat auch schon den
 Prinzen von Organge von ihnen ab-
 und auff seine Seite gezogen.

Das gute Vernehmen / in welchem der König von Persien mit den Kalmuker- und Lezguis- Tartern stehet / bedecket seinen Staat von der Nord-Seite gegen die Moscoviter. Diese können Persien Verdruff thun durch Raubereyen auff der Caspischen See. Die Colaques, so unter ihrer Botmäßigkeit sind / capern und kreuzen immerfort auff demselbigen Meere; Aber mit einer Landung auff denselbigen Küsten würden sie blind kommen / weil ihre Soldaten den Persischen / und sonderlich denen Leuthen / die umb den Berg Caucasan wohnen / bey weitem nicht gleichen. Diese haben von der Tapfferkeit der ehemahls berühmten Amazonen, von denen sie abstammen / noch viel an sich / und die Weiber nicht weniger / als die Männer; Denn jene sind starck / ansehnlich / schön und tapffer; Diese aber machen eine grosse Mine, und sind Hand-feste / aber auch tumb und ungeschliffen.

Der

Der Groß = Türcke ist der gewaltigste Nachbar der Perser / denn beyder Potentaten Lande stossen vom schwarzen Meer an / bis an Balsora, und also von Mittag und Abend zusammen. Die Christlichen Prinzen / als sie mit der Antwort / welche zu Anfangs der Ligue wider den Groß = Türcken ihre Abgesandten von dem Könige in Persien befehlen / nicht zufrieden waren / schickten den Salomon Skourki, von dem ich oben gedacht / wieder zurück / um von neuen anzuhalten ; und in seiner Instruction hatte man / was nur möglich / angewendet / den König in Persien dahin zu vermögen / daß er seinen Ruß aus dem verwirreten unglücklichen Stande des Groß = Türckens ziehen möchte. Man gab dabey vor / daß man sein Königreich in den Stand wieder setzen wolte / als selbiges zu Zeiten Ahasveri gewesen / der über 27. Landschaften geherrschet / wovon der Groß = Türcke Arabien, Chaldea, Syrien, und andere Provinzien / die

zwischen dem Tygerfluß und Æthiopi-
en, allwo die Gränzen des Ahasveri-
schen Reichs waren / liegen / nach und
nach abgezogen hat. Aber er bekam
dennoch zur Antwort / daß der König
den Entschluß gefasset / lieber sein ganz
Königreich zu verlieren / als ein neues /
dem mit dem Groß-Türcken gemachten
Frieden zuwider / erobern.

Die Araber, als sie sich vor etwa ein
paar Jahren der Stadt Balsora be-
mächtigt hatten / schickten einen Courier
nach dem andern an den Gouverneur
von Laurestan, und baten ihn / Besat-
zung hinein zulegen / und in seines Kö-
nigs Namen Besitz von derselben zu-
nehmen. Der Gouverneur aber sand-
te sie so fort nebst einigen von seinen Leu-
then nach Hofe / aber man nahm den
Vorschlag nicht an / und gab ihnen eben
die Antwort / die man den Abgesandten
der wider den Groß-Türcken verbunde-
nen Prinzen gegeben hatte.

Wider diesen gewaltigen Nachbar
nun

nun sich in gute Verfassung zu setzen/ver-
sichert sich der König in Persien der
Freundschaft der Prinzen von Turco-
mania, Kurdistan, und der Araber, in
den Wüsten Arabien, als welche dem
Groß-Türcken nicht unterthänig sind.

So läst er sich auch angelegen seyn/
es mit dem Arabischen Prinzen von Ma-
scat nicht zu verderben / umb von ihm wis-
der die Portugisen Schutz zu haben/
wenn sie mit gewaffneter Hand ihr An-
theil an den Zöllen von Congo, Banda-
rik und Baharin einfodern.

Die Politique, die der König gegen
die Georgianischen Prinzen brauchet/ist
Bewunders würdig; Denn wenn diese
einig wären/ könnten sie ihm wahrhaftig
mehr zu schaffen machen/als ihm lieb wa-
re. Aber er weiß ein zulänglichliches Mittel/
und durch Interesse sie in Zwistigkeit zu
erhalten. Er ziehet die größten Her-
ren so artig an sich / daß sie ihr Vater-
land und Religion vergessen / umb nur
ihm zu Dienste zu stehen. Die vor-
nehm-

nehmsten Aempter im ganken Reiche stehen iezo in ihren Händen / und die ohne Chargen sind / haben dennoch ihre Stelle bey des Königs offener Tafel / und ihre Auslösung aus der Cammer / geniessen auch aller Freyheit / die sonst denen Gästen des Königs zugestanden werden.

Die Sorge / die Chiek Sefi sich genommen / eine sonderliche und den andern Mahometanischen ganz wiedrige Secte auffzurichten / ist ein vortrefliches Mittel / das Volck von einem Aufluffstand / wenn es etwa auff Anstifften der Ottomanen, Tartern, und des Mogols, dazu verleitet würde / abzuhalten. Denn vor ihrem Glauben hat er ihnen so einen Abscheu gleich als wie ins Herzk gepräget / daß auch die Perser im Sprichwort sagen: Wenn man einen Sunni, das ist ein Anhänger des Omar, mit einem Chiai, das ist ein Nachfolger des Ali, in einem Topff kochen wolte / ihr Wesen dennoch nicht sich zusammen vermischen / sie auch stets von einander gesondert

gesondert bleiben/ und ihre gleichsam angebohrne Feindschaft oder Antipathie unveränderlich behalten würden. Ihres theils haben auch die Sunnis, und sonderlich die Yuz-Begues so einen Eckel vor den Persern/ daß ein Ritter/ wenn er aus dem Felde wieder nach Hause kommt/ nicht zum freundlichsten von seiner Frauen würde empfangen werden/ wann er ihr nicht ein Gefäß voll Blut eines erschlagenen Persers mit brächte/ welches sie so dann auf seine Gesundheit/ und ihm wegen der Zurückkunft Glück zu wünschen/ aussäufft.

Kein ander Rechts-Buch haben die Perser/ als die Auslegung des Alcoran, die von den Imams, als den Nachkommen des Mortus Ali gemachet worden. Sie haben dreyerley Gerichts-Stühle/ einen/ allwo peinliche Halsgerichts-Sachen/ den andern/ wo Bürgerliche abgethan/ und der dritte/ wo die Gesetze beobachtet werden (le Legal.). Den ersten

AEN

Reiche
und die
noch ih
er Za
Cam
eit/ die
s zuge

sich ge
ändern
e Secté
Mittel/
wenn es
nanen,
azu ver
nn vor
o einen
geprä
Sprich
Sunnis,
ar, mit
ger des
lte/ ihr
ammen
inander
geson

nennen sie in ihrer Sprache Ourf, jenen Cheher, und diesen Divan Ali, das ist das freye Gericht.

Das Ober-Gerichte ist zu Hispahan, und von allen Gerichts-Stühlen im ganzen Königreiche ist der Divan Begui das Haupt. Seine Urthel muß ein Derogat vollstrecken / der zugleich das Amt eines Gefangen-Meisters bedienet / und die geringen peinlichen Sachen abthut. Die Kans sind auch jeder in seiner Provinz das Haupt der Gerechtigkeit / jedoch mit Vorbehalt / daß man von sie eine Sache vor den Divan Begui ziehen / und also appelliren kan.

Was aber Sachen betrifft / da die Majestät beleidiget worden / da hat der Divan Begui nichts mit zu thun; und das Urthel wird in dem innersten Zimmer des Schlosses gesprochen / ohne / daß weder er / noch der Staats-Rath / wie schon oben angemerket / Wißensschafft hiervon bekommen. So kan er auch keinen verdammen / was er auch nur ver-
broch

brochen/ ehe er dem Könige Nachricht so wohl von der Beschuldigung / als von dem Ausspruch des Sadre, welcher die Urth der Straffe nach den von den Imams vorgeschriebenen Gesetzen beniesen muß/ gegeben hat. In dieser Justiz verfähret er fast nach der Weise/ die bey uns Europæern bräuchlich ist/ nemlich durch Beweis / Verhör = und Gegenhaltung der Zeugen / und durch peinliche Fragen.

Der letzten sind zwey Arthen / wie in Europa, bey den Persern eingeführet/ nemlich ordentliche un̄ außersordentliche.

Jene bestehen in grausamen Prügeln/ welche in Gegenwart aller zum Gerichte gehörigen Persohnen geschehen; Wodurch man vor ihren Tribunalen einen hefftigen Abscheu beköm̄t.

Dieser aber sind mancherley Arthen. Man braucht zwar wohl auch das Prügeln/ aber auff eine noch weit empfindlichere Weise. Denn sie lassen mit Scheermessern die Fußsohlen abschaben/ und in
die

die Schnitte Saltz streuen/ so dann prügel
 gelt man grimmig drauff/ und dadurch
 werden die Füße ganz zu Schanden ge-
 macht. Unterweilen lassen sie auch die
 Nägel mit Pfriemen oder Zanglein aus-
 graben/ und binden auch wohl Missethät-
 ter mit Händen und Füßen an vier Pfäh-
 le/ darnach sticht man sie mit einem glü-
 enden Eisen in die Theile des Leibes/ die
 am meisten Fleisch haben/ manchemahl
 werden ihnen auch mit Zangen ganze
 Stücken Fleisch weggerissen. Wenn
 nun die Gepeinigten ihre That gestehen/
 so schreitet man zur Verdammung/ und
 überläßt sie so fort dem klagenden Gegen-
 theil; Bekennen sie aber nichts/ so muß
 der Kläger den Preis ihres Blutes be-
 zahlen/ welchen man nach dem Stande
 der Beschuldigten setzet und anschlä-
 get.

Aber das ist doch etwas sonderlichs/
 daß man die Mörder eher nicht straffet/
 als es das Gegentheil ahndet; dergestalt/
 daß ein Kind/ dessen Vater ums Leben
 ge-

gebracht worden / das Recht hat / den Mörder zu verfolgen / oder sich mit ihm zu vergleichen um das Blut seines Vaters / ohne daß die peinliche Gerechtigkeit sich drum bekümmerte.

Wil aber Segentheil sich nicht vertragen / und hat den Mord sattsam erwiesen / so ordnet der Richter die Art der Todesstraffe / und überläßt den Mörder in des Beleidigten Gewalt / umb Blut mit Blut zu rächen ; Er giebt ihm auch so gar den Dolch in die Hände.

Aber die Güter der Verdänten läßt man den Klägern nicht / denn bey dem Gerichte geht es gerade auf. Daher kömmt es auch / daß fast keine Execution vorgehet / weil die Freunde eines Ermordeten in dem gütlichen Vergleich ihre Rechnung besser finden.

Unzucht aber wird bey den Persern auff's schärffste gestrafft. Die Weiber / welche ihren Männern untreu worden / stürzt man von der Spitze eines Minarés oder Glocken-Thurms einer Mosquée

ann prüf
dadurch
nden ge
auch die
ein aus
Risseth
er Pfäh
nem glü
bes / die
nchmahl
n ganze
Wenn
estehen/
ng / und
Gegen
so muß
lutes be
Stand
anschl
erlich /
straffet /
rgestalt /
s Leben
ge

fquée herunter. Hat es aber ein lediges
 Frauens-Bild etwa versehen/so läßt man
 ihr das Haar vom Haupt glatt abschee-
 ren/ beschmiert ihr das Gesichte/ und
 setzt sie auff einen Esel/ doch so/ daß
 sie die Augen nach dem Schwanz
 des Thieres wendet; In der Ge-
 stalt führt sie der Büttel durch die
 Gassen/ und schreyet dann und wann:
 Das sind unglückliche Jungfern/
 die ihre Ehre nicht in acht neh-
 men.

Die Gesetze der Imams sind auch so
 scharff/ daß sie einem Vater und Mutter
 zulassen/ ihren Töchtern/ wenn sie selbige
 in der Schande ertappen/ das Leben zu
 nehmen. Dergleichen Exemple habe ich
 bey dem Stadthalter des Gouverneur
 zu Hamadan selbst gesehen. Eine Mut-
 ter hatte ihre Tochter überraschet/ und
 da sie ihren Eyfer an dem/ der sie ge-
 schändet hatte/ nicht auslassen konte/
 mußte das arme Mäddgen zum Opffer
 des

des Zorns werden. Das erboste Weib
 ruffte ihrem Sohne / und befahl ihm /
 seine Schwester Augenblicks zuerstos-
 sen. Dieser Unglückselige folgte allzu-
 geschwinde / da er doch in dem Fall des
 Gehorsams gegen die Mutter sich füglich
 hätte entbrechen können. Und er schämte
 sich des begangenen Schwester-Mords so
 wenig / daß so gar / nachdem er sie mit dem
 Dolch erstochen hatte / er ihr noch dazu
 den Kopff abhiebe / und mit sich als wie
 im Triumph nach Hause nahm. Die
 Nachbarn zwar gaben die Sache als
 sobald bey dem Lieutenant an; Dies-
 ser versicherte sich auch seiner Verfohn-
 und die Mutter folgte ihm vor die
 Richter = Stube / da ich alles umb-
 ständlich mit ansah. Da fragte der
 Lieutenant: Warumb er seine ein-
 zige Schwester ermordet hätte? Und
 er antwortete: Daß er gar recht da-
 ran gethan / und vor diese That noch
 eine Vergeltung verdienet zu haben
 glaubt

in lediges
 läßt man
 t abschee-
 te / und
 so / daß
 Schwank
 der Ge-
 urch die
 wann:
 gfern/
 ht neh-

auch so
 Mutter
 ie selbige
 Leben zu
 habe ich
 erneur
 ne Mut-
 et / und
 r sie ge-
 konte /
 Opffer
 des



glauben / weil durch die Erstoffung einer unkeuschen Schwester er die Ehre seiner Religion gerettet / und den Flecken / der seinem Geschlecht angeschmieret worden / dadurch abgewischet hätte. Folglich gab er seiner Mutter tausend Segen / die ihm zu so einem Edelmüthigen Verfahren Anlaß gegeben. Als er das gesagt / hieß man ihn abtreten / und die Mutter herein kommen. Diese lobte ihrer Seits die tapffere That ihres Sohnes / und gestand freywillig / daß sie ihm hierzu Befehl gegeben hätte. Die Entscheidung nun dieser traurigen Sache war entsetzlich. Denn als der Lieutenant zur Tafel dienen lassen / gabe er der Mutter Melonen und Früchte aus seinen Schüsseln / und nach dem er ihre Unmenschheit als eine Heldenmüthige That heraus gestrichen / verehrte er noch darzu dem Sohne ein Kleid. Ich wunderte mich darüber / und vergaß allen Appetit zum Essen. Der Lieutenant merckte es / und fragte mich / ob man dergleichen

gle
aut
Z
ab
E
so
K
K
E
ab
me
be
B
de
du
ste
A
fal
ste
da
ten
Z
er

gleichen Sachen nicht auch in Europa
 auff diese Arth zu entscheiden pflegte?
 Ich antwortete zwar mit nein / durffte
 aber auch nicht sagen / daß man Mord-
 Thaten nicht belohnete / doch gab ich ihm
 so viel zu verstehen / daß die Mutter von
 Rechts wegen ihre Tochter von ihm / als
 Richtern / hätte sollen abstraffen lassen.
 Er versetzte: Das wäre wohl wahr /
 aber er hätte müssen nach den Maho-
 metanischen Gesetzen sprechen. Ich
 bedauerte / als ich dieses hörte / die
 Blindheit / in welche die Perser durch
 den Alcoran gesetzt werden / da sie
 doch sonst die gescheidesten / verständig-
 sten und höfflichsten Leuthe unter allen
 Asiatischen Nationen sind.

Kinder / welche ihren Eltern übel mit-
 fahren / werden gleichfalls auff's schärfste
 gestrafft. Kan man einem Kinde
 darthun / daß es seine Eltern mit Wor-
 ten geschimpffet / so schneidet man ihm die
 Zunge aus dem Halse; Kan man aber
 erweisen / daß sie von ihm geschlagen wor-
 den /

den / so hauet man ihm den Arm ab.

Wann eine Execution vorgehet / so schickt der König gar vielmahls den Divan Begui, so ein grosser Herr als er sonst ist / oder sonst einen vornehmen Bedienten des Hoffes / derselben in seinem Nahmen beyzuwohnen. Ein armer Catholischer Armeniamer wurde zum Schwert verurtheilet / weil er sich auff der Strasse / da der König mit seinem Frauenzimmer reuten solte / hatte betreten lassen. Der König schickte den Kouler Agassi, seinen Favoritten, und der die vierdte Stelle unter den Staatsbedienten hat / auff den Platz / da er solte abgethan werden / und ließ ihm Gnade entbiethen / wenn er vom Christenthum ab- und zum Mahometanischen Glauben umtreten wolte. Er aber hielt feste / und weil er sahe / daß der Favoritte mit der Execution inne halten / und ihn durch den Scharfrichter nur schrecken ließ / so sagte er mit einem Mär-

tyrer

tyrer-gleichem Muthen zu diesem Herrn:
 Wartet ja nicht darauff/ daß ich
 so liederlich seyn/ und meinen
 Herrn Jesum Christ/ der die
 Wahrheit selbst ist/ verläug-
 nen/ und eurem Betrüger folgen
 sollte. Darauff wurde seinem Ver-
 langen ein Genüge gethan/ und sein
 Glaube vergolten. Denn man schlug
 ihm das Haupt ab/ und warff den Leib
 den Hunden vor. Ich war sein Beicht-
 Vater/ und erhielt gleichwohl so viel/ daß
 der Leichnam den Hunden genommen/
 und auff den Kirch-Hoff der Francken
 durffte geleget werden.

Die Perser haben aber keine gewis-
 se Todes = Straffe auff das und jenes
 Verbrechen gesetzt; Sie hengen zwar/
 aber auff eine grausame Weise; Denn
 der Missethäter wird durch die Gurgel
 an einen eisernen Hacken eingehäckelt/
 und da muß er bleiben/ bis ihm die
 Seele ausfähret. Noch haben sie eine
 S Straff

den Arm
 rgehet / so
 den Di-
 err als er
 ornehmen
 ben in seie
 Ein ar-
 er wurde
 weil er sich
 g mit seie
 te / hatte
 hickte den
 ten, und
 Staats-
 da er sol-
 hm Sina-
 Christen-
 tanischen
 Er aber
 der Ea-
 e halten/
 hter nur
 em Mär-
 tyrer

Straffe/ die aber noch entsetzlicher ist ;
 Sie legen nemlich den armen Sünder
 auff den Rücken eines Cameels/ doch so/
 daß der Kopff herab hanget/ und da wird
 der Bauch auffgeschnitten / wie die Flei-
 scher mit den Kälbern thun ; So führet
 man ihn mit herausgehendem Eingeweis-
 de durch die ganze Stadt / und er lebet
 manchemahl drey bis 4. Tage in diesem
 Zustand. Der Diebe Straffe aber hat
 ganz was besonders. Man gräbet sie
 nemlich ein/ bis an den halben Leib / und
 füllet die Grube mit Kalck / Scher-
 ben / und andern zerstoßenen Steinen
 an / wovon der Ubelthäter unsägliche
 Schmerzen empfindet / und auff die
 lezt ganz und gar verzehret und ausge-
 trocknet werden muß.

Die Pfählung ist so wenig / als das
 Feuer/ bey ihnen mehr üblich ; So wird
 auch niemand mehr gerädert ; Aber sie
 haben noch viel eine grausamere Strafe.
 Sie strecken nemlich den armen Sün-
 der auff ein Brett / und hacken ihm
 alle

alle Theile des Leibes in kleine Stückgen.

Die Lieutenants oder Stadthalters der Gouverneurs dürfen kein Urthel zum Tode sprechen/ ehe und bevor sie von dem Könige deswegen durch einen Befehl oder Brevet Erlaubniß erhalten haben. Die Derogats zwar haben die Macht/ Nasen und Ohren den Beckern und Fleischern abschneiden zu lassen/wann der Policcy-Lieutenant sie überwiesen hat/ daß sie entweder zu theuer/ oder mit falschem Gewichte verkaufft. Aber außser denen Kans, einigen Sultans und etlichen befreyeten Derogats, darff niemand einen Ubelthäter zum Tode verdammen. Bierwohl daher eine grosse Unordnung in dem Königreiche entstehet; Denn die Strassenräuber und Diebe/ stehlen wo sie können/ weil sie wissen/ daß niemand Macht hat/ sie zu tödten.

Ich habe schon gesagt/ daß der Divan Begui, nebst den vier Ober-Priestern in Persien das Haupt dieser Justiz sey. Da

er ist;
Sünder
Doch so/
da wird
ie Flei-
o führet
ngeweis
er lebet
n diesem
aber hat
äbet sie
ib / und
Scher-
Steinen
sägliche
auff die
D ausge-
als das
So wird
Aber sie
Strafe.
en Sün-
ken ihm
alle

geht nun alles gar beqvem zu / weil man weder Advocaten, noch Anwalde / noch andere Gerichts-Bedienten von nöthen hat. Denn jedwedem ist erlaubt / seine Nothdurfft bey dem Richter schriftlich einzugeben / und so dann befiehit dieser einem von seinen Leuthen / die beklagte Partie herbey zuführen. Jeder redet also vor sich / und behauptet sein Recht ; Und weil auch kein Gerichts-Bedienter den streidenten Partheyen Stillschweigen auflegen darff / so gehts in den Berhörungen ein wenig verwirret zu / denn da ist keine Ordnung / und wer am hefftigsten Schreyen und den andern überstäuben kan / der gewinnet den Proceß.

Die Geseze des Alcorans, nach welchen man gleichwohl alle urtheile verfaßset / sind vielen ungereimten Dingen unterworffen. Wer Geld verleyhet / ist in steter Gefahr / es entweder ganz / oder doch ein Theil desselben zu verlieren / und das zwar nach den Gesezen. Wenn derjenige / dem er das Geld vorgestreckt hat /

hat/ ein Mann von Credit ist/ aber nicht
 paar Geld zu erlegē hat/ so kan er ihn nicht
 vor dem Richter/ ohne seinen merklichen
 Schaden/ belangen/ denn er muß erstlich
 den zehenden Theil der ganzen Summe fals-
 len lassen/ und hernach auch alle Bericht-
 Unkosten tragen. Wenn sich nun der
 Schuldmann zur Schuld bekennt/ so setzt
 man ihm einen Termin zur Bezahlung
 an/ und wenn derselbe verfallen / und das
 Geld wieder erstattet ist/ so zieht der Rich-
 ter allemahl von Zehen einen. Wer aber
 das Recht behält/ der muß die Unkosten las-
 sen über sich gehen. Diß Geseze ist nicht
 recht. Der Alcoran verbeut zwar/ von
 ausgeliehenen Geldern Zinse zu nehmen/
 aber die Indianer so wohl/ als die Arme-
 nier, kehren sich daran nicht. Wenn sie
 jemand/ zum Exempel hundert Thaler
 vorstrecken / so überschlagen sie schon zu-
 vor/ wie hoch sie das Jahr über das Geld
 nutzen könnten/ und das trägt zum allerwe-
 nigsten 8. von 100. aus / und so viel lassen
 sie sich in der Obligation über das Capi-
 tal verschreiben.

So spitzig aber als diß Mittel aus gesonnen / so hilffts doch nichts / wenn der Schuldner sonst ein Betrüger seyn will; Denn wenu der Zahlungs-Termin kömmt / darff er nur sagen / er habe die ganze Summe nicht empfangen: Und wenn er sich erbiethet / die hundert Thaler / die er in seine Hände genommen hat / wieder zu erlegen / so verliert der Gläubiger nicht nur die achte von 100. an Zinsen / sondern auch vom jeden zehen einen / als des Richters Accidens, und noch dazu die Erstattung aller Gerichts-Unkosten.

Das ist aber wohl ein lächerlich und ungerechtes Gericht / da man zugiebt / daß ein Schuldmann wider seine Hand / ja so gar wider das Zeugniß des Richters selbst / der gute Wissenschaft von der Sache hat / auch das Geld hab ab zehlen gesehen / und sein Siegel auff die Verschreibung gedrucket / die ganze Schuld leugnen darff. Und es ist weiter nichts nöthig / als daß er nur beständig drauff bleibe. Da muß so dann
der

der Gläubiger sein Darlehen erweisen/
 und Zeichen bringen / es wäre denn / daß
 man es dem Schuldner ins Gewissen
 schieben / oder ihn einen Eyd ablegen
 lassen wolte. Von beyden aber hat
 der Gläubiger keinen Vortheil. Denn
 wenn der Beweis / nach ihrem Gesetz /
 soll gültig seyn / so muß er 72. Zeugen
 haben / die zwar so ganz unverwerfflich
 nicht seyn / als die Imams, aber ihnen an
 Unschuld und Redlichkeit ziemlich bey-
 kommen müssen. Denn so lauten die
 Worte des Gesetzes / daß die Zeugen /
 wenn sie glaubwürdig seyn sollen / ent-
 weder Imams selbst / oder Naib Imams,
 das ist / Heilige / oder vice-Heilige /
 (Lieutenants des Saints) seyn müssen.
 Nun fehlets zwar an Leuthen in Persien
 nicht / die sich / was Ehebruch / Mord-
 thaten und Betrügereyen betrifft / mit
 diesen vermeynten Heiligen vergleichen
 könnten; Aber das thuts nicht / sondern
 sie müssen ihnen an Heucheley / Falsch-
 heit und Untreue ähnlich seyn. Ein

Christe ist nicht fähig/ ein Zeuge zu seyn/
und noch weniger ein Jude/ein Indianer,
und ein Nachfolger des Omar. Da denkt
nun selber nach/ wie sehr sich ein Gläubiger
umthun und bemühen müsse / so mit
Fleiß ausgelesene un̄ auch so viele Zeugen
zu bekommen. Ich meynete sonst / er mü-
ste sein Geld unter Trompeten und Pau-
ckenschall ausgeliehen haben / wann er
Deren 72. aufbringen wollte.

Gesetzt nun/da es doch unmöglich/das
der Gläubiger seine Schuldforderung
darthun kan/so kömmts zum höchsten auf
einen Eyd an / den er dem Schuldmann
auflegt. Aber das ist wieder so viel/ als
nichts. Denn wenns über einen Christen
geht/so machen sich die Mahometaner
nicht gerne viel Gewissens-Scrupel. Ist
er ja nun endlich so glücklich / das er bey
seinem Gegener einen Abscheu vor einem
falschen Eydschwur mercket / so kan er
doch aufs höchste von der Haupt-Sum-
ma nicht mehr als ein Drittheil erhal-
ten/ von welchem noch dazu der Richter
den

den zehenden abziehet. Leugnet aber selbiger die Schuld völlig/so lästet man den Gläubiger frey / auff was Art und mit was Formalien und Umständen er den Eyd will vorschreiben und ablegen lassen.

Die Haare stehen mir allemahl zu Berge/ so oft ich an die unsinnige Urth gedencke/ mit welcher ein gewisser Renegat einen Christen in der Landschaft Naxivan, da die Armenier dem Catholischen Glauben zugethan sind/ einen Eyd schweren ließ. Gemeldter Mameluck hatte demselbigen Christen Geld vorgeschossen / es mochten etwan 2000. Thaler seyn/ und/ wie er sagte/ auff Eren und Glauben/ ohne schriftliche Versicherung. Und weil er denn keine Zeugen aufführen konte / so machte er zur Ablegung des Eydes folgende Anstalt. Er führte nehmlich den armen Mann nach der Kirche/ unter der Begleitung einer grossen Menge von Mahometanern. Den

3 5

Gang

Gang von der Kirch=Thüre an / biß zum grossen Altar / ließ er mit Brodten belegen; Da mußte nun der Christe drüber hin gehen / und unter jeder Achsel einen Hund tragen / auch so fort in derselben Gestalt die Hand auff das Evangelien= Buch legen / und schweren / nachdem der Gläubiger ihm tausend Unsegen gewünschet hatte. Dieser Mann / der ein rechtschaffener Kauffmann war / hätte vor denselben Schimpff / und damit nur seine Kirche nicht so liederlich entheiligt würde / lieber hundert Thaler gegeben. Aber es halff nichts dawider / un̄ mußte er diesen Kelch trincken / der mir wohl so bitter / als ihm schmeckte.

Da es nun so gefährlich ist / einem in Persien Geld vorzustrecken / so kan man wohl glauben / daß es ebener massen mit Erkauffung liegender Gründe vder Häuser müsse beschaffen seyn. Denn man nehme sich auch noch so wohl in acht / und lasse auch noch so umständlich den Contract verassen / so kan doch der Verkauf=

fer

fer leugnen / daß er sein Guth oder Haus
 verkauffet habe; ja er kan auch drauff
 bleiben / daß er den Werth davor nicht
 empfangen habe / und also den Kauffer
 zu einem Erweiß zwingen / der ihm schwer
 genug fället. Das allersicherste Mittel
 ist / daß man sich bey Zeit in Possession
 setze / und alsdenn das klagende Theil
 darthun lasse / daß man ein unrechtmäßi-
 ger Besitzer sey. Aber wer die Contra-
 cte oder Vergleiche vor Gerichte bringen
 will / der trifft es nicht; Denn da wird
 der Verkauffer zwar nicht in Abrede
 seyn / diß oder jenes verkaufft; aber wohl
 das Geld nicht empfangen zu haben / und
 also den Kauffer nöthigen / daß er Zeugen
 darstelle / das ihm doch nicht angehen
 würde. Demnach ist / wie gesagt / das
 sicherste / daß man dem Unwesenen / mit
 Ergreifung der Possession, zuvor kom-
 me.

Der freye Richter dieses Gerichtstuhls
 ist der Sadre Kassa, von welchem ich schon
 gesagt / daß er der obriste Priester in
 Per



Persien sey. Die Modarrés sind wie
 seine Bischöffe / denn sie præsidiren an
 seiner Stelle in den Landschafts=Bez
 richten / und er giebt ihnen gewisse Ver
 pflegung. Wiewohl man von ihrem Ur
 thel an den Sadre appelliren kan.

Dieser Tribunal des Sadre ist dem
 Sanedrin oder grossen Rath der Juden
 einiger maßen ähnlich. Den in selbigem /
 gleichwie in dieser geschehen / nimt sich die
 Gottlosigkeit und Unglaube gewisse ma
 ße / den HErrn Jesum Christum zu über
 wältigen / und ihn in der Persohn der
 Christen / seiner Kinder / zum Tode zu
 verdammen. In selbigem theilet man den
 Christen die Märtyrer=Krone zu / welche
 ihr Leben viel zu gering achten / als daß sie
 umb desselben Erhaltung willen des Ma
 homets Fahne folgen solten ; Und im
 selbigen ist's auch endlich / allwo die grös
 sten Bösewichter den Martern und dem
 zeitlichen Tod entgehen / indem sie ihren
 Heyland verlassen. Denn es habe es auch
 ein Christe noch so arg gemacht / wenn er
 seinen

seinen Glaubten nur verleugnet / so wird ihm alles vergeben und ungerochen gelassen.

Noch weiter macht man in selbigem denen Mullas oder Mahometanischen Priestern ihren Proceß, und entscheidet alle Ehe- und Scheidungs-Sachen / der gleichen eben / als wie bey den Jüden / bey der Persern gar viel vorgehen / zum Unterscheid der Ottomannen oder Türcken / die eine Frau aufs schimpflichste halten / welche von ihrem Manne verstoßen worden ist.

So vollstreckt man auch in selbigem das Gesetz des Imam Dgafar, / welches alle die Güter einer Christlichen Familie dem Kinde / welches Christum verleugnet / und sich zum Mahomet bekennet / zuspricht. Da können und dürfen nun die andern Kinder und rechtmäßige Erben nichts dazu sagen / noch einige Anforderung an der Erbschaft machen / es wäre denn / daß sie an ihrem Heylande eben so untreu würden. Es geschieht

inzwischen durch dieses leichtfertige Gesetz/ daß ganze Familien zu dem Unglauben als wie mit Hacken gezogen werden/ und mag wohl seyn/ daß der gottlose Gesetzgeber hat gemeynet/ auff diese Art die Armenianer zum Mahometismo am füglichen und leichtesten zu ziehen. Sie wehren sich zwar manchmal so viel/ als möglich; Aber der falsche Eyfer der Diener dieses Gesetzes ist ihnen dennoch allezeit überlegen.

In selbigem Tribunal erlaubet auch der Sadre denen Abgefallenen/ wieder zum Christenthum zu treten. Und das geht nun solcher Gestalt zu: Sie beklagen sich in einem Bitt-Schreiben/ daß es ihnen unmöglich falle/ des Mahomets Gesetze zu erfüllen/ so wenig/ als sich an alle die Reinigungen und Geböthe/ die selbiges verordnet und anbefohlen hat/ zu gewöhnen/ und daß sie nicht starck genug seyen/ die Schärffe des Ramazan, oder der Fasten/ auszudauren/ kurz von der Sache zu kommen/ daß das

• Ma-

Mahometanische Gesetz ihnen ein unerträgliches Joch sey. Das liest nun der Sadre alles / und nachdem legt es der Secretarius wieder zusammen / und schreibt unten drauff / daß sie Mortettes wären / das ist : Unreine / Nachlässige / und so eine heilige Religion , als die Mahometanische sey / zu bekennen unwürdig. Wenn das geschehen / setzt man sie wieder unter die Schatzung / und läßt sie zu ihrer Kirche frey und unangefochten umkehren.

Daß man nun so leicht wieder zum Christenthum umtreten kan / das giebt den Armeniern ein beqvemes / wiewohl vermaledeytes Mittel der Würckung des Gesetzes / von dem ich ich gesagt / daß es der Imam Dgafar gegeben / zu entgegen. Wenn nemlich ein reicher Armenier siehet / daß einer seiner Blutsverwandten ein Mahometaner worden / und daß er folglich in Gefahr stehe / alle sein Guth und Vermögen / besage desselbigen Gesetzes / zu verlieren / so läßt er eines

ige Ges
em Un
gezogen
daß der
et / auff
ahome-
n zu zie
anchmal
falsche
s ist ih

bet auch
wieder
Ind das
Sie bes
hreiben/
es Ma-
wenig/
und Ges
d anbe-
sie nicht
des Ra-
dauren/
daß das
Ma-

eines seiner Kinder beschneiden / und ihm sodann alle Verlassenschaft zusprechen. Wann es nun geschieht / daß sein Better / der Renegat, ohne Kinder verstirbt / so übergiebt er dem Sadre ein Bitt-Schreiben / der sodann / vermittelt eines ansehnlichen Geschencks / seinem Sohne erlaubet / wieder ein Christ zu werden. Stirbt aber der Better nicht / so kan der Vater weiter nichts thun / als dem Kinde / das er hat beschneiden lassen / eine Liebe und Mitleyden gegen sein Geschwister beyzubringen; Denn auffer dem / was er ihnen aus gutem Willen von der Erbschaft überlassen will / können sie sich nicht so viel getrösten. Durch dieses verteußelte Gesetz gehen die Seelen der Christen bey tausenden verlohren / ohne daß man abhelfliche Maaße geben könnte.

Die Ottomannen aber kehren es um. Denn anstatt / daß sie dem Abgefallenen das Vermögen seiner Eltern und Anverwandten zusprechen solten / wehren sie

sie ihm so gar vielmehr / daß er mit seinen Brüdern nicht einmahl theilen darff / weil sie glauben / daß er in der Begreiff- und Annnehmung ihrer Religion allbereit gar zu wohl abgefunden sey. Wie sie denn auch die Wiederkehr zum Christenthum mit dem Feuer zu bestraffen pflegen.

Die Religion nun der heutigen Perser ist / wie gesagt / die Mahometanische; Und ihres Glaubens Richtschnur / der Alcoran. Dieses unreine vom Mahometh zusammen geschriebene Buch ist wie ein in einander geflochtenes und gemengtes Wesen von gottlosen Einfällen / Mährgen / und einigen Wahrheiten / die er aus der Heiligen Schrift und Traditionen ausgeklaubet. Und daher kömmt es / daß die Perser unter ihre heilige Bücher die fünf Bücher Moses / die Psalmen / alle Schriften der Propheten / und die 4. Evangelisten mit einrechnen. Aber diese Göttliche Bücher sind vom Ma-
ho-

homet sehr verstümpelt worden. Denen Missionariis, wann selbige das Ansehen der heiligen Schrift und deren Beweis entgegen halten / dürffen sie wohl unter die Aingen sagen / daß die Verfälschung derselben von ihnen herkomme; Und das ist auch alle / was sie antworten / wenn man aus der H. Schrift die Falschheit ihrer Religion erweisen will. Zum Exempel: Sie sagen / daß in den Worten im 14. Capitel Johannis / da der Herr Christus zu seinen Aposteln spricht: Der Tröster / welchen mein Vater senden wird in meinem Nahmen / wirds euch alles lehren; die Christen das Wort Mahometh ausgekraket hätten / als welchen sie meinen durch den daselbst genennnten Tröster verstanden zu werden.

Der Alcoran sagt von dem einigen Wesen eines Gottes / und der sowol ein Schöpffer des Himmels und der Erden / als heilig / ewig / unermäßlich / gut / gerecht / allmächtig / und in aller Vollkommenheit

un

unendlich sey. Einer der abgeschmacktes-
 sten Einfälle aber/ die man in dem Alco-
 ran liest/ ist wohl dieser/ daß/ nach-
 dem Gott die Welt erschaffen / er sel-
 bige auff die Hörner eines Ochsen ge-
 gründet / welcher von so einer unge-
 heuren Grösse seyn solle / daß ein jedes
 Horn so weit sich erstrecke / als der
 best-berittene Reuter in tausend Tagen
 rennen könne ; Gleichwohl habe dasselbe
 Thier so eine subtile Haut / das auch
 ein Fliegen-Stich zubewegen vermöge ;
 Und daher meynt Mahomet, komme es
 auch / daß Erd-Erschütterungen entste-
 hen.

Sie verwerffen den Glauben des
 unergründlichen Geheimnisses von der
 H. Dreyeinigkeit und der Fleischwer-
 dung des ewigen Wortes. So sagen
 sie auch/ daß JESUS Christus nur
 ein blosser Mensch/und zwar ein grosser
 Prophet / auch der den Juden ver-
 sprochene Messias, und von einer alle-
 zeit-Jungfer gebohren / wie denn ferner
 Gott-

den. Des
 e das Al
 deren Bes
 n sie wohl
 e Verfäls
 erkomme;
 ie antwor
 schrift die
 weisen will.
 daß in den
 nnis / da
 Aposteln
 en mein
 meinem
 lehren;
 hometh
 n sie meyn
 ten Trö
 einiget
 sowol ein
 rden/als
 recht/all
 nmenheit
 un

Gottes Favorit und Günstling / auch durch Wunderwerck berühmt / aber doch nicht gestorben / sondern in dem Himmel inzwischen / als die Juden meyneten / ihn zu creuzigen / und an seiner Statt Judam auffhencften / entrissen und erhaben worden sey. Und das ist alles / was die Perser von Gott glauben.

Sie bilden sich / was die Engel betrifft / wunderbarlich Zeug ein / und halten selbige vor ein körperliches Wesen / und als die auch dahere die gröbsten Sünden begehen können ; Die bösen Engel wären aus einem giftigen Feuer entsprossen / und die welche an den Alcoran geglaubet / hätten Gnade bey Gott erlanget.

Die Unsterblichkeit der Seelen leugnen sie nicht / so wenig / als daß ein ander Leben sey / in welchem Gott das Gute belohnen / und die Bösen bestrafen werde. Die Glückseligkeit aber / die sie hoffen / ist ziemlich plump ausge-

gedacht / und meynen sie / selbige werde
in allerhand sinnlichen Ergötzungen be-
stehen. Vor die Verstorbener bitten
sie Gott / und begraben dieselben mit
vielen Umständen und Gepränge.

Wer in einer genauen und beständig-
gen Beobachtung ihres Gesetzes gele-
bet hat / den ehren sie / wie einen Heyl-
ligen. Die zwölff Nachkommen des
Aly haben unter denselbigen Heyligen
den ersten Rang. Von ihnen haben
sie die Erklärung des Alcoran, und
sonst nehmen sie von andern keine an.
Ihnen zu Ehren feyren sie gewisse Za-
ge / und die letzte Mittwoch im Jahr
begehen sie zum Gedächtniß der Fat-
ma, des Aly Frau / und Mahomets
Tochter. Diese Fatma, umb denen
Töpffern ein Genügen zu thun / welche sich
beschwereten / daß sie ihre Töpffe nicht
verkauffen könten / ließ durch ihre Bedien-
ten alle die Gefässe / die selbige letzte Mitt-
woche zum Brunnen getragen wurden /
auff

auff einmahl zerbrechen. Zum Andenken nun einer so schönen That pflegen die Perser an bemeldtem Tage alles irredene Gefässe/ das ihnen unter die Hände geräth/ zu zerschmeissen.

Weder von Zierrath und Schmuck/ noch auch von Altären / sieht man in ihren Kirchen etwas. Sie versamen sich aber in selbigen / um das Gebeth zu verrichten / und so wohl die Auslegung des Alcorans anzuhören / als die Heyrathungen zu vollziehen. Mosquéen werden die Tempel genennt / die Opffer aber verrichten sie nicht darinne / sondern auff öffentlichen Plätzen / allwo sie alle Jahr ein Cameel, dem Opffer Abrahams zu Ehren / schlachten / weil sie glauben / daß das Thier / welches er an seines Sohns Ismaëls Statt / den sie vor den Isaac halten / geschlachtet / nicht ein Widder / sondern ein Cameel gewesen sey. Gemeldtes Opffer wird am 10 des Monats Zilhadgea solcher Massen verrichtet : Unter den Cameelen, die mit

mit nach Mecha gereiset sind / liest man
 ein weisses aus / nachdem sie sich bereden /
 das von Abraham gepfferte Cameel /
 und das / so Mahomet zu reuten pflegen /
 sey von der Farbe gewesen. Selbiges
 nun wird mit einem seidenen Tuch und
 mit Blumen - Cränzen behänget / man
 heftet an die Schenckel / Ohren und
 Hals eine Menge Schellen oder kleine
 Glöckgen / und folgendes wird es in der
 Stadt unter dem Schalle vielerhand In-
 strumenten ganzer 10. Tage von den
 Haupt-Leuthen der Stadt - Quartiere
 oder Bierthels - Meistern / nach der Key-
 he geführet. Da läufft eine unbeschreib-
 liche Menge Volcks hinten nach / und be-
 mühet sich ein jeder / dem Thiere ein biß-
 gen Haare auszurupffen. Das Schrey-
 en und Brüllen desselben / nebst der Er-
 thönung der so vielerley musicalischen
 Instrumenten und Schellen / macht ei-
 ne erbärmliche Harmonie. Am zehenz-
 den Tage wird es vor die Pforte der
 Haupt-Mosquée gebracht / da seegnet
 es

in Anden
 pflegen
 alles irr
 die Hän
 Schmuck
 nan in ih
 amlen sich
 th zu ver
 egung des
 e Heyra
 Mosquéc
 die Opffer
 / sondern
 wo sie alle
 fer Abra
 il sie gläu
 er an sei
 den sie vor
 / nicht ein
 l gewesen
 m 10 des
 Massen
 elen, die
 mit

es der Ober = Priester / und übergiebt
 es dem peinlichen Halb = Richter (Lieute-
 nant Criminel,) der es sodann aus-
 serhalb der Stadt führet; Wenn das
 geschehen / wird es vom Könige mit ei-
 ner Lanze durchstossen / welche Ehre der
 König / wenn er abwesend ist / gemeldtem
 Richter aufträgt. So bald der erste
 Streich geschehen / folgt ein jeder Aus-
 genblicks nach / und ehe man möchte
 eine Hand umwenden / ist das Thier
 in tausend Stücken zerhanen. Da wird
 nun vor des Königs Tafel ein Stück
 ausgesucht / und die Grossen des Hofes
 bekommen jeder auch sein Theil. Wer
 nun unter den Hauptleuthen das grös-
 ste Stück erhält / der wird vor den Übers-
 winder geachtet / und die Ehre desselbi-
 gen Sieges breitet sich durch sein ganz-
 zes Viertel aus. Wenn die Ceremo-
 nie ein Ende hat / so hält der König offene
 Tafel.

Alle ihr Gebeth ist nichts anders / als
 eine Erzählung der Eigenschafften Gottes
 tes

übergiebt
 r(Lieute-
 dann auf
 Wenn das
 ge mit ei
 Ehre der
 gemeldtem
 der erste
 jeder Au
 möchte
 as Thier
 Da wird
 n Stück
 es Hofes
 il. Wer
 Das grö
 en Uber
 desselbi
 ein ganz
 Ceremo-
 nig offene
 ders/als
 n Göt
 tes

tes; Aber da mengen sie den verfluchten
 Nahmen des Mahomets und Aly mit
 unter/ und nennen jenen Kessoul Allah,
 das ist/ Gottes Apostel oder Abgesand-
 ten / und diesen Veloul Allah, das heist/
 Gottes Stadthalter. Sie brauchen
 eine Arth der bey uns üblichen Pater no-
 ster, und bey jedem Knöpffgen benienem
 sie eine der Göttlichen Eigenschafften.
 Drey-mahl des Tages beten sie/ nemlich
 beym Aufgang der Sonnen/ zu Mit-
 tags/ und wann die Sonne zu rüste ge-
 het. Aber die Ottomannen oder Tür-
 cken bethen zu fünff unterschiedlichen
 Stunden. Die Ceremonien aber beym
 Bethen bestehen in lauter Beugungen
 zur Erde/ und Reverenzen. Beym En-
 de und Schluß aber des Gebeths grüssen
 sie den guten und bösen Engel; Jener
 zwar/ damit er ihnen Gutes/ diesen aber/
 damit er ihnen nichts Böses thun möge.
 Wann der Alcoran gelesen wird/ halten
 sie den Kopff niemands stille/ weil sie in
 Sorgen stehen/ es möchte ihnen etwa

Die Aussprechung des Göttlichen Nahmens entfahren / ohne daß sie sich / ihme durch die Neigung des Hauptes Ehrerbietung zu erweisen / besännen. Wann sie bethen / wenden sie den Kopff gegen Mittag / umb weßwillen sie allezeit einen Compass über sich haben; Inzwischen aber legen sie auff einen kleinen Teppich ein Stücke Stein von des Mahomet's Grabe / ihr Pater Noster, den Alcoran, und den Pinsel / mit welchem sie vor dem Gebeth ihren Barth anstreichen.

Ihre Reinigungen sind auch nicht einerley / und braucht man deren eines Theils / sich zum Gebeth anzuschicken / und andern Theils / die Sünden zu tilgen. Das haben sie von den Juden gelernet / gleichwie sie auch nach derselbigen Gewohnheit alle im Gesetz Moses verordnete Reinigung halten. Aber da stellen sie sich noch ein Hauffen Scrupel und abergläubische ungereimte Dinge vor; Dem ungeacht / muß ein Evangelischer Arbeiter / wenn er die Seelen zu bekehren, begierig

rig ist / in dergleichen Schwachheiten ih-
nen nachgehen / sich nach ihnen richten /
und allerhand scheinbare Gründe suchen /
nur daß er sie mit Gewalt auff andere
Gedancken verlangter massen bringen
möge.

Sie halten zwar die Beschneidung /
aber in dem Alcoran ist sie eben nicht
ausdrücklich gebothen. Im dreyzehenz-
den Jahre beschneiden sie die Kinder / da-
rum / daß Ismaël, welchen die Perser als
wie ihren Patriarchen oder Erk. Vater
verehren / in selbigem Jahre beschnitten
worden.

Eine dreyßig Tage währende Fasten
beobachten sie zu gewissen Zeiten des Jah-
res / und dürffen sie so dann des Tages ü-
ber weder essen noch trincken / aber so bald
es Abend wird / und die Nacht durch / mö-
gen sie sich nach eigenem Gefallen speisen.
Auff dieses Fasten folget ein sonderlich
grosses Fest.

Hat nun einer zu gedachter Fasten-
Zeit nicht so gelebet / als er gefollt / so geht

er zum Ober-Priester/und klagt sich selbst an. Und dieser / nachdem er jenem die Hände hat auff den Alcoran legen und schweren lassen / daß er / ins künftige in dergleichen Versehen nicht wieder zu fallen / sich hüten wolle / legt ihm eine gewisse Straffe auf. Solch eine Art von der Beichte oder Bekänntniß/welche die Persier Toba nennen / legen sie auch ab / wenn sie andre Gesetze des Alcorans etwan übertreten haben.

Ich habe es mehr als einmahl gesagt / daß die Lehrer der Perser einem obersten Priester/ den sie Sadre heissen/ unterworffen seyn. Kommt nun in dem Gottesdienst /oder/ (wenn ichs so nennen darff /) in dem Kirchen-Beszen einige schwere Sache vor / so läst man selbige vor ihn gelangen. Und die sich nicht unterwerffen wollen / werden am Leben gestrafft.

So ist aber ihre Ordnung / wie sie auff einander folgen: Der Sadre ist
das

das Haupt/und dessen General-Stadt-
halter heist Sadre Elmam Alek, der
Chiek Alislam aber / ist wie der Erke
Priester/ oder Archi-Diaconus, und
dessen Official der Cazi. In den Haupt-
Städten der Provinzien hält sich ein
Modaréz, in Qualität eines Ober-Prie-
sters auff / und selbiger hat eben sol-
che Bediente / als der Sadré Kassa. Ih-
re Jurisdiction oder Gerechtsamkeit ist
in gewisse Creyse abgetheilet / wie et-
wa bey uns die Archi-Diaconate oder
Dechaneyen. Die Dechande haben
unter sich die Katifs, das sind wie bey
uns die Pfarrer / und unter diesen ste-
hen die Mollas, oder schlechten Prie-
ster.

Es giebt auch eine Art von Religiosen,
oder Mönchen bey sie / welche sie Derui-
ches oder Abdals nennen. Dieselbigē füh-
ren ein arm und strenges Leben / und predi-
gen den Alcoran in allen Gassen. Wini-
keln / wie auch in Caffé-Häusern / auf den
Straß-

t sich selbst
er jenem
ran legen
künfftige
wieder zu
in eine ge
rt von der
die Persis
auch ab /
orans et

l gesagt /
obersten
/ unter
em Gotz
nennen
sen einige
an selbst
sich nicht
am Leben

/ wie sie
Sadre ist
das

Strassen / und / kurtz zu sagen / überall / wo sie nur Zuhörer antreffen können. Sie lassen sichs mit Plaudern recht angelegen seyn / und etliche reden gleichwol auch noch so / daß es ein wenig Geschicke hat. Doch alle ihr Wissen kömmt auff eine Erzählung alberner Mährgen an / mit welchen sie dem umstehenden Volcke die Zeit verkürzen. Was aber kluge Leuthe sind / die machen so wenig Berck von dieser Arth Leuthen / als wir von den Charletans oder Marckschreyern.

Man hat in Persien auch öffentliche Schulen / in welchen der Alcoran von den Lehrern erkläret wird. Man unterweist daselbst die Jugend in der Weltweisheit / in der Sternkunst / den Rechten und Medicin. Aristoteles ist es / dem sie in der Philosophie nachgehen / und Avicenna in der Arzneykunst. Sie halten das Studium der Geseze sehr hoch / und die Obrigkeitlichen Persohnen lassen ihre Kinder sich dar auff legen / und damit selbige desto geschickter dazu werden

den

den mögen / legen sie ihnen alle Tage die
Proceffe vor / die ihnen vorgekommen /
und fragen sie darüber ihre Meynung /
wie nehmlich und auf was vor Grund sie
wolten in derselben Sache gesprochen ha-
ben.

Gleichwohl giebt's auch in Persien ver-
schiedene Secten der Mahometaner ,
und der Mahometismus ist dermassen
getheilet / daß ich mir gar leichte getraute
zu behaupten / es wären so mancherley Ar-
ten von Glaubens-Genossen / als Proceffi-
onen sind Denn ein Handwercksmann
glaubt in vielen Stücken anders / als ein
Gelehrter / und der bey Hofe lebet / hat
wieder was besonders. Der einfältige
Pöbel folgt dem Alcoran dem Buchsta-
ben nach / und meynet / die in demselben
enthaltene Geheimnisse wären viel zu
hoch / als daß selbige könnten ergründet
werden. Und eben daher kömmt es / daß
ihre Befehrung fast ein unmögliches
Werck ist. Wann die Missionarii ih-
nen in einigem Punct ihres Glaubens et-

was ungerichtetes gewiesen haben / so antworteten sie weiter nichts / als daß es Geheimnisse wären / die sie nicht zu begreifen wüßten / und deren Erkantniß Gott vor sich und seine Propheten alleine behalten habe.

Die Gelehrten erklären den Alcoran, und legen sich so fleißig drauff / als gerne sie über ihre Religion disputiren. Wann nun ein Missionarius sie endlich überwiesen hat / so ist der ganze Ruh seines Sieges dieses / daß sie ihre Hochachtung gegen ihn mit vielen Lob-Keden bezeugen / und sagen: Du hast viel Geist / ich wünschte / du wärest von meiner Religion / denn selbige würde an dir einen trefflich • und geschickten Vertheidiger finden.

Ich habe gemerckt / daß die Hoff-
Leuthe / welche gelehrt sind / dem Mahometh, und den Betrügereyen seines Alcorans so sonderlich nicht anhangen / ungeacht sie sich zum Mahometismo
bes

bekennen. Es fällt den Missionariis noch einmahl so leichte / sich bey ihnen zu infiltriren / als bey dem gemeinen Volck. Sie hören uns gerne / und schwätzen gerne mit uns von der Religion. Sie geben uns von selbstn vfftmahls Anlaß dazu / und haben auff unsere Schlüsse genaue achtung; Sie bekennen auch ihren Irrthum / wenn man sie dessen überführet / ganz gerne. So viel als ich deren habe kennen lernen / sind alle auff den Schlag gewesen.

Verwichenes Jahr reisete ich durch Ouriguerd. Diese Stadt liegt auffn dreyßigsten Grad des Equatoris, an den Gränzen von Susiana und Media; Sie ist in die Oval- Rundung und wie ein Amphitheatrum gebauet / doch so / daß / weil sie Berg- ab lieget / sie einem Hüfeyßen gar ähnlich sieht. Hart vorbey läufft der Fluß Gamasau. Der Gouverneur derselben ist ein Sultan, und der hält allezeit zur Beschützung des um-

K 5

lies

liegenden Landes 1000. Reuter. Christen wohnen zwar nicht dar / aber desto mehr Juden. Weil ich nun ein Schreiben vom Könige in Persien an meinen König bey mir hatte / so begleitete mich ein Hoffbedienter mit zwey Soldaten von der Leibwache überall / mit Befehl / mich in allen Persischen Landschaften auszulösen; Und dahero gab mir der Oberpriester die Visite bey dem Stadt-Meister / allwo ich einquartiret lag. Die ganze Zeit über / als er bey mir war / wurde von nichts / als Religions-Sachen / geredet; Und unter andern Fragen / die er an mich that / wolte er auch wissen / ob denn der Gebrauch des Weines denen Christen / gleich wie denen Mahometanern verbothen wäre? Ich gab zur Antwort: Daß wir uns dessen zwar wohl manchmahl / umb desto geschickter zur Buße zu seyn / zu enthalten pflegten / und daß wir hierinne in unserm Gesetze dessen gewisse maßel hätten / selbiges aber den Wein nirgends / als eine böse Sache / untersag-

te. Ich erinnerte dabey/ daß es mit dem
 Weine eben so sich verhielte / als wie mit
 andern von Gott zu des Menschen Nu-
 zen erschaffenen Dingen/ welche an sich
 selber zwar gut / aber durch unrichtige
 und sündliche Begierden böse gemacht
 würden. Daß gleicher massen der Wein
 gut / und von den Erz-Bätern sey ge-
 truncken worden / daß Melchisedech
 denselbigen beym Opffer gebraucht / und
 daß die Laster / die man von denen bege-
 hen sähe / welche das gehörige Maas ü-
 berschreiten/ noch lange nicht zureichten/
 den Wein um derent willen gänzlich zu
 verdammen / und als eine durchaus böse
 Sache zu verwerffen/ weil man auch sol-
 cher Gestalt das Fleisch und andere zur
 Nahrung des Leibes dienliche Speisen
 verbieten müste / als welche eben sowohl
 den Menschen zur Fresserey und andern
 Lastern bringen können / wenn man sie
 mit Überfluß nimmet. Ich glaube wohl/
 versetzte der Ober-Priester/ daß der Miß-
 nicht aber der rechte Brauch des Weins

VON

r. Chris
 aber desto
 Schrei
 n! meinen
 e mich ein
 Daten von
 fehl/ mich
 ften ause
 der Ober
 adt=Mei-
 Die ganz
 / wurde
 hen/ gere
 die er an
 ob denn
 nen Chris
 etanern.
 Antwort:
 l manch
 Busse zu
 daß wir
 gewisse
 n Wein
 interfag
 66.

von dem Mahomet uns untersaget sey; Unsere Ausleger haben das Gesetz des Alcoran nicht recht verstanden/ aber ihr habt den wahren und eigentlichen Inhalt und Meynung desselben getroffen.

Wir kamen ferner auff einen Discours von dem Ehestande/ und da fragte er mich: Ob denn bey den Christen das viele Weiber=nehmen erlaubet sey? Ich antwortete aber mit nein/ und sagte/ daß er mir zuvorhero zugestanden hätte / daß das Evangelium in dem Stücke so wohl/ als in allen andern / mit den Sätzen der gesunden Vernunft überein stimmete. Worauff ich ihn bathe / mir zu sagen / zu welcher Zeit die Vernunft in ihrer größten Reinigkeit und höchsten Nichtigkeit gewesen wäre? Und er versetzte / es wäre damahls gewesen / als Adam noch nicht gesündigt gehabt. Ich fragte weiter: Wie viel hat er denn dazumahl Weiber gehabt? Das ist klar aus dem Taurat (so nennen die Perser die Bibel) replicirte er/ nur eine. Nun wohl an

wohlan/ sagte ich / so wird der Schluß so
 fallen: Das Gesetz der richtigen Vernunft
 erlaubt demnach nur eine Frau/
 und die andern Gesetze alle / welche des-
 ren mehrere verstaten / sind durchge-
 hends und offenbahulich falsch. Ich
 fügte noch sonst einige ungereimte aus
 der Viel-Weiberey fließende Din-
 ge dazu/ und er schiene völlig mit mir
 vergnügt zu seyn. Das muß man doch
 dem Persern lassen / daß unter allen
 Asiatischen Nationen sie die Sitten-
 und Vernunft-Lehre sehr wohl verste-
 hen.

Von Ouriguerd nahm ich meinen
 Weg weiter nach Laurestan; Diesen
 Mahnen führt ich das ehemals berühm-
 te Königreich der Elamiter, in welchem
 zu Zeiten Abrahams Chodorlahomor
 regierte. Selbiges gränzet gegen Mor-
 gen an die Herrschafft Goulpakan,
 gegen Mittag an Susiana, an den Ty-
 ger-Fluß gegen Abend / und an Nider-
 Medien gegen Mitternacht. Die Stadt
 K 7 liegt

liegt auff 33. Grad Polus-Höhe. Außer der Fortresse, und dem Palast des Gouverneur, und der prächtigen Kaufmanns-Gewölber / welche der letztere Vali hat bauen lassen / ist da nichts sonderlichs zu sehen. Gedachtem Vali wurde zu Casbin der Kopff abgeschlagen. Sein Gouvernement aber hatte der König dem Abdel Kassum Kan gegeben.

Ich hatte Befehle an ihn vom Hoff / meine Mission betreffende / er empfing mich mit der größten Höflichkeit / und außer dem hatte er mich schon vorlängst kennen lernen / und bey Hofe mir vielmahls Religions-Fragen vorgelegt / dergleichen er auch noch iezo von neuen that / als wir bey der Tafel saßen.

Man kan doch die Francken nicht gnug loben / sagte er zum Intendanten der Landschaft / und zu den andern Herren / die an seinem Hofe waren / denn sie sind kluge / muntere und zu allen Sachen geschickte Leuthe. Nach dieser so hon-

néte

netten Vorrede/ mit welcher die vor-
 nehmfte Perser insgemein ihr Gesprä-
 che von der Religion anzufangen pflie-
 gen/sagte er zu mir: Ich halte euch vor
 viel zu verständig / als daß ihr / wie die
 Armenier thun/ vorgeben soltet / als ob
 Jesus Christus von den Judeu gecreu-
 ziget sey. Aber ich antwortete: daß
 eben dieses der Grund der Christlichen
 Religion sey / und brachte verschiedene
 Zeugnisse der Propheten bey/ welche zu-
 vor verkündiget haben / daß der Messias
 würde getödtet werden. Weil man aber
 bey den Persern gerne Gleichnißweise
 redet/ so sagte ich: Gott hat euch/ gnä-
 diger Herr/ ein groß Licht gegeben / wo-
 mit ihr auch den dunkelsten Proceß
 klar machen könnet. Ich will euch ei-
 nen erzehlen/ und ihr solt so dann Rich-
 ter seyn. Es klagt ein Mensch vor
 eurem Richter-Stuhl/ daß man seinen
 Vater ermordet habe. Der Mörder ist
 da/und bekennet seine That/ er macht so
 gar auch noch viel Ruhmens und Wercks
 das

e. Außer
 des Gou-
 n Kauff-
 er letztere
 nichts son-
 /ali wur-
 eschlagen-
 hatte der
 an gege-
 m Hoff-
 empfang
 und aus-
 vrlängst
 mir viel
 vorgelegt/
 nneuen
 en.
 en nicht
 danten
 en Her-
 denn sie
 Sachen
 so hon-
 nets

davon. Der dritte Mann kömmt lange Zeit hernach / und läugnet es. Glaubst ihr wohl diesem? und nehmt ihr wohl sein Zeugniß an? Nein/versetzte er/ und ich wolte ihm vielmehr vor seine Unverschämtheit hundert Stock-Streiche geben lassen. Nun wohl an/ sagte ich/ vergibt mir/ daß ich die Application dieses Gleichnisses mache. Die Christen beschweren sich / man habe ihren Vater / JESUM Christum/ gecreuziget; Die Juden leugnen den Mord nicht; Solte man wohl dem Mahomet glauben / der uns 600. Jahr hernach eines andern besprechen will? Sihe da / warff der Intendant ein/ den Propheten unter dem Stofse. Ey das mögen unsre Lehrer empfinden/ versetzte der Gouverneur, ich habe nach der Forme Rechts das Urthel gesprochen.

Wenn wir uns aber nun darüber vergleichen / fuhr der Intendant fort / daß JESUS Christus gestorben ist/ folget denn
dara

daraus / daß Er auch **G D T T** sey?
 Nein / sagte ich / das folget zwar nicht ;
 Aber ich habe doch den Vortheil dadurch
 über euch erhalten / daß Mahometh
 zum wenigsten in diesem Punct euch be-
 trogen hat. Und wenn das nun sich so
 verhält / verdient er denn auch dahero
 in andern Stücken / daß man ihm glaub-
 be? Denn weil er darinne irret / daß er
 leugnet / Christus sey gestorben / wer
 wolte sagen / daß er recht lehrete / wenn
 er vorgiebt / Christus sey nicht **G D T T**?
 Ich will zwar die **G D T T**heit Christi aus
 seinem Tode nicht erweisen ; denn ich
 habe Zeugnisse der heiligen Schrift
 mehr als zu viel vor mich / von welchen
 Mahomet in seinem Alcoran selbst be-
 kennet / daß sie dem Mosi / den Pro-
 pheten / und **J E S U C H R I S T O**
 von dem Heiligen Geiste sey offenbah-
 ret worden / und welche er von euch
 so hoch / als den Alcoran , geehret
 wissen will. Es ist wahr / antwor-
 tete der Intendant , wir nehmen die
 Götter

an/ aber nicht derjenigen/ wie ihr sie in
 Händen habt/ denn selbige ist von euch
 in tausend Orten verfälschet worden/
 umb Beweißthümer von der Gottheit
 Christi zu bekommen. Ich weiß wohl/
 gnädiger Herr/ replicirte ich/ daß dieses
 von euch in allen Unterredungen von der
 Religion uns vorgeworffen wird; Aber
 wañ ihr mich einer kurzen Aufmercksam-
 keit/ wie ihr bisher gethan habt/ würdigen
 wollet/ will ich darthun/ daß dieser Ein-
 wand wenig Grund habe. Istis denn
 damit schon ausgemacht/ daß wir
 die Schrift solten verfälschet haben/
 weil die von uns angeführten Sprüche
 anders lauten/ als selbige Mahomet an-
 ziehet? Können wir nicht daraus mit eben
 dem Rechte euch vorwerffen/ daß die
 Heil. Schrift von Mahomet sey geän-
 dert worden? Aber dem Streit ein En-
 de zumachen/ so wollen wir/ sagte ich/ den
 dritten Mann nehmen/ der weder ein
 Christ noch Mahometande seyn soll.
 Ich will mich auff die ärgsten Christens
 Feind

ie ihr sie in
st von euch
t worden /
r Gottheit
eiß wohl /
daß dieses
n von der
ird ; Aber
mercksam
würdigen
ieser Ein
ists denn
daß wir
t haben /
Sprüche
omet an
mit eben
daß die
sey geän-
t ein Ein
e ich / den
eder ein
eyn soll.
Christens
Fein-

Feinde / und die Jesum Christ selbst ge-
kreuziget haben / welcher unsers Glaubens
Anfänger, und Bollender ist / bezie-
hen. Ihr wisset / daß es die Juden sind /
die uns unverföhnlich hassen. Lasset sie
es sagen / daß wir die Schrift verfälschet
haben / wenn die / welche wir brauchen /
den ihrigen nicht durchgehends gleich ist.
Lasset sie die heiligen Bücher / so / wie sie
selbige von den Propheten empfangen
haben / euch vor die Augen legen / und
gerade zusagen / ob dieselben Bücher /
die in unsern Händen sind / mit jenen
übereinstimmen / oder nicht ? Ich versichere
/ sie werden ja sprechen. Und was
noch mehr / ich wolte wetten / sie wür-
den sagen / wir verstünden die Schrift
nicht / aber leugnen würden sie / daß wir
selbige verfälschet hätten. Auf diese
Arth könnte unser Disputat am ge-
schwind- und leichtesten entschieden wer-
den. Unter euch so / wohl / als unter fast
allen Nationen, leben Juden mit unter-
gemengeset / und ich bleibe dabey / daß
Gott

Gott dasselbe Volck nur darum hin
 und wieder zerstreuet habe/ damit sie
 von der Gottheit seines Sohnes zeu-
 gen möchten. Ja/ versetzte der Gouver-
 neur, die Juden haben die Schrift zu-
 erst geändert. Ich weiß wohl/ gnädiger
 Herr/ antwortete ich/ daß ihnen Maho-
 met dieses an mehr als einem Orte des
 Alcorans vorwirfft; Aber/ wenn wir
 aufrichtig reden wollen/ hat wohl das
 einen Vernunft-mäßigen Grund? Wen
 haben es die Juden gethan? Ist's gesche-
 hen/ehe noch Jesus Christus in die Welt
 gekommen/ oder nach derselben Zeit?
 Das erste kan man nicht wohl sagen/
 denn sonst würde der Heyland/ da er
 ihnen so viel und mancherley Unrichtig-
 keiten auffgerücket/ ausser allem Streit
 auch die Verfälschung der Heil. Schrift
 vorgehalten haben. Mag man sich aber
 auch nur einbilden/ daß/ da er Sprüche
 aus der H. Schrift angeführet/wenn er
 das Volck gelehret/ Er sich einer von den
 Juden verfälschten sollte haben bedienen
 können?

darum hin
damit sie
ohnes zeit
Gouver.
Schrift zu
/ gnädiger
en Maho.
Orte des
wenn wir
wohl das
ind? Wen
sts gesebe
die Welt
ben Zeit?
ohl sagen/
ad / da er
Inrichtig
m Streit
. Schrift
a sich aber
Sprüche
t / wenn er
r von den
bedienen
können?

können? Denn das ist schon klar ge-
macht / daß er die Stellen so angefüh-
ret habe / wie sie in der unter ihnen befind-
lichen H. Schrift zu lesen gewesen. Das
lektete aber kan man noch weniger sagen;
Denn weil sie in den Gedanken stunden /
Jesus Christus wäre ein Betrüger / und
hätte sie zu verführen gesucht / solten sie
um deswillen die Stellen / die vor ihn
sind / und von den Aposteln wider sie
angeführet worden / haben austragen
wollen?

Ich merckte / daß dieser Schluß bey
dem Intendanten ein Nachdencken er-
weckte / und darum fuhr ich im Neden
fort / und sagte: Daß die Jüden die H.
Schrift nicht verfälschet haben / ist an
und vor sich selbst ganz klar. Noch we-
niger aber kan man die Christen dessen
beschuldigen. Ja / spricht ihr Perser /
sie haben das Absehen gehabt / die Gott-
heit Christi damit zu erweisen. Aber
sagt mir doch auch / wenn ihr denn mey-
net / daß dieses aus gemeldter Ursache
geschehen



geschehen sey? Was bey dem Anfang des
 Christenthums / oder nur zu Maho-
 mets Zeiten? Jenes kan man nicht vor-
 geben / denn sonst müsten es entweder
 die Apostel / oder deren erste Nachfol-
 gere gethan haben. Von jenen ist
 nicht glaublich / und ihr selbst wollet ja
 alle Augenblick / daß man euch das Evan-
 gelium / so / wie es von den Aposteln
 ausgegangen ist / vorlegen solle. Von
 diesen aber kan es auch nicht geschehen
 seyn; Denn wie wolten sie sich haben
 unterstehen dürffen / die Gottheit Je-
 su Christi zu erweisen / von welchem die
 Apostel gelehret hatten / daß er ein bloß-
 ser Mensch wäre; würden da nicht
 Leuthe genug / welche noch von den Ap-
 posteln bey deren Leb-Zeiten unterrichtet
 worden / sie Lügen gestrafft haben? Sol-
 ten denn eben diese Leuthe / welche die H.
 Schrift in ihrer Reinigkeit gesehen / ha-
 ben zugeben können / daß man so unge-
 strafft einen so schwer zu glaubenden
 Punct eingerichtet hätte. Mag man
 denn

denn auch sich einbilden/ daß der bisher
 nur vor einen bloßen Menschen geachtete
 Jesus Christ solte in keinem Augenblick
 seyn vor Gott erkannt worden? Und
 zwar auff Zeugniß einiger Schrift-
 Stellen/ deren Einschreibung mit so gar
 weniger Mühe zu entdecken gewesen;
 So kan auch die Verfälschung zu Ma-
 homets Zeiten nicht wohl geschehen seyn.
 Ich weiß es gar wohl / daß Mahomet
 dieses uns vorwirfft, Aber weiset er uns
 denn auch ein einzig altes Exemplar, in
 welchem die Dertere / so von der Gott-
 heit Christi handeln / nicht befindlich?
 Es fällt mir noch was ein/ sagte ich/ gnä-
 diger Herr: Weil die Christen/ wie ihr
 Perser spricht / die Heil. Schrift vor-
 nehmlich darum sollen gefälschet haben/
 damit sie die Gotttheit Christi erweisen
 möchten/ so hätten sie um solchen Zweck
 zuerhalten/ nur dieselben Thaten dürf-
 fen in der Bibel stehenlassen / welche die
 Hoheit und Gotttheit Jesu Christi bemer-
 cken/ als etwa die Ankündigung des En-
 gels

Anfang des
 zu Maho-
 n nicht vor
 s entweder
 e Nachfol-
 jenen ist
 st wollet ja
 das Evans-
 n Apisstel-
 le. Von
 geschehen
 sich haben
 theit Jesu
 welchem die
 er ein bloß
 da nicht
 on den Al-
 unterrichtet
 en? Sol-
 che die H.
 sehen/ha-
 so unge-
 aubenden
 tag man
 denn

gels Gabriel ist/ welcher vorher sagte/ daß **JESUS** Christ des Allerhöchsten Sohn genennet werden/ und ewig in dem Hause Jacobs regieren/ auch sein Volk von ihren Sünden befreyen würde. Wohin man allerdings auch rechnen muß das Wunder seiner Empfängniß/ durch die Wirkung des Heiligen Geistes/ seine Geburth von einer Jungfrauen/ und die seltsamen und ganz sonderbahren Dinge/ die Er zu Wercke gerichtet hat; wie denn ferner seine Verkündung auff dem Berge Tabor/ sein siegreiches Auf-Fahren in die Himmel/ die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel/ und seine letzte Zukunft zum Gerichte über alle Menschen. Die Christen/ sage ich/ hätten nur diese Sachen alle in dem Evangelio dürfen stehen lassen; Und wenn sie einige Aenderung/ in Absicht auff die Einschlebung der Beweisthümer von der Gottheit **JESU** Christi/ treffen wollen/ alle dieselben benienten Umstände seines Lebens

bens/ welche einige Schwachheit bemerk-
 ten/ abschneiden müssen; als da sind/ sei-
 ne Geburth in einem Stalle/ seine Flucht
 nach Egypten/ umb der Verfolgung ei-
 nes Wüterichs und Grausamen zu ent-
 gehen/ den Hunger/ den er in der Wüsten
 erduldet/ die Arbeit und Abmattungen
 auff vielen Keyssen/ welche er/ die Men-
 schen zu lehren/ angetreten/ die Müdigkeit
 und den Durst/ als er sich um die Mit-
 tags = Stunde an den Brunnen Jacobs
 setzte; Die Thränen/ die er über Jeru-
 salem fallen ließ/ als er ihr Unglück im
 Geist vorher sahe/ und ansagte; wie auch
 das Weinen bey dem Grabe Lazari;
 die tödliche Traurigkeit / mit welcher sei-
 ne Seele durchhängtet wurde/ da er in
 dem Del-Garten/ zu der bevorstehenden
 und unvermeidlichen Ovaal sich anschick-
 te; Sein Gebeth/ welches er zu dreym
 unterschiedlichen mahlen an seinen Vater
 zur Abwendung derselben ergehen ließ;
 und alle dergleichen niedrige und ver-
 ächtliche Umstände seines Leydens und
 Todes

Todes. Da hätte man nun einen siegen-
 den und Ehren-vollen / nicht aber einen
 erniedrigten und ans Creuz genagelten
 Jesum Christ predigen müssen. Und eben
 daraus / daß wir uns so gar hefftig lassen
 angelegen seyn / zu behaupten / daß Jesus
 Christus wahrhaftig und ohne Betrug
 die Straffe des Creuzes ausgestanden
 habe / solte mein gnädiger Herr unserer
 Meynung gerecht seyn und beypflichten.
 Könten wir nicht des schimpfflichen Vor-
 wurfs / daß wir einen am Galgen hangen-
 den Gott anbeten / entübriget seyn / wenn
 wir nur mit euch sage wolten / daß an des-
 sen Statt Judas wäre ans Holtz gezogen
 worden? Aber eben diese schimpffliche Sac-
 che ist / von der wir das größte Wesens
 und Ruhmens machen / den wir predigen
 den gecreuzigten Christ / worüber die Jua-
 den sich ärgern / ihr aber einen Spaß und
 Spott treibet / und der doch / dem allen
 ungeacht / die völlige Krafft Gottes ist.
 Ich wünschte / gnädiger Herr / es wäre
 Gottes Wille / daß Er an euch die Stär-
 cke des siegenden Creuzes / durch welches
 Er

Er seinem Sohne die Nationen alle/
die ihn nicht kennen / hat unterwürfig ge-
macht / erweisen wolte.

Es ist wohl wahr / daß ein Missiona-
rius die Begierde der Perser / von Reli-
gions Sachen zu reden / hauptsächlich
sich zu Nuze machen kan ; Aber / umb sie
dem Heylande zu gewinnen / da muß man
auch sehr zart und bedachtsam mit sie ver-
fahren. Mit hitzigem Eysen kömmt man
nicht so weit / und sonderlich muß sich ein
Missionarius möglichsten Fleisses in acht
nehmen / daß er nicht mercken lasse / als ob
er sich eine Freude darüber mache / wenn
er seinen Gegner durch einige Schluß-
reden ins enge gebracht hat. Denn sie
glauben nicht / daß ein Mensch / welcher
hitzig und passionirt / oder von Affecten
ist / von dem Geist Gottes könne getrie-
ben seyn. Weil denn die Perser selbst
sehr schlaff / kalt / und / mit einem Worte /
phlegmatisch sind / so verderbet mans
mit einer gar zu munteren Maniere auff
einmahl. Das nutzbarste Mittel / so mir
L 2 unter

inen siegen
aber einen
genagelten
a. Und eben
fftig lassen
daß Jesus
ne Betrug
gestanden
err unserer
ypflichten.
hen Vors
en hangen
eyn / wenn
daß an des
lk gezogen
fliche Sa
e Wesens
r predigen
er die Zus
Spaß und
dem allen
ottes ist.
es wäre
die Stärk
h welches
Er

unter allen vorgekommen/ ist dieses: daß man sie wohl auffmercken mache/ auff die Widersprechungen des Alcorans in sich selbst. Und da sie auch die H. Schrift in Händen haben/ kan man derselben Lesung ihnen gleichfalls rathen; Denn so finden sie selbst/ wie weit die darinne aufgezeichneten Geschichte von den im Alcoran befindlichen Fabeln und Erdichtungen unterschieden sind. Vermittelst dergleichen Lesens hat Gott zur Erkänntnis seines Sohnes einige Persohnen/ die bey sie in grossen Ansehen sind/ gebracht.

Von Laurestan nahm ich meinen Weg weiter gegen Hamadan, die eine Haupt-Stadt einer Provinz in Medien ist/ die eben den Nahmen führet: Es ist ein Münz-Hof und Residenz eines Bergui daselbst. Sie liegt an dem Fuß des Berges Alvand, den die Perser Sultan Alvand, das heist / Königin der Berge/ nennen/ aus Ursachen / weil er der fruchtbar und höchste Berg in ganz Persien ist.

Er

Er mag ein Stück von dem Gebürge Taurus seyn / der sich bey der Stadt Zengan ablencket / und so bis an den Persischen Meerbusen fortgeheth: Der bekandte Avicenna hat sich lange auf demselben Gebürge auffgehalten / umb seine Anmerckungen über die zur Arzney brauchbaren Kräuter zu machen / womit es ganz überdeckt ist. Die Nord-Höhe von Hamadan betrifft 35. Grad und 12. Minuten. Die Stadt ist an sich selbst sehr alt / und man kan das aus dem eingefallenen Gemäuer eines prächtigen Tempels schlüssen / von welchem nichts mehr / als ein erhabener Giebel / noch stehet / von Ziegelsteinen gebauet / die auff Porcellan-Arth gemahlt sind / an denen noch etliche Ebräische Buchstaben zu lesen. Unter diesem Giebel stehet eine Capelle von 18. Fuß ins Geviert / in welcher die Gräber der Esther und des Mardochai seynd; Über denselben ist ein prächtig Epitaphium von sehr harten Holz gesetzt / auf welchem die Historie von Esther

dieses: daß
ache / auff die
rans in sich
Schrift in
derselben Les
; Denn so
arinne auf
den im Al
nd Erdich
Bermittelst
zur Erkant
sohnen / die
sind / ge
ich meinen
a. die eine
in Medien
ret: Es ist
eines Ber
n Fuß des
ser Sultan
er Berge /
der Frucht
Persien ist.
Er

in Ebræischer Schrift gestochen zu sehen. Über der Esther Grabmahl stehen die Worte: Die große Königin Esther; Und über des Mardochai seinem folgende: Diese Mausoléea sind hier auffgerichtet worden von Ardachis oder Arfaces. Aber es ist kein Datum dabey / daß man also nicht errathen kan / welcher unter den Arfaces das Werck gethan habe. Das Epitaphium Mardochai steht zur Rechten / und hat 7. Fuß so wohl in die Länge / als in die Höhe / und 3. in die Breite. Der Esther ihres ist eben von der Figur / und nur einen Fuß höher / als jenes. Die Juden unterhalten daselbst eine grosse Menge Lampeln / welche Tag und Nacht brennen / und verrichten ihr Gebeth auch dar / aber doch nur an gewissen Fest-Tagen. Wir wohnen nicht weit davon / und haben uns in der Stadt schon Anno 1684. niedergelassen. Ich brachte Freyh eits Brieffe vom Könige aus Persien mit / welche

welche ich / auff Vorbitte und Recommendation unsers Königs / erhalten hatte.

Als ich einen Persischen Herrn / dessen Nahme Reza-Kouli-Begue war / unsere Sache betreffend / die Visite gab / fand sich da auch ein Derviche, ein gar geschneider und in der Heil. Schrift wohl beschlagener Mann und guter Philosoph. Der warff alsobald einen Discours von der Religion auf. Er machte Anfangs von der Christlichen viel rühmens / und sagte / daß er sie vor durchgehends der Vernunft gemäß erachte / ohne nur in dem Stücke / da selbige will / daß Jesus Christus GOTT sey. Es ist wahr / versetzte ich / wir glauben die GOTTheit Christi; Und dieser Punct ist der Grund unserer Religion. Aber das wundert mich doch herzlich / daß ihr eben das in eurem Alcoran selbst bekennet / und gleichwohl nicht glaubet. Sagt mir doch / was heist Rouh Allah, welchen Nahmen Mahomet Christo

stochen zu se
mahl stehen
Dniam G
dochai sei
usoléa sind
den von
Aber es ist
an also nicht
en Arfaces
Das Epita
Rechten/
Länge / als
weite. Der
Figur / und
s. Die Zus
grosse Men
Nacht bren
auch dar/
stagen.
n / und has
anno 1684.
Freyheit
ersien mit/
welche

Beyleget? Dieses Wort/antwortete er/
 bedeutet in der Arabischen Sprache / die
 ich von Grund aus gelernet habe / den
 Geist oder die Seele Gottes. Dieser
 Geist oder diese Seele Gottes nun / re-
 plicirte ich / ist sie von Gott unterschieden
 / oder ist sie eben das / was Gott ist?
 Die Seele oder der Geist Gottes / fuhr
 er fort / kan von Gott nicht wohl unter-
 schieden seyn. Nun wohl / sagte ich / so
 ist dann Jesus Christus Gott; weil/
 was mit Gott einerley ist / selbst Gott
 ist. Er schien von dieser Folgerung ge-
 troffen zu seyn / und ich lobte seine Klug-
 richtigkeit / daß er mir den rechten Ver-
 stand des Worts Rouh Allah geben
 wollen / welchs ich ihn versicherte / daß es
 noch kein Mahometaner mir gethan /
 als die diesen Worten ganz eine andere
 Bedeutung geben / um die Folgerung /
 die ich daraus gezogen / zu vermeyden.

Alle die wir hier seynd / sieng Reza-Kou-
 li Begue wieder an/erkennen JESUM
 Christ vor einen Göttlichen Menschen /
 und

und haben grossen Respekt vor ihm / an
 Statt / daß ihr Christen den Mahomet
 auff's ärgste hasset. Ich aber sagte drauf /
 daß ihr Jesum Christum ehret / kommt
 guten theils daher / weil ihr in seiner
 Conduite und Lebens=Arth viel Merck=
 mahle einer Heiligkeit findet / die euch
 rühren. Aber weiset mir doch in eurem
 Mahomet auch nur den Schatten von
 einem einzigen derselben. Ihr respecti=
 ret Jesum Christum / weil ihr Ihn vor
 einen denen Menschen von Gott gesand=
 ten Propheten achtet / und ihr gebt es also
 deutlich zu verstehen / daß ihr auch bekenn=
 net / man vermöge nichts darwider zu sa=
 gen. Ist aber nun auch eine Marque da /
 die uns dergleichen Gedancken vom Ma=
 hometh geben könne? Wie führte er
 sich auff / und wie war seine Lehre beschaf=
 fen? Was that er vor Wunder / seine
 von Gott geschene Sendung zu er=
 weisen? Nennet mir doch die Prophe=
 ten / die von ihm und seiner Conduité
 geweissaget haben. Ich will zwar von et=
 lichen

vortete er /
 rache / die
 abe / den
 Dieser
 nun / re=
 unterschied
 Gott ist?
 ttes / fuhr
 vhl unter
 te ich / so
 tt; weil
 bst Gott
 erung ge
 eine Auf
 hten Ber
 ah geben
 te / daß es
 r. gethan
 ne andere
 folgerung
 heyden.
 eza-Kou
 JESUM
 Menschen
 und

etlichen schandbaren Umständen seines Lebens gegen euch/ mein Herr/ nicht viel Worte machen/ weil ich versichert bin/ daß ihr in dem Geheimsten eures Herzens selbst einen Abscheu davor habet. Und nach seiner Aufführung will ich auch nicht glauben/ daß ihr ihn vor einen Propheten halten werdet. Der Alcoran, in welchem er die unreinsten Dinge von sich zu erzählen kein Bedencken getragen hat/ muß/ so lange die Welt stehet/ wider ihn zeugen. Und ich setze auch/ daß ihr die herrlichsten Wunderwerke wisset von ihm gethan zu seyn/ so würde doch sein schändlichs Leben alle denselben Glantz verfinstern/ und kein Mensch sich durch dieselben gewinnen lassen. Aber was habt ihr denn wohl vor Wunderwerken von ihm? Die Reise/ die er auff dem Pferde Alborach, welchem er das Paradies verspricht/ in den Himmel gethan hat/ und der mit seinen Fingern zerspaltene Mond/ sind Saalbader/ womit man sonst einfältige Leute zu ergötzen pfleget.

get. Denn daß honnêtes unverständige
 Leuthe nur drüber spotten / weiß ich am
 besten. Kurz die Sache auszumachen /
 Mahomet kans selbst nicht in Abrede
 seyn / daß Gott ihm die Gabe / Wunder
 zu thun / nicht gegeben habe. Die Lehrer
 anlangend / mein Gott / was sind da
 nicht vor Handel in seinem Alcoran zu les
 sen? Wie oft vergisset er / was er gesagt?
 Wie oft widerspricht er sich daher / und
 was vor abgeschmackt und den guten
 Sitten sowohl / als der gesunden Ver
 nunfft widrige Dinge bringt er nicht vor?
 Die auff ein paar Hörner eines Schyen
 gefügte Welt; Die aus einem Pestilen
 tialisch und vergifteten Feuer gebildeten
 Engel; Die in einem mit heissen Wasser
 angefüllten Brunn gesetzte Sonne; Ein
 brennender Stern / der sich vom Himmel
 herab läffet / umb die Teufel herunter zu
 stürzen / wenn sie / was man daselbst re
 det / behorchen wollen; Salomon / der
 sich mit Almeissen und Vögeln besprachet /
 wie auch desselben durch die Schnee = Fle
 cken

den seines
 nicht viel
 chert bin /
 ures Herz
 vor habet.
 ng will ich
 vor einen
 Der Alco
 en Dinge
 ken getra
 Selt stehet /
 auch / daß
 ercke wür
 ürde doch
 denselben
 Mensch sich
 n. Aber
 Wunders
 die er auff
 dem er das
 immel ges
 ngern zer
 er / womit
 öhen pfle
 get.

ken zur Königin von Saba getragene
 Brieffe / und seine aus Teuffeln und
 Vögeln bestehende Armée; Gott / der
 bey Feigen und Bienen / und flugs dar
 auff bey den Rüben / dem entgegen / was
 er nur den Augenblick beschworen hatte /
 schweret; Der in einem Capitel verbotten
 ne / und in dem andern erlaubete Brauch
 des Weines / und tausend solche abge
 schmackte Dinge / geben auff's deutlichste
 zu erkennen / was es mit der Lehre Maho
 mets vor Bewandniß habe.

Zum wenigsten müste GOTT denen
 Menschen durch einig deutlich und klar
 res Zeugniß haben wissen lassen / daß
 Mahomet von ihm gesendet wäre / und
 bedürffte man dieses neuen Gesetzgebers
 halben auch wichtige Weissagungen /
 durch welche denen Menschen ihnen
 Glauben zuzustellen befohlen würde.
 Aber wo ist davon etwas? Welcher un
 ter allen Propheten redet von ihm? Je
 sus Christ selbst / wandte der Derviche
 ein / verspricht in seinem Evangelio / daß

er den Tröster den Geist senden wolle /
 und da ist niemand anders / als Mahomet
 zu verstehen. Das hatte JEsus Christ
 ausdrücklich gesetzt / aber ihr habt den
 Nahmen ausgekrakt. Aber ich ant-
 wortte / wie ich schon ehmahls gesagt /
 da es von eben diesem Vorwurff die Nie-
 de gegeben / daß es so wenig mit Fug und
 Grund könnte von ihnen behauptet wer-
 den / als wenig sie uns die Zeit sothaner
 Verfälschung bemerken / oder einig
 unverwerflich Exemplar vorzeigen könn-
 ten / in welchem Mahomets Nahme ge-
 schrieben stünde. Ich fügte noch dieses
 dabey: Der Tröster / welchen JEsus
 Christus seinen Aposteln verspricht / kan
 nicht Mahomet seyn / warum? Weil
 derselbe denen Aposteln alles das leh-
 ren und in Sinn wieder bringen sollte /
 was JEsus Christus sie gelehret hatte /
 deraestalt / das sein vornehmstes Amt
 und Berrichtung darinne bestanden / daß
 er ihnen die von JEsu Christo gegebene
 Lehre in stetem Gedächtniß erhielte. Hat

te denn Mahomet das gethan? Wie sind doch die Regeln Jesu Christi und Mahomets einander so stracks entgegen? Jener redet von nichts/ als Sanfftmuth/ Gedult/ Arm seyn/ Verläugnung seiner selbst / und will/ daß man sein eigen Fleisch hasse / täglich sein Creutz trage/ seine Feinde liebe/ vor sie bete / ihnen gutes thue/ und im Beringsten nicht sich zu rächen gedencke. Lehret Mahomet auch ein gleiches? Handelt nicht der Alcoran von lauter Gewaltsamkeit / Zorn/ Stolz/ und Wollust = Liebe? Der Geist der Wahrheit, welchen in angezogenem Orthe Christus versprach / solte von ihm seine Lehre annehmen / das ist so viel gesagt/ die Lehre Jesu Christi und Mahomets solten eine Lehre seyn. Ist denn das aber nun so? Da laß ich euch selber der Wahrheit Zeugniß geben. Sieht man nicht/ wenn man beyde Gesetze liest / eine Augenscheinliche und immerswährende Widersprechung? Ich wills glauben/ mein Deryiche, daß ihr in eu-
rer

ethan? Wie
 u Christi und
 cks entgegen?
 Sanftmuth/
 äugnung sei
 an sein eigen
 Kreuz trage/
 te / ihnen gu
 nicht sich zu
 ahmet auch
 ot der Alco-
 keit / Zorn/
 ? Der Geist
 angezogenem
 olte von ihm
 ist so viel ge
 ti und Was
 Ist denn
 euch selber
 Sieht
 Gesetze lies
 und immer
 Ich wills
 af ihr in eu
 rer

rer Einsamkeit / wenn ihr in Göttlichen
 Dingen nachzusinnen pfleget / offter-
 mals das Heil. Evangelium auffschlaget /
 und mit Vergnügen die in demselben ent-
 haltene heilige Lehren leset ; Aber es mag
 auch wohl seyn / daß ihr noch niemahls
 mit einem sonderbahren Fleiß und Auf-
 merckung das Göttliche Buch und den
 Alcoran gegen einander gehalten habt.
 Thut es doch einmahl / ich bitte euch um
 des grossen Gottes willen / als welchem
 recht zu dienen ihr alle Bequemlichkeit des
 Lebens entsaget habt. Warum sollte der-
 selbe euch sich nicht zeugen wañ ihr nur in
 gehöriger Aufrichtigkeit des Herzens ihn
 suchet? Ist er denn nicht ein Erbar-
 mungs-voller Gott? Ich merckte wohl/
 daß der Mann auffmercksam war / und
 er fing drauf an / daß es nicht viel fehlte / ich
 machte ihn zum Christen / da er ohne dem
 jederzeit in seinem Herzen einen höchsten
 Respect an Jesum Christ empfunden /
 und sich so ein armes / niedriges und ein-
 fältiges Leben / seinem Exempel nachzu-
 fol

folgen/vorgesehet hätte; Und daß er im übrigen auff alles gute acht/und mich gebethen haben wolte / bey meiner Gelegenheit dann und wann von dieser Materie zu sprachten. Ich bezeigte ihm hierauf mein höchstes Vergnügen / daß ich ihn sehe sich sowohl anlassen / und daß ich nicht ermangeln würde / ihn zu suchen / zu welcher Stunde es ihm beliebte.

Man hat bisher vor gar dienlich befunden / wenn man einige scheinbare Gründe anführte / die das Ansehen hätten / als ob sie ihrer Meynung zu statten kämen / und dieselben gleichwohl gerade übern Hauffen würffen; Als wenn man saget / daß /wer deswegen ins Bad gehet / damit er seine begangene innerliche Sünden abwaschen möge / eben so eine unnöthige Arbeit thue / als wer eine Flasche mit Dinten von aussen waschen wolte; Denn selbige bleibt doch inwendig schwarz. Wiewohl / wenn ichs recht sagen soll / diese Manier zu disputiren deucht mir nicht zuzulange / noch die Warheit

heit

daß er im
 und mich ges
 inner Geles
 dieser Mas
 e ihm hier
 n / daß ich
 und daß ich
 suchen / zu
 e.
 ienlich bes
 scheinbare
 sehen hät
 zu statten
 hl gerade
 wenn man
 Bad ges
 innerliche
 en so eine
 eine Glas
 sehen wol
 inwendig
 s recht fas
 disputiren
 die Wahr
 heit

heit der Christlichen Lehre gnugsam zu bes
 festigen. Man kan ihnen zwar auff diese
 Art die Augen öffnen / daß sie hernach
 das wahrhaffte Licht desto heller sehen
 mögen; Aber man darff sie doch so nicht
 gehen lassen / noch ehe man sie auff den fe
 sten Grund=Stein / das ist / auff das
 Göttliche Ansehen / welches in der Heil.
 Schrift und Sazungen oder Traditio
 nen enthalten ist / und an welchen man
 die rechte Religion kennet / gesetzet hat.
 Denn sonst besorge ich / es möchte gehen /
 wie es in Franckreich einmahl in Regard
 gewisser Ketzer gieng / welche sich Anfangs
 durch vermeynte gute Schlüsse auff eine
 sonderliche Meynung bereden lieffen /
 nach dem man ihnen aber die Schwäche
 derselben vorlegete / unter einander selbst
 einen Zanck anfiengen / weil sie sich hatten
 berücken lassen; und wurden hernach
 hartnäckiger / als sie vorher nicht gewesen
 waren. Ich gläube auch / es werde schwer
 fallen / durch das Ansehen der Heiligen
 Schrift die Perser auf andere Gedan
 cken

cken zu bringen/denn sie bleiben nun schon dabey / daß von uns die heiligen Bücher seyen verfälschet worden. Aber das muß man ihnen benehmen/ und nur solche Schrift brauchen / welche sie selbst vor rein und ganz halten. Sie kommen endlich drauff / wenn man sich der von ihnen selbst angeführten Zeugnisse wider sie bedienet / denn so können sie selbige nicht umstossen.

Man darff sich aber nicht wundern lassen/ daß ich so frey mit den Mahometanern disputire. Ich habß nur in Persien gethan/ und da ist bekand/ daß die Geseze dieses Königreichs alle Freyheit in Religions-Sachen zu disputiren/ verstaten. Aber so istß in dem Ottomannischen Reiche nicht / und darff dergleichen bey Straffe verbrandt zu werden/ niemand wagen.

Ich habe gemerckt/ daß die Perser in den wichtigsten Puncten ihrer Religion gleichwohl auch verschiedener Meynung sind. Noch weniger aber stimmen sie
denen

denen Mahometanern vor andern Staaten bey.

Das Haupt-Werck kömmt auff den Nachfolger des Mahomets an. Und da meynen nun die Perser / derselbe sey niemand anders / als Mortus Ali, der uechste Better und Eydam des Mahomet gewesen. Hingegen schreiben die Ottomannen diese Ehre dem Omar zu / von welchem sie auch mit mehr Bescheidenheit reden / als von jenem die Perser; Denn diese machen eine Art von einem Götze aus ihrem Ali. Sie pflegen aber also zu sagen: Ali koda na minonem, amma ez Koda dguda na mikonem, das heist auff teutsch: Ich gläube zwar nicht / daß Ali Gott sey / aber daß zwischen ihm und Gott kein Unterscheid sey / gläube ich. Kan wohl eine Gottes-vergeßnere Rede gesagt werden? Sie ist sich noch dazu selbst entgegen / und die Ottomannen haben so einen Abscheu davor / daß sie daher auch die

nun schon
Bücher
das muß
solche
selbst vor
nen end
on ihnen
er sie be
ige nicht
wundern
ahome-
nur in
nd / daß
le Frey-
outiren /
ttoman-
derglei-
werden /
Perser in
Religion
eynung
amen sie
denen

die Perser nur Gotteslästerer und Gö-
 tzen-Diener zu nennen pflegen.

Die Erklärung des Alcoran ist bey
 beyden Theilen ebener massen nicht einer-
 ley. Und nachdem sie sich derselben Aus-
 legung als wie eines Rechts-Buches be-
 dienen/ darinnen so wohl die Gesetze/ als
 Gewohnheiten und Bräuche in der Re-
 ligion / enthalten sind/ so folget daraus/
 daß ihre Ceremonien und Urthen / das
 Recht zu sprechen / ganz und gar von ein-
 ander unterschieden seyn müssen.

Vor dem Gebeth waschen sich die Ot-
 tomannen, und lassen das Wasser oben
 von dem Arm herab bis auff die Hand
 lauffen. Aber die Perser kehren es gera-
 de um. Jedwede Partie lobet ihre Urth
 sich zu reinigen/und verwirfft des Gegen-
 gentheil seine/und zwar so hefftig/ daß sie
 auch ganz grosse Bücher von derselben
 Materie wider einander geschrieben ha-
 bē. Wenn sie sich im Beten nieder werffen/
 das thun die Ottomannen und die Per-
 ser auch nicht auff einerley Weise; so gar
 ist

Ist der Unterscheid zwischen beyden Nationen auch in der Tracht und Kleidung zu sehen.

Von den Jüden haben/wie gedacht/ die Perser die gesetzliche Unreinigkeit entlehnet / und sie glauben sich alsdenn unrein zu seyn/ wenn sie solche Sachen angerühret haben / durch welche nach dem Gesetz Moses die Jüden verunreiniget wurden Das einfältige Volk und die geistlichen Leuthe nähmen nicht ein grosses / und rühreten nur an/oder ässen aus einer Schüssel / daraus die Christen/Jüden/ Indianer und Nachfolger des Omar, ohngeachtet sie Mahometaner sind/ gegessen haben. So gar aber gläubisch sind die *Ottomannen* gleichwohl nicht / denn sie essen mit allen Menschen / und/ ausser Schweinhens / von allerhand Speisen und Fleisch-Sorten. Dergleichen dennoch die Hoff-Leuthe in Persien auch thun. Daß

und Göt
 an ist bey
 nicht einer
 elben Fluss
 Buches be
 Gesetze/ als
 in der Die
 et daraus/
 rthen / das
 ar von ein
 n.
 ich die Ot
 Basser oben
 die Hand
 n es gera
 t ihre Urth
 es Gegen
 ig/ daß sie
 derselben
 rieben ha
 er werffen/
 d die Per
 eise; so gar
 ist

Daß jemand seine Religion verstelle/halten die Perser nicht nur vor recht und billig / sondern auch höchst=notwendig/um von den *Ottomannen* nicht übel tractiret zu werden. Denn wenn sie unter ihnen mit nach *Mecha* Wallfahrten gehen/ so wechseln sie ihre Kleidung/und Kopff-Binden/ und nennen sich Nachfolger des *Omar*.

Aber davor haben die *Ottomannen* einen Abscheu/ und ändern ihre Tracht nicht/ durch welche sie sonst von andern Religions=Verwandten unterschieden werden.

Die *Ottomannen* haben einen abergläubischen Narren an der grünen Farbe gefressen. Weil nun selbige ihren falschen Propheten / dem *Mahomet*, geheiligt seyn soll/so verdammen sie einen Christen stracks zum Tode/ wenn man dardun können/ daß er sich
der=

derselben bedienet habe. Aber über solch albern Ding lachen die Perser.

Man hat mir einmahl in Persien erzehlet / daß *Amurath* einen Abgesandten an den *Cha Abas* geschickt habe / der sich beschweren müssen / daß er (der König in Persien diese Farbe von den Christen so schimpflich entehren liesse. Deme aber *Cha Abas* zur Antwort gegeben: Ich will so bald den Christen verbiethen die grüne Farbe zu tragen / als *Amurath* wird verhindert haben / daß das Grüne auffm Felde und Wiesen von den Thieren / die darauß herum gehen / nicht verunheiligt werde.

Es giebt noch biß dato in Persien viele von den alten Persern / welche die Religion ihrer Väter mit des *Mahomets* seiner nicht haben vertauschen wollen. Dasselbe Volk aber ist sehr plump /

n verstel-
vor recht
hst=noth-
nen nicht
nn wenn
ha Wall-
ihre Klei-
d nennen
männer
re Tracht
von an-
n unter-
nen aber-
grünen
elbige ih-
Maho-
dammen
n Tode/
aß er sich
der-

plump/dumm / und bey weiten so geschickt und tapffer nicht/als seine Vorfahren. Sie seuffzen unter einer harten Dienstbarkeit / und man verbietet ihnen das Studieren. Sie dürffen auch nichts anders thun/ als Hand=arbeiten / Gärten=bauen/ und Last=tragen. Man braucht sie zu den verächtlichsten öffentlichen Arbeiten. Und durch dasselbe knechtische Wesen sind sie furchtsam/unwissend/einfältig/ und grob in ihrem thun worden. Sie haben die alte Persische Sprache behalten / und schreiben auch noch mit derselben Schrift/als ihre Vorfahren. Diese Sprache ist von der heutigen Perser ihrer ganz und gar unterschieden/aber die wenigsten unter ihnen können schreiben und lesen; Denn es mangelt den guten Leuthen an Gelegenheit hiezu/und sie achtens auch selbst nicht hoch / weil sie doch wissen /
 daß

daß zu Geschäften und Handels-Sachen man sie nicht brauchen werde.

Ihr Glaube ist in den Schrifften oder Membranen enthalten / welche von ihren Magis oder Priestern ihnen zu gewissen Zeiten vorgelesen werden. Das sind aber nun lauter Märken und abergläubische Erzählungen / und es deucht mich / als ob sie aus denselben ein sonderlich Geheimniß machten / weil sie kein Mensch zu sehen bekommt. Alles nun was man von ihrem Glauben wissen will / muß man von ihren Magis erfahren / die aber insgemein so klug als jene sind.

Von den heutigen Persern werden sie *Gavres* geneüt / das ist / Gözen-Diener / wie sie denn auch selbige übler halten / als die Juden. Man beschuldigt sie nehmlich / als ob sie die Sonne und das Feuer anbeteten. Wiewohl ich mich nun sehr bemühet / daß ich da-

W

hin

hinter kommen möchte / so bin ich doch
 bisher vergebens gewesen. Aber das
 hab ich doch gemerckt / daß sie keine
 Götzen haben / und vielmehr diejenigen
 hassen / welche dergleichen Bilder anbe-
 ten. Fraget man sie / warum sie sich
 auff die Erde legen / wenn die Sonne
 auffgehet? so antworten sie; es geschehe
 aus schuldigen Respect gegen das voll-
 kommenste Geschöpf / nach dem Men-
 schen / welches Gott aus nichts gemach-
 et. In demselben meinen sie auch /
 habe Gott seine Thron auffgeschlagen /
 und daß selbiger allerdings einer de-
 müthigsten Ehrbezeugung werth sey.
 Wiewohl darinne haben diese Leuthe
 eben nichts sonderliches. Denn die
 heutigen Perser grüßen die auffgehen-
 de Sonne gleicher gestalt mit einer
 tiefen Neigung / und die Armenier da-
 mit / daß sie das Zeichen des Creubes
 gar vielmahl machen. Wie sie denn
 auch

aus sagen / das Feuer sey unter allen Elementen das reineste / uñ verdiene daher ihre Ehrerbietung. Man muß fast lachen / wenn man achtung giebt / mit was vor Sorgen und Behutsamkeit sie das Feuer unterhalte. Ich weiß nicht / was sie nicht eher thun solten / ehe sie das Feuer mit ihren Athem ausbliesen / weil sie sich fürchten / selbigs zu verunreinigen: wie sie denn sich selbst auch vor unrein achten würden / wenn sie etwas Unflath auff das zum Feuer gehörige Holz solten fallen lassen.

Sie halten eben die Beschneidung so genau nicht; Denn ihre Magi heben nur die Kinder gegen die Sonne / und an das Feuer / und wenn das geschehen / glauben sie / selbige schon geheiligt seyn.

In dem Umbkreis der Sonnen meynen sie / sey das Paradeis / und ihren Gedancken nach bestehet die Glück-

thua

R 2

see

Triziger Staat

seligkeit der Heiligen darinne / daß sie
derselben Licht ganz klar sehen können/
und zugleich Gott / als wie in einem
die Strahlen zurück=werffenden Spie=
gel. Aber niemand / sagen sie / wird zu
dieser Glückseligkeit eher / als drey
Tage nach seinem Tode / gelassen. Und
eben um des willen pflegen sie an die
Gräber der Verstorbenen Mundkost
auff 3. Tage zu setzen / damit die Ver=
storbenen nicht etwa Hunger oder Durst
leiden mögen. Die armen Mahome=
taner, oder / in deren Abwesen / die Vö=
gel und Hunde / genießten das beste da=
von.

Sie glauben eine Hölle / als ein un=
ter=irdisch / nasses / stinckend / und aller=
hand Fleisch=fressender Thiere / sonder=
lich aber Schlangen und Gewürme /
und vor allen andern Raaben = und
Heuschrecken volles Gefängniß. Vor
welche letztern beyden Arten sie den
größ-

größten Ekel empfinden. Sie nennen
aus der Ursachen die Raben des Teu-
fels Postbothen und Helden/ die Heu-
schrecken aber der Verdämiten Musi-
canten.

Die Maniere/ nach welcher sie sich
umb den Zustand des Verstorbenen in
jenem Leben erkundigen/ ist gar artig.
Sie tragen nemlich den Körper auffer-
halb der Stadt/ und lehnen ihn an ei-
ne Mauer an/ mit dem Gesichte gegen
Morgen. Da kommen dann die An-
ge und Freunde des Entseelten/ und
lauern an einem verborgenen Orte
auff die Raben; Hacket diese man
stracks Anfangs (wie sie denn gemei-
niglich zu erst auff die Augen eines Ab-
ses fallen) das rechte Auge aus/ spitt
dieses ein Kennzeichen der Vernehmung
zum seligen Leben; und da tanzt und
springet man bey dem Begängnisse;
Wo aber das lincke/ so macht dieses ein
Au-

/ daß sie
können/
in einem
nSpie-
wird zu
ls drey
en. Und
ie an die
kundkost
die Ber-
er Durst
akome.
die Bö-
beste da-
s ein un-
nd aller-
e/sonder-
würme/
ben - und
niß. Vor
n sie den
größ-

Anzeigen/ daß der Verstorbene weder
 reine genug ist / in den Umkreis der
 Sonne gelassen zu werden / noch auch
 allzu unrein / daß er deswegen sollte
 gänzlich zum finstern Gefängnisse der
 Hölle verdammet werden / sondern in
 der mittlern Luft eine Zeitlang blei-
 ben/ und da viel Kälte/ hernach aber in
 der Feuer-Revier viel Hitze ausstehen
 müssen / damit er rein werden möge.
 Und da weinet man bey dem Begräb-
 nisse. Fressen aber die Raben beyde
 Augen zugleich / so sprechen die Magi
 das Urtheil / daß der Verstorbene ver-
 dämmt sey / weil sie in Ermangelung
 beyder Augen das Licht der Sonnen
 gar nicht sehen können. Da weiß man
 sich nun bey der gleichen Begebenheit/
 und wenn die Begängniß vor sich ge-
 het/ nicht traurig genug anzustellen.

Es sind welche Heiligen/ die sie ver-
 ehren/ und umb zu dieser Ehre zu ge-
 lan^o

ne weder
 kreiß der
 noch auch
 gen solte
 gnisse der
 ndern in
 ang blei-
 ch aber in
 ausstehen
 en möge.
 Begräb-
 en beyde
 die Magi
 bene ver-
 angelung
 Sonnen
 weiß man
 gebenheit/
 or sich ge-
 stellen.
 die sie ver-
 hre zu ge-
 lan

langen/sagen sie/müsse man in der Rei-
 nigung der Elementen / Arbeit in der
 Erden/ oder Aekern/ in dem Garten-
 bauen / Sauberung des Wassers von
 allerhand Ungeziefer / und Unterhal-
 tung des Feuer/sichs lassen sehr ange-
 legen seyn. Alles dieses ist ein Stück
 ihrer Religion/ und sie pflegen in ihren
 Testamenten / wenn sie auffm Todt-
 Bette liegen / eine gewisse Summe
 Geldes zu vermachen/ mit Bedin-
 gung/ daß man aus den Bächen eine
 gewisse Anzahl von Heuschrecken /
 Schlangen / Kröten/ und dergleichen
 Gewürme wegschaffen wolle. Sie
 verordnen auch noch wohl etwas/ umb
 die Aesser wegzuräumen / welche die
 Mahometaner sonst nur hin schmeis-
 sen und verfaulen lassen. Die Luft rei-
 nigen / und die Städte vor den übeln
 Ausdunstungen zu bewahren / das
 wird bey ihnen als eine gottseelige Sa-
 che angerechnet. Der

Der oberste Heilige aber ist ihrem Bedüncken nach Zoronster, ein berühmter Sterndeuter / welcher diese Wissenschaft denen ersten Magis oder Weisen in Persien gelehret hat. Vielleicht haben sie von ihm auch lernen der Sonnen Ehre bezeugen. Inzwischen betheuren sie doch / daß sie kein Gestirne / sondern einen einigen Gott anbeten. Aber die Geschichte machen das Gegentheil klar. Man weiß / daß Armenien eine unzählbare Menge Märtyrer hat / welche lieber ihr Blut vergießen / als die Sonne anbeten wollen. Wie reimten sich diese Zeugnisse mit dem Bekänntnis der Gævres? Vielleicht schämten sich diese Leute / ihre Abgötterey zu bekennen.

Ihr Haupt-Fest heist Nau. Rous, das ist so viel gesagt / als der neue Tag / oder der erste Tag des Frühlings. Sie heben das Fest denselben Augenblick an!

an/ wenn die Sonne in das Zeichen
des Widders tritt / und währet 8. Tage
lang / welche sie mit Tänzen / lustig
seyn / und spielen / alles der Sonnen zu
Ehren / zubringen. Die heutigen
Perser haben dieses Fest gleicher ma-
ßen behalten.

Es scheint zwar / als ob es leichter
dürffte seyn / die *Gavres* zum Christl.
Glauben zubekehrn / als die *Mahome-*
tanischen Perser ; Denn ihre Sitten
sind viel reiner / und sie werden in dem
Schoß der Armuth auferzogen / wor-
durch man sonst zum Evangelio ge-
schickt gemacht wird / wess man sie aber
auch nur könnte ein wenig auff-
mercksamer machen.

E N D E.

Re(o) 20

M 3

Re 2

ist ihrem
er, ein be-
licher diese
Magis oder
at. Viel.
lernen der
Inzwischen
ein Gestir-
Ort anbe-
machen das
weiß / daß
e Menge
r ihr Blut
beten wol-
e Zeugnisse
ores? Viel.
he / ihre Ab-

au. Rouss,
neue Tag-
lings. Sie
Augenblick
an/



Register

der vornehmsten Sachen.

A.

A Bas Schach, p. 20. 75. 95. 100. 178.
263.

Abgesandten werden wol gehalten, p. 71.
seq.

der Deutschen werden artig
abgefertiget. p. 143.

Aempter an Persischen Hofe, à p. 24.
bis 40.

werden mit gewissen Ceremō-
nien vergeben. p. 140.

Agwanes Räuber. 168

Ali Mortus Persische Heilige, p. 16. 51.
259

Alcoran Inhalt. 209. 251. seqq.
zeuget von Christi Gottheit, 247
Al.

Register.

Alcoran, wird verschiedlich erkläret, 260

Alvand, ein Stück des Bergs Taurus
244. 245.

Antwort den Alürten Abgesandten ge-
geben. 143. seq.

artige einem Spanier gegeben.
64. 63.

Armenier dürffen nicht Mahometisch
werden. p. 10. sq.

betriegen den König. p. 12. sq.

grüssen die Sonne. siehe S.

Aristoteles der Perser Philosophus.
p. 222.

Augen/schwarz hochgeacht p. 91
ausgehackt/ Zeichen der Seeligkeit

269. 270.

Avicenna wohnt aufn Berg Taurus.
245

B.

Bajazet Antwort an Tamerlan. p. 5

Bärte schwarz gemahlt. p. 91. 92

Becher/grosse. 68

Bekehrung der Perser ist schwer 223. sq.

wie anzustellen. 243

seq.

Be

chen.

. 100. 178.

263.

alten. p. 71.

seq.

erden artig

p. 143.

e. à p. 24.

bis 40.

Ceremö-

en. p. 140.

168

ge. p. 16. 51.

259

251. seqq.

otttheit. 247

Al.

Der vornehmsten Sachen.

Beschneidung der Perser.	219
Brücke/sonderbahre.	80
Bullodges, Art Räuber.	168

ⲉⲛⲓⲛⲓⲛⲓ

E.

Cameel geopffert.	214. seq.
Chiek Sephi, König in Persien. p. 41.	137.
	3. 4.

Christus ob gekreuziget/ 231. 233. 241. 242
seqq.

wird von den Persern geglaubet

ⲉⲛⲓⲛⲓⲛⲓ
Gottheit bezeugen die Jüden.

236. 235.

Christen in Persien ihr Tribut. 14. 98
werden vom Könige geliebt. p.
10.

Beständigkeit im Glauben/ e-
xempel 192. sq.

Creuzes Zeichen machen die Armenier
vor der Sonne. 266

Cron-Officirer in Persien. 26. 27. sq. 130.

D.

Diebe/wie in Persien gestrafft. 194

Disputiren/ wie mit den Persern 243.
257. seq.

Dub.

Register.

219	Duldul, ein Pferd.	51
80	F.	
168	Engel/woraus gebildet.	212. 251
214. seq.	Engelländer haben einen Zoll in Persien.	98
0. 41. 137.	Enoch.	p. 51.
3. 4.	Esel wird in Persien hoch geachtet.	63. 64
241. 242	Esther Grabmal	245. 246
seqq.	Eydschwur.	201
eglaubet	F.	
n. seqq.	Farbe/schwarze hochgeacht.	91
Juden.	grüne heilig geachtet.	262. seq.
236. 235.	Fasten der Perser	219. seq.
14. 98	Fatma, wer?	213
liebt. p.	Feuer/ aberglauben dabey.	267
10.	Fluß Zendroud.	77
uben/ e-	Frauenzimmer des Königs in Persien/	
192. sq.	wie es gehalten wird.	84. seq. seq.
menier	Tracht.	90
266	Frey-Orth vor Missethäter.	97
.sq. 130.	G.	
194	Gastmahl prächtig und üppig in Persien.	59. seq. 68. seq.
ern 243.	Gavres, Nachkommen der alten Persier.	263. seq. seq.
57. seq.		Ge
Dut		

der vornehmsten Sachen.

Gebeth der Mahometaner/wes Inhalts	216. seq.
Geld in Persien ist schlimm.	163. sq.
verlehen ist gefährlich.	196 seqq.
Gerechtigkeit wie in Pers. gehandhabet	195. 196.
Glück/unbeständig/exempel.	112. sq.
Gott soll seines gleichen haben.	259
wie im Alcoran beschrieben	210. 211
wie er schweret	252
Gottheit Christi von Mahomet behauptet.	247. seq.
Gouverneurs sechserley Arten.	43. sq.
ihre Einkünffte.	101
Grabmal der Esther	245. 246
des Mardochai.	ibid.
Grüne Farbe heilig bey den Persern.	262. seq.
Günstlinge des Königs in Ungnade.	12. l.
S.	
Hamadan, Stadt in Medien	244
Heilige in Persien.	12. 51
der Mahometaner.	213
Heilig wie man werden kan.	271
	Heus

Register.

Heuschrecken / der Verdammten Musi-	
canten.	269
Historiographus in Persien.	36
Holländer Seiden-Handel in Persien.	141. seq. 160. sq.
werden von den Persern aufge-	
zogen.	141. seq.
Hölle soll ein garstig Loch seyn.	268
Huren-Häuser und Zoll.	100.
S.	
Imams XII. Heilige in Persien.	23. 51
Indianer schlechte Soldaten.	166. seq.
Isaacs Opfer gefeyert.	214. seq.
Ismael / der Perser Patriarch	219
Juden warum in der Welt zerstreuet.	296
K.	
Kauffen ist in Persien gefährlich.	202. sq.
Keranas musicalische Instrumente.	44. 45.
Kirche zu Ispahan.	50. 51
Kleidung der vornehmen Perser.	66
des Frauenzimmers.	90
des Königs ist schlecht.	67
Könige in Persien stammen von Mortus	
Ali.	p. 16.
werden knechtisch geehrt	139

hen.
 3 Inhalts
 216. seq.
 163. sq.
 yr'ich. 196
 seqq.
 andhabet
 195. 196.
 112. sq.
 259
 210. 211
 252
 t behaup
 247. seq.
 43. sq.
 101
 245. 246
 ibid.
 Persern.
 262. seq.
 ade. 112. l.
 244
 12. 51
 213
 271
 Heu

der vornehmsten Sachen.

Könige in Persien	
ihre Ehren-Nahme.	139. 140. p. 3
lassen ihre Kinder genau halten.	18. 17
den Brüdern die Augen blenden.	18
die Bettern ermorden.	20
sind Mahomets Abkommen.	137. 138
müssen viel Soldaten halten.	105
regieren frey.	109. 110
wird vor unbetrüglich geachtet.	138. sq.
haben einen grossen Schatz.	109.
haben einen schimpfflichen Beynamen	p. 3
werden unrecht Sophi genant.	43
König/ der ickige/ sein Name.	p. 7
geändert.	7
alter und taille.	p. 7
ist wol exercirt und starck.	p. 8
ist nicht blutgierig.	p. 9
nimmt sich der Unterthanen an.	9
liebt die Christen.	p. 10.
schützet sie.	p. 10
strafft gütig.	12
gegen die Frankös. Kauffleute gnädig.	15. seq.
	ist

Register

ist prächtig in Tafelhalten.	59. seq
wo er residiret.	45. 56
wie er speiset.	60. 61
wie er sisset.	64
wie er Audienz giebt.	66
wie er sich kleidet.	67
tractirt seine Gäste wohl	70. sq.
liebt frembde Künstler	3. 73
regieret frey.	96
hat grosse Einkünffte.	97
hat starcke Leibwacht	102. seq.
spazieret.	82. 84. 86. 92
sein Frauenzimmer.	84. seq. seq.
will nicht wider den Türcken in Bund	
treten.	143. seq.
ist politisch gegen seine Nachbarn.	
	167. seq. seq.
seine Gemahlin und Mutter.	88
Köpffe/abgeschlagene werden dem Köni-	
ge vorgelegt.	147
L.	
Laurestan, Stadt.	229
Leib=Medicus, ein gefährlich Amt in	
Persien	37. seqq.
Wacht des Königs.	102. seqq.
	Lie

en.

p. 140. p. 3

en. 18. 17

iden. 18

20

p. 137. 138

105

p. 109. 110

et. 138. sq.

109.

Beynah

p. 3

nt. 43

p. 7

7

p. 7

p. 8

p. 9

n. 9

p. 10.

p. 10

12

gnädig.

15. seq.

ist

der vornehmsten Sachen.

Liebe/ ungleiche schlägt übel aus.	126.136.
M.	
Mahomet behauptet Christi Gottheit.	247. seqq.
soll von Christo verkündiget seyn.	210. 252. seqq.
wie er sich auffgeföhret.	249. seqq.
sein Pferd.	250.
Mardochai Grabmahl.	245
Marcktplatz zu Ispahan.	49
Masched, Stadt.	176
Methi, ein Persischer Heyliger.	50. 51.
Minarés, was?	53
Missionarii, wie sie sich in Persien gesetzt	15. 250.
Mittags, Seite ominös.	93
Modarres, was?	21. 22
Mogols Staat.	166
Sohn rebellirt.	170. seqq.
Molla, Persische Priester.	54
Momie/ fließende.	99
Mörder / wie in Persien gestrafft.	186 seqq.
Mourg-ab/ Festung.	115.
	Münz

hen.

8. 126. 136.

Gotttheit.

47. seqq.

erkündiget

252. seqq.

geführt.

49. seqq.

250.

245

49

176

50. 51.

53

ien gesetzt

15. 250.

93

21. 22

166

70. seqq.

54

99

ft. 186

seqq.

115.

Mün

Register

Münche bey den Persern. 221. seqq.

Musicanten, Persische. 55. 56

N.

Naphtha Del. 99

Neu-Jahrs-Fest der Perser / wann?

D. 28

Omar der Türcken Heyliger. 17

Ouriguerd, Stadt/wie sie liegt 225

P.

Paradies einem Pferde versprochen. 250.

soll in der Sonne seyn. 267. 268

Peinliche Fragen bey den Persern. 185

Perser ihre Kleidung. 66. seqq.

trinken Wein. 68

sind sectirisch. 258. 259. seqq.

wie sie Krieg führen. 106. 107

haben keine See-Macht. 108

disputirn gern von der Religion. 248

verstellen ihre Religion. 262

woher sie den Türcken auffsezig 17

Pferd des Mahomets. 250

Mortus Ali. 51

Priester der Perser undih r Rang. P.

19. seqq. 220. seqq.

schrey

der vornehmsten Sachen.

schreyen vom Thurn/und wa- rumb.	53.54
wird artig bezahlt.	54.55
Mahne/Molla.	54
R.	
Raben geben das Urthel von der See- ligkeit der Verstorbenen. 269.270	
sind des Teufels Postboden. 269	
Reinigung der Perser.	218
Räthe wie vielerley in Persien.	140
sind Flug etc.	141
Renegaten haben ein gewiß Recht. 205	
seqq.	
wie sie wieder umbtreten	206
werden von den Türcken hart	
gehalten.	208
Residenz des Königs in Persien. 49.56	
S.	
Sadre Cassa, was vor ein Ampt. 19. seqq.	
203. seqq.	
Salomon, König/redet mit den Thieren.	251
schickt Brieffe an die Königin von	
Saba.	251
Seeligkeit der Verstorbenen/wie probi- ret.	269.270

53.54	Seiden-Handel der Holländer in Persien. 141. seq. 160. seq. 165
54.55	Scheingründe soll man im disputiren nicht brauchen. 256. seq.
54	Schiessen/rückwärts. 49
56.57	Schloß zu Ispahan. 56. 57. sq.
269.270	S. Schrift soll von den Christen verfälschet seyn. 234. seq.
269	Schuldner habens gut in Persien. 196. sq.
218	Schulen der Perser. 222. sq.
140	Schwarze Farbe/Augen/hochgeacht. 91
141	Siegel des Königs. 38
205	Sitzen/Unterscheid in demselben. 64. 65
140	Soldaten in Persien Befoldung. 101. sq.
141	vor des Königs Hause. 102. seq.
205	Sonne soll in heissen Wasser stehen. 251
140	soll das Paradies seyn. 267. 268
141	und das Feuer beten die Gavres an. 265. seq. 272. seq.
205	wird von den Persern gegrüst. 266
140	Sophis Duden. 40. seqq. 102.
141	Sophi wird der König in Persien unrecht genannt. 43
205	Spazier-Plan/ schön. 75
140	Staats-Rath in Persien. 147. seqq.

der vornehmsten Sachen.

Sternseher,	36
Sünde wird nicht durchs Baden abge- waschen	256
Z.	
Tamerlan, scherzt mit Bajazet.	4
Tartern Yuz. Beguer. 174. seq. 115. seq.	
Taurus, Berg/ von Avicenna bewohnt	245.
Thiere in Persien wohl gewartet. 62. 63. von Gebeinen ein Thurn auffge- baut.	95.
Thurn.	53.
von Thier Gebeinen erbaut.	95
Todes Straffe bey den Persern. 193. seq.	
Töpffer-Fest.	213. seqq.
Tröster/ von Christo versprochen/ soll Ma- homet seyn.	210. 233
Türcken und Perser Feindschafft. 16 17 182. seq.	
gefährliche Nachbarn der Perser	179. seqq.
B.	
Berschnittene/ der Oberste	105.
wachen im Serrail.	104
ihr Ansehen.	148. seqq.
Bers	

36
 den abge
 256
 t. 4
 q. 115. seq.
 a bewohnt
 245.
 tet. 62. 63.
 n auffge
 95.
 53.
 aut. 95
 1. 193. seq.
 13. seqq.
 1/ soll Ma-
 210. 253
 fft. 16 17
 182. seq.
 er Perser
 79. seqq.
 105.
 l. 104
 18. seqq.
 Vers

Verunreinigung/wie sie bey den Persern
 In der geschicht. 261

Verzweifelung / Exempel. 120

Unzucht scharff gestrafft. 187
 dessen sonderlich Exempel. 188

Viel Weiber nehmen/ ob erlaubt. 228

W.

Waschen/wie die Türken und Perser 260

Wein trincken die Hoffleuthe in P. 68.

Welt ruht auff einem Ochsen 251. 211

Wunderwerck Mahomets. 250

Z.

Zendroud-Fluß. 77

Zeit erwarten ist gut 141

Zorouster 272

Die Abwesenheit des Übersetzers hat
 verursacht / daß hin und wider
 einige Druck- Fehler geblieben;
 Man hat aber nur ietzo die / so et-
 wa den Verstand der Worte
 undeutlich machen möchten / än-
 dern / die andern aber und gerins-
 geren dem höfflichen Nachsehen
 des Lesers überlassen wollen.

P. 11. lin. ult. post aufwarten / adde: da
dero ꝛc. p. 15. pro. Wiederumb / lege
Wie denn. p. 22. pro Besitzer l. Bey-
sitzer. p. 23. lin. 3. pro nur / l. mir /
lin. 4. pro vor / l. von. p. 28. lin. 15. pro
Nach-Richter / l. Minister. p. 51. lin.
2. post verba. der letzte ist / adde gebau-
et hat. p. 69. del. einen Löffel. p. 70.
pro anfangs / l. allerdings. ibid. dele
ie in. p. 76. pro gestüzet / lege: stürzet.
p. 97. post Väter / adde: Süttern. p.
178. lin. 8 pro Colaques, l. Cosaques. p.
190. lin. 1. pro glub l. glaubt. p. 199.
lin. 2. pro zeichen / lege Zeugen. p. 217.
pro niemands / l. niemahls. p. 233. lin.
ult. post: nehmen die / adde: göttliche
Zeugnisse der h. Schrift an / aber ꝛc.
p. 238. lin. ult. pro eingrichtet / lege ein-
gerücket.

adde: da
mb / lege
er l. Heyz
/ l. mir /
in. 15. pro
p. 5 1. lin.
e gebau
el. p. 70.
bid. dele
stürzet.
thern. p.
aqves. p.
t. p. 199.
n. p. 217.
233. lin.
göttliche
/ aber 2c.
/ lege ein

T
10611

ULB Halle

3

004 780 124



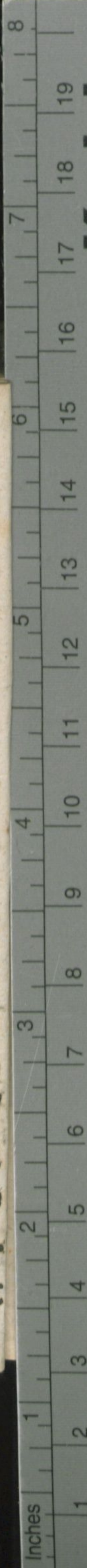
10611

M. C.





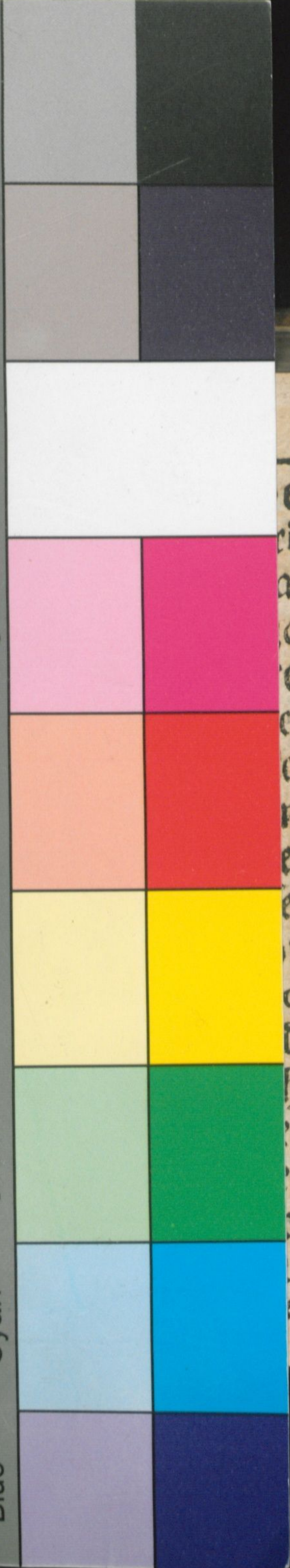
und
 B.
 Frey-
 men
 vor-
 sich
 leicht
 daß es
 erden
 seyn/
 en zu
 nver-
 perti-
 nent



KODAK Color Control Patches © The Tiffen Company, 2000

Kodak
 LICENSED PRODUCT

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



et-
 ed/
 af-
 ar
 en
 et-
 eit
 n/
 eis
 en
 re-
 o-
 d/
 hl
 n
 ia
 ch
 ls
 en